

Die Übersetzung der Sprichwörter in Alfred Döblins

Berlin Alexanderplatz

Masterarbeit vorgelegt von

Elin Bergsholm

Frühjahrssemester 2015

Betreuung: Kjetil Berg Henjum

Institut für Fremdsprachen

Universität Bergen

Innholdsbeskrivelse

Berlin Alexanderplatz av Alfred Döblin ble utgitt i Tyskland i 1929 med undertittelen *Die Geschichte vom Franz Biberkopf*. Etter drapet på sin kjæreste og et fire års langt fengselsopphold skal Biberkopf forsøke å skape seg et liv i 1920-årenes Berlin hvor fattigdom og kriminalitet råder. Biberkopf avgir et anstendighetsløfte, men blir likevel snart dradd inn storbyens småkriminelle miljø.

Språklig er romanen rik på slagord, fraser av ulik art og ikke minst ordtak. Wolfgang Mieder har i en tidsskriftartikkel laget en liste over alle ordtakene i romanen, 75 til sammen, dvs. 69 ulike ordtak, 6 av dem blir gjentakende brukt. Som utgangspunkt for ordtaksklassifiseringen, blir Karl Friedrich Wilhelm Wanders ordtaksleksikon fra 1870 brukt.

Berlin Alexanderplatz er oversatt til norsk 2 ganger, første gang i 1983 av Ellen Harbor Meisingset, andre gang i 2004 av Kjell Risvik. I denne masteroppgaven har jeg sammenliknet oversettelsene av ordtakene i romanen dvs. de ordtakene Mieder har oppført i sin artikkel. Ordtakene har jeg delt inn i 3 kategorier, en kategori kalles *originale ordtak* og inneholder de ordtakene som er identiske med Wanders leksikaliserte versjoner. De ordtakene som ikke er helt ordrette, men som likner Wanders ordtak uten å ha noen tegn på kontekstmodifisering, kalles *ordinære varianter*. Den tredje kategorien består av ordtak som er forfattermodifisert i henhold til konteksten, de kalles *modifiserte ordtak*. Noen ordtak spiller på språkets ambiguitet og er blitt grunnleggende forandret. Disse betegnes som ordspill og behandles i eget kapittel.

Oversettelsene av ordtakene karakteriseres enten som totalekvivalente, delvis ekvivalente eller som nullekvivalente ut ifra Dmitrij Dobrovolskijs ekvivalensteori. Jeg sammenlikner oversettelsene og ekvivalensforholdet etter semantiske, leksikalske, stilistisk/pragmatiske og morfologisk/syntaktiske kriterier. På bakgrunn av det ser jeg om det finnes mønster i ordtaksoversettelsene og hvilke type divergenser som preger de originale ordtakene, de ordinære variantene, de modifiserte ordtakene og ordspillene. Til slutt analyserer jeg oversettelsene av et bibelsk ordtak med ledemotivfunksjon brukt i alt 11 ganger i ulike modifikasjoner i den delen av romanen der Biberkopfs nye kjæreste blir misbrukt og til slutt drept.

Vorwort

Mein Dank gilt in erster Reihe Kjetil Berg Henjum für seine freundliche und kompetente Beratung. Er hat mir das Thema dieser Masterarbeit näher gebracht und mich dadurch zu tieferen Untersuchungen inspiriert, ohne seine Hilfe wäre diese Arbeit nicht entstanden. Ich danke auch meiner Kollegin Siv Joanna Meiburg für ihre konstruktiven Korrekturen und Kommentare. Schließlich danke ich den Bibliothekarinnen der Høgskolen Stord/Haugesund, die mir ebenfalls auf vielfältige Weise geholfen haben.

Haugesund, im Mai 2015

Elin Bergsholm

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	6
2	Zur Begriffsklassifikation	8
2.1	Der Begriff <i>Phraseologie</i>	8
2.2	Der Begriff <i>Parömiologie</i>	11
2.2.1	Definitionen von Sprichwörtern	11
2.2.2	Kennzeichen und Funktionen von Sprichwörtern	13
2.2.2.1	Stabilität und Modifikation von Sprichwörtern.....	15
2.2.2.2	Sprachspiele.....	19
3	Modifikationsprinzipien von Sprichwörtern.....	22
3.1	Originale Sprichwörter und Verfahren der Modifikation.....	22
3.1.1	Expansion.....	25
3.1.2	Substitution	26
3.1.2.1	Semantische Substitution.....	27
3.1.2.2	Paronymische Substitution.....	28
3.1.3	Verfahren der Kontrastierung	30
3.1.4	Reduktion	30
4	Definition und Praxis des Übersetzens.....	32
4.1	Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft	33
4.1.1	Totale Äquivalenz	36
4.1.2	Partielle Äquivalenz.....	37
4.1.3	Null-Äquivalenz.....	39
4.2	Entsprechungstypen und Übersetzungsverfahren (Koller)	39
4.2.1	Die Übersetzung von Metaphern	42
4.2.2	Die Übersetzung von Sprachspielen.....	44
5	Die Übersetzung der Sprichwörter.....	46
5.1	Die angewandte Arbeitsmethode	46
5.2	Originale bzw. usuelle Varianten von Sprichwörtern versus modifizierte Sprichwörter	47
5.3	Originale Sprichwörter	49
5.3.1	Identische oder ähnliche Übersetzungen.....	49
5.3.1.1	Totale Äquivalenz	49

5.3.1.2	Partielle Äquivalenz	56
5.3.1.3	Null-Äquivalenz.....	58
5.3.2	Unterschiedliche Übersetzungen (und ihre Äquivalenzbezüge)	59
5.3.3	Ergebnisse.....	64
5.4	Usuelle Varianten	66
5.4.1	Identische oder ähnliche Übersetzungen.....	66
5.4.1.1	Totale Äquivalenz	66
5.4.1.2	Partielle Äquivalenz	71
5.4.1.3	Null-Äquivalenz.....	73
5.4.2	Unterschiedliche Übersetzungen (und ihre Äquivalenzbezüge)	75
5.4.3	Ergebnisse.....	81
5.5	Modifikationen	82
5.5.1	Identische oder ähnliche Übersetzungen.....	82
5.5.1.1	Totale Äquivalenz	82
5.5.1.2	Partielle Äquivalenz	83
5.5.1.3	Null-Äquivalenz.....	90
5.5.2	Unterschiedliche Übersetzungen (und ihre Äquivalenzbezüge)	93
5.5.3	Ergebnisse.....	100
5.6	Sprichwörter als Sprachspiele	102
5.6.1	Identische oder ähnliche Übersetzungen.....	103
5.6.2	Unterschiedliche Übersetzungen (und ihre Äquivalenzbezüge)	104
5.6.3	Ergebnisse.....	105
5.7	Das leitmotivische biblische Sprichwort <i>Ein Jegliches hat seine Zeit</i>	106
5.7.1	Ergebnisse.....	111
6	Zusammenfassung.....	112
7	Literaturverzeichnis.....	114
7.1	Primärliteratur	114
7.2	Sekundärliteratur	114
7.3	Internetquellen.....	119

1 Einleitung

Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* erschien im Jahr 1929 und ist ein sogenannter „Großstadtroman“. Die Stadt Berlin, damals die drittgrößte Stadt Europas, spielt motivisch, thematisch und metaphorisch im Roman eine zentrale Rolle. Die im Roman erzählte Zeit erstreckt sich von Ende 1927 bis Anfang 1929. Der Protagonist Franz Biberkopf wird aus dem Tegeler Gefängnis entlassen, wo er 4 Jahre wegen Totschlags gesessen hat. Der Straffentlassene schwört, anständig zu sein, was ihm allerdings nicht gelingt. Nach der strengen Ordnung des Gefängnislebens ist er von seiner plötzlichen Freiheit in der Großstadt Berlin wie erschlagen. Eindrücke, wie das Gewimmel der Menschen, Geschwindigkeit, Lärm und Verkehr, überrollen ihn. Franz gerät erneut auf die schiefe Bahn und lässt sich bald mit einer Einbrecherbande ein, jedoch ohne sich dessen bewusst zu sein.

In der vorliegenden Arbeit steht der kontrastive Vergleich der Produkte zweier Übersetzungsprozesse im Vordergrund. Zentral ist die Analyse der Übersetzungen anhand von 69 Sprichwörtern, die Mieder (1973:412ff.) in einem Zeitschriftartikel über Döblins Roman aufgelistet hat. Es ist keine übersetzungstheoretische Arbeit, sondern eine übersetzungsvergleichende, trotzdem müssen einige kategoriale Rahmen der Übersetzungsanalyse erörtert werden, um einen Vergleich beschreiben zu können.

Die Arbeit, die sowohl in den Bereich der Phraseologie als auch in den der Übersetzungswissenschaft gehört, gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil werden theoretische Aspekte erörtert. Die Begriffe *Phraseologie* und *Parömiologie* werden zuerst angeführt, Definitionen von Phraseologie und von Sprichwörtern folgen zunächst, mit anschließender Erläuterung von Kennzeichen und Funktionen der Sprichwörter (Kapitel 2). Modifikationsprinzipien werden hauptsächlich nach Sabban behandelt (Kapitel 3), es folgen dann Definitionen und Praxis des Übersetzens (Kapitel 4). Im weiterführenden Teil der Arbeit werden die Sprichwörterübersetzungen in 4 Artgruppen eingeteilt und nach Dobrovol'skijs (1988:58ff.) *Äquivalenztypen* analysiert (Kapitel 5). Schließlich folgen die Zusammenfassung (Kapitel 6) und das Literaturverzeichnis (Kapitel 7).

Im zweiten Teil (Kapitel 5) geht es vor allem um einen empirischen Übersetzungsvergleich der Sprichwörter und Sprachspiele. Es geht bei meiner Analyse nicht vorrangig um eine kritische Beurteilung von den Übersetzungsleistungen, sondern vielmehr um eine äquivalenztyporientierte Analyse in Bezug auf Dobrovol'skijs Klassifikationstheorie der phraseologischen Übersetzungen. Die Sprichwörter in den norwegischen Übersetzungen sind in dieser Arbeit entweder als *totaläquivalent*, *partielläquivalent* oder *nulläquivalent*

klassifiziert. Der übersetzungswissenschaftliche Grundbegriff *Äquivalenz* bildet also den Ausgangspunkt aller Übersetzungsbezogenen Überlegungen.

Zur Analyse habe ich die Sprichwörter nach unterschiedlichen Kriterien aufgeteilt. Als Basisdokument für seine Sprichwörteruntersuchung hat Mieder Wanders Sprichwörter-Sammlung *Deutsches Sprichwörterlexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*, 5 Bde. (Leipzig 1863-1880) verwendet. Die Sprichwörter, die mit demselben Wortlaut in *Berlin Alexanderplatz* erscheinen wie die aufgelisteten Sprichwörter in Wanders Sprichwörterlexikon, sind als *originale Sprichwörter* kategorisiert. Viele Sprichwörter weisen kleine Variationen über die Belegstellen in Wanders Sprichwörterlexikon auf, andere stehen den Lexikonversionen weiter entfernt, weisen aber keine individuellen, kontextbezogenen Änderungen auf. Sie werden alle unter der Kategorie *usuelle Varianten* behandelt. Modifizierungen der Sprichwörter sind als Stilmittel in *Berlin Alexanderplatz* Teil der rhetorischen Wirkungskraft. Sprichwörter, die okkasionell modifiziert sind, werden unter der Kategorie *modifizierte Sprichwörter* behandelt. Zunächst folgt die Kategorie *Sprachspiele*, in der einige Sprichwörter mit Merkmalen der Ambiguität auch nach den Äquivalenztypen analysiert werden. Sprachspielerische Elemente lassen sich häufig in den modifizierten Sprichwörtern nachweisen, die meisten sind aber nicht so mehrdeutig, dass sie sich in die Kategorie Sprachspiele einstufen lassen. Schließlich wird ein biblisches Sprichwort behandelt, welche leitmotivisch immer wieder erscheint, die aber nicht in die anderen Kategorien hineinpasst.

Das Ziel dieses empirischen Teiles ist aufzuzeigen, wie die Sprichwörter konkret übersetzt worden sind und inwiefern Übereinstimmungen auf verschiedenen Ebenen nachzuweisen sind. Die Äquivalenzbeziehung wird auf semantischen, lexikalischen stilistisch/pragmatischen und morphosyntaktischen Ebenen analysiert (vgl. dazu 4.1.1.1). Wie sind die Sprichwörter übersetzt worden? Warum können Sprichwörter und Sprachspiele besondere Übersetzungsprobleme darstellen? Welche Funktionen haben die Sprichwörter im Text? Gibt es semantische, stilistische oder funktionelle Divergenzen in den Übersetzungen, die in Bezug auf Äquivalenzforderungen anders bei den Übersetzungen der originalen bzw. usuellen Varianten als bei den modifizierten Sprichwörtern bzw. Sprachspielen aussehen? Lassen sich klare Tendenzen herauskristallisieren?

Der Roman *Berlin Alexanderplatz* wurde erstmals 1983 von Ellen Harboe Meisingset ins Norwegische übersetzt (Übersetzung 1=Ü1). 2004 erschien die zweite Übersetzung, von Kjell Risvik (Übersetzung 2=Ü2). Der Originaltext wird als Ausgangssprache (AS) bezeichnet.

2 Zur Begriffsklassifikation

Bevor auf die Herausforderungen der sprichwörtlichen Übersetzungen eingegangen werden kann, müssen erst einige Begriffe näher bestimmt werden. Die Begriffe *Phraseologie* und *Parömiologie* werden im Folgenden untersucht, um einen Überblick über die weiten Felder der Phraseologie und der Sprichwortforschung zu schaffen. Unter dem Abschnitt *Parömiologie* wird der Terminus Sprichwort definiert. Kennzeichen und Funktionen von Sprichwörtern sollen darunter untersucht werden, insbesondere die Modifikation von Sprichwörtern, die in der vorliegenden Arbeit zentral sind.

2.1 Der Begriff *Phraseologie*

Phraseologie ist die Lehre von Phrasemen (griech. *phrasis* ‚Rede‘ und *logos* ‚Lehre‘). Unter Phraseologie versteht man die Disziplin der Sprachwissenschaft, die sich mit festen Sprachbausteinen wie Redewendungen, Redensarten, bildhaften Ausdrücken und Vergleichen, Floskeln, Metaphern, Klischees, stereotypen Ausdrücken und geflügelten Worten beschäftigt (Koller 1977:3). Die Phraseologie ist eine internationale Forschungsdisziplin, die unterschiedliche Termini hervorgebracht hat, wie u.a. Phraseologismus, phraseologische Einheit/Wortverbindung, Idiom, Wortgruppenlexem, Frasmus, Phraseolexem und fixiertes Wortgefüge (Fivelsdal 1993:6). Die Phraseologie beschäftigt sich mit Ausdrücken, die aus mehr als einem Wort bestehen und in einer bestimmten Kombination von Wörtern vorkommen. Was sie aber von nicht-phraseologischen Wortverbindungen unterscheidet, ist schwer abzugrenzen, denn die Phraseologismen bilden eine sehr heterogene Gruppe. Bei der Bestimmung des Begriffs *Phraseologie* werden oft zwei Bereiche bezeichnet: einerseits eine Forschungsrichtung innerhalb der Linguistik, andererseits das Inventar der phraseologischen Einheiten einer Einzelsprache (Fleischer 1997:3).

Auch nach Palm (1997:1) ist Phraseologie die Teildisziplin der Linguistik und der Lexikologie, die sich mit Phraseologismen beschäftigt, d.h. „die Wissenschaft oder Lehre der festen Wortverbindungen einer Sprache, die in System und Satz Funktion und Bedeutung einzelner Wörter (Lexeme) übernehmen können.“ Es gibt semantische und pragmatische Phraseologismen. Semantische Phraseologismen verfügen über eine denotative Bedeutung,

wie „sich auf seinen Lorbeeren ausruhen“. Pragmatische Phraseologismen besitzen eine funktionale Bedeutung, Abschieds- und Begrüßungsformeln gehören zu diesem Bereich.

Ein Kriterium, über das Uneinigkeit besteht, ist die syntaktische Strukturiertheit phraseologischer Verbindungen. In der Forschung wird aus diesem Grund zwischen „Phraseologismen im engeren Sinne“ und „Phraseologismen im weiteren Sinne“ bzw. zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“ (Fleischer 1997:68) unterschieden. Alle Idiome und Wortverbindungen unterhalb der Satzgrenze werden zur ersten Gruppe gezählt, zur zweiten Gruppe gehören alle festen Wortkomplexe und satzwertigen Ausdrücke, wie Sprichwörter etc. Während sich Fleischer der engeren Definition anschließt, bevorzugen Burger/Buhofer/Sialm (1982) und Palm (1995) die weitere Definition. In der vorliegenden Arbeit wird sich dem weiteren Definitionsbegriff angeschlossen, d.h. zu Phraseologismen zählen Idiome und andere feste Wortverbindungen, wie Sprichwörter und andere satzwertige Ausdrücke.

Phraseologismen lassen sich, Burger zufolge, nach syntaktischen, semantischen und pragmatischen Funktionen untersuchen. Auf der syntaktischen Ebene wird die Funktion des Phraseologismus im Satz untersucht. *Satzwertige Phraseologismen* sind, nach Burger (2010:37), entweder vollständige Sätze oder formelhafte Wendungen, denen zwar häufig ein Prädikat fehlt, die aber trotzdem keiner Ergänzung bedürfen. Sie formulieren vollständige Aussagen und sind explizit an den Kontext angeschlossen. *Satzgliedwertige Phraseologismen* entsprechen einer syntaktischen Einheit innerhalb eines Satzes, und funktionieren als Satzglieder. Sie sind Syntagmen, die nicht für sich alleine stehen können. Sie werden in einen Satz integriert, in dem sie dann die Funktion einer bestimmten Wortart übernehmen.

Die oft zitierte Definition nach Burger/Buhofer/Sialm (1982:1) im *Handbuch der Phraseologie* lautet:

Phraseologisch ist eine Verbindung von zwei oder mehr Wörtern dann, wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem, gebräuchlich ist.

Auch Sabban (1998:54f.) spricht von der Nicht-Summativität der Phraseologie. Phraseme und Sprichwörter, behauptet sie, stellen Einheiten dar. Der Wortbestand ist stabil, sie unterliegen syntaktischen Beschränkungen und ihre Bedeutung ist oft eine nicht-summativ interpretierbare Ganzheit.

In der Sprachwissenschaft ist, wie angedeutet, der Begriff *Phraseologie* nicht eindeutig festgelegt. Der Phraseologismus ist eine feste sprachliche Wendung, deren

Gesamtbedeutung sich nicht mehr aus den Bedeutungen der einzelnen Komponenten erschließen lässt, sondern eine Umdeutung erfahren hat. Die ursprüngliche Motivation ist verloren gegangen.¹ Die drei wichtigsten Merkmale der Phraseologie sind, nach Burger, Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität. Wenn die beiden ersten Eigenschaften vorliegen, spricht man von Phraseologie im weiteren Sinne, ist ihnen zusätzlich das Merkmal der Idiomatizität zueigen, handelt es sich um Phraseologie im engeren Sinne (Burger 2010:14).

Laut Lüger (1999:27) sind Phraseologismen: „Ausdruckseinheiten, die aus zwei oder mehr Wörtern bestehen, die aber auch Satzcharakter haben können; sie besitzen eine relative lexikalisch-semantiche Festigkeit und werden als ganze memorisiert bzw. reproduziert.“ Zwei Wörter sind Minimum, die obere quantitative Grenze der Anzahl der Wörter ist aber nicht beschränkt. Burger (2010:15) nennt als obere Grenze phraseologischer Wortverbindungen den Satz, da die maximale Ausdehnung syntaktisch festgelegt ist, allerdings merkt Burger an, dass Sprüche, Gedichte und andere kurze Texte einen ähnlichen Status wie Phraseologismen aufweisen können, wenn sie zum allgemeinen Sprachgut einer Gemeinschaft gehören.

Sprichwörter gehören also den satzwertigen phraseologischen Ausdrücken an. Im Gegensatz zu Burger kategorisiert Lüger (1999:131) die satzwertigen Phraseologismen nach dem Kriterium der Idiomatizität. Er lässt nur diejenige satzwertigen Phraseologismen als Sprichwörter gelten, die Bildhaftigkeit aufweisen. Der Begriff *Phraseologie* wird in dieser Arbeit als Oberbegriff für satzgliedwertige und satzwertige Phraseologismen verwendet und nur die letzte Kategorie soll hier erörtert werden. Mieders Liste gilt als Ausgangspunkt dieser Untersuchung, die aufgelisteten Sprichwörter haben sowohl bildhafte als auch nicht-bildhafte Ausprägung.

Zwischen Sprichwörtern und satzgliedwertigen Phraseologismen gibt es, Sabban zufolge (1998:43), enge Wechselbeziehungen. Sie benutzt den Terminus *Phrasem* und behauptet, dass manche Sprichwörter und Phrasemen sich wechselseitig ineinander überführen lassen, „das bloße Hinzufügen eines unpersönlichen modalisierenden Ausdrucks etwa kann einer Redewendung Sprichwortstatus verleihen“ (ibid.). Die Übergänge sind fließend, aber strukturell gesehen sind Sprichwörter vollständige oder elliptische Sätze.

¹ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie. 21. Auflage. Leipzig, 2006. S.427.

2.2 Der Begriff *Parömiologie*

Parömiologie ist die Wissenschaft von der Erforschung und Beschreibung der Sprichwörter (Fleischer 1997:12) und ein Wissenschaftszweig innerhalb der Volkskunde, der sich vor allem mit der Herkunft der Sprichwörter beschäftigt. Nach dem griechischen Wort *paroimia* (daher Parömie) wird die wissenschaftliche Disziplin Parömiologie genannt. Die erste Auseinandersetzung mit den Sprichwörtern und Redensarten stammt von Wander (ibid.), als er *Das Sprichwort, betrachtet nach Form und Wesen, für Schule und Leben, als Einleitung zu einem großen volkstümlichen Sprichwörtertschatz* (1836) herausgab, und er wird dadurch, u.a. von Pilz, zum Begründer der Parömiologie erklärt. Man spricht auf internationaler Ebene von zwei Hauptzweigen der Sprichwortforschung. Auf der einen Seite hat man die Parömiologie, die wissenschaftliche Erforschung der Sprichwörter (Herkunft, Überlieferung, Verbreitung, Form, Struktur, Bedeutung, Funktion usw.), auf der anderen Seite gibt es die Parömiographie, die fast zahllosen Sprichwörtersammlungen (Mieder 1999:4).

Lüger (1999:57) zufolge spielen sprachliche Untersuchungsaspekte in der Parömiologie nur eine untergeordnete Rolle, denn die sprichwortartigen Redensarten werden vor allem als soziales und kulturelles Faktum betrachtet. Um die Phraseologismen als Kulturzeichen zu charakterisieren, benutzt Lüger den Terminus „volkscharakterisierende“ Aussagen, denn er sieht die phraseologischen Ausdrücke als Reflex gesellschaftlicher Erfahrungen. Sprichwörter wie *Zeit ist Geld* verweisen auf bestimmte, verbreitete Einstellungen und Grundsätze. In älteren Arbeiten der Volkskunde, laut Lüger (1999:58), standen diese Gesichtspunkte im Vordergrund, so dass die Ausdrücke, jeweils als Zeichen eines bestimmten Brauchtums, immer auf eine „Volksmoral“ deuteten. Ganz allgemein werden Sprichwörter und andere Satzphraseologismen bei Lüger als Regeln aufgefasst, die einen Sachverhalt oder etwas Geschehenes kommentieren. Die Regeln können also den Weltlauf, was geschieht, kommentieren oder eine Klugheit oder Tugend, was geschehen soll, ausdrücken.

2.2.1 Definitionen von Sprichwörtern

Dass Sprichwörter zur Phraseologie zu rechnen sind, ergibt sich daraus, dass sie polylexikalisch, fest und in unterschiedlichem Grade auch idiomatisch sind. In den meisten Fällen haben sie eine metaphorische Bedeutung, die nicht identisch mit dem im Satz

mitgeteilten Sachverhalt ist (Fleischer 1997:76). Sie erfüllen deswegen die Grundmerkmale des Phraseologismus.

Eine eindeutige Definition des Terminus *Sprichwort* ist also bis heute nicht vorhanden. Früher ist man von Seilers Definition von Sprichwörtern als „im Volksmund umlaufende, in sich geschlossene Sprüche von lehrhafter Tendenz und gehobener Form“ (Seiler 1922:2) ausgegangen. Röhrich/Mieder (1977:2) geben sich mit dieser Definition nicht zufrieden: „Das Sprichwort als in sich geschlossene Form zu bezeichnen, ist irreführend. Es handelt sich beim Sprichwort zwar um vollständige Sätze, aber nur selten um Sprüche von mehreren Zeilen.“ Die Definition sollte deutlich machen, dass es sich um kurze, meist nur einen Satz umfassende Sprüche handelt. Die Lehrhaftigkeit des Sprichwortes ist ein weiterer Streitpunkt der Definition, da Sprichwörter existieren, die nur beschreibend oder erklärend wirken, nicht aber belehrend. Es handle sich beim Sprichwort, Röhrich/Mieder (ibid.) zufolge, um „einen fest geprägten Satz, der eine unser Verhalten betreffende Einsicht oder eine Aufforderung zu einem bestimmten Verhalten ausspricht“. Ich werde mich vor allem auf Röhrich/Mieders (1977:3) Arbeitsdefinition des Sprichworts stützen: „Sprichwörter sind allgemein bekannte, festgeprägte Sätze, die eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrücken.“

Nach Fleischer (1997:76) hat die Erforschung des Sprichworts im Zusammenhang mit der Herausbildung der Phraseologieforschung eine bedeutende Rolle gespielt. Die Gemeinsamkeiten zwischen Sprichwort und Phraseologismus sind u.a., dass sie einen festen invariablen lexikalischen Bestand haben und dass sie in den meisten Fällen eine metaphorische, verallgemeinerte Bedeutung haben, die nicht identisch mit dem unmittelbar mitgeteilten Sachverhalt ist. Fleischer zufolge bestehen aber auch zwischen Sprichwort und Phraseologismus wichtige Unterschiede (ibid.). Sprichwörter stellen lexikalisierte Einheiten als eigene Mikrotex te dar, die zitiert werden. Die Sprichwörter, anders als die Phraseologismen, haben keine formalen Möglichkeiten einen Anschluss an den Kontext aufzuweisen. Nach Fleischer (1997:77) besteht noch ein Unterschied zwischen Sprichwort und Phraseologismus darin, dass das Sprichwort historisch fixiert ist. Der größte Teil der Sprichwörter gehen bis weit in das Mittelalter zurück. Ein Sprichwort bleibt nicht immer ein Sprichwort, es kann sich mit der Zeit genauso gut zu einem satzgliedwertigen Phraseologismus entwickeln, zum Beispiel ist das alte Sprichwort *Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein* verkürzt worden, heute sagt man eher *jemandem eine Grube graben* (Fleischer 1997:76f.). Allgemein wird das Mittelalter als „die Blütezeit des deutschen Sprichwortes“ das 15.-16. Jh. angegeben. Seit dem 18. Jh. haben sich die Erziehungs- und

Bildungsmethoden geändert und neue Sprichwörter sind kaum entstanden (ibid.). Die Sprichwörter sind trotzdem noch lebendig, sie ändern sich, werden verkürzt oder modifiziert.

Wanders Sprichwörter-Lexikon bezieht sich u.a. auf mittelalterliche Sprichwort-Sammlungen. Der Anspruch der Lexikalisierung der Sprichwörter ist aber in dieser Arbeit kein Kriterium. Mieders Belegsammlung der Döblinschen Sprichwörter stehen in manchem Fall die Wandersche Sprichwörter ziemlich weit entfernt, die Beziehungen zwischen den Sprichwörtern in *Berlin Alexanderplatz* und den Sprichwörtern im Sprichwörterlexikon lassen sich nicht eindeutig feststellen.

2.2.2 Kennzeichen und Funktionen von Sprichwörtern

Das Hauptmerkmal der Gattung *Spruchwort* ist die sogenannte Volksläufigkeit. Seiler nennt es das Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Der Sprechende beruft sich auf die „Volksweisheit“ (Burger/Buhofer/Sialm 1982:39), auf die allgemeine Erfahrung, die das Sprichwort ausdrückt. Texttypologisch werden Sprichwörter als Ein-Satz-Text kategorisiert. Die Satzglieder können nicht ohne weiteres ausgetauscht werden, was aber nicht bedeutet, dass variable Formen ausgeschlossen sind (Simon 1991:19). Inhaltlich teilen also die Sprichwörter oft allgemeingültige, menschliche Erfahrungen mit, aber häufig sind lehrhafte und moralisierende Tendenzen unüberhörbar. Viele Sprichwörter weisen poetische Elemente auf, sie sind damit auch zu einer Gattung der Volksdichtung zugewiesen. Traditionellerweise werden, nach Sabban (1998:51) „metaphorische Sprichwörter den ‚nicht-metaphorischen‘ gegenüberstellt.“ Eine klare Trennung zwischen den Gruppen ist aber nicht möglich.

Spruchwörter werden hier als satzwertige, phraseologische Ausdrücke kategorisiert. Sie beziehen sich auf Sachverhalte, meint Lüger (1999:54), und geben eine Aussage, eine Behauptung oder ein Urteil wieder. Nicht immer handelt es sich um syntaktisch vollständige Einheiten wie „Aller Anfang ist schwer“ (AS:174). Zahlreiche satzwertige Ausdrücke weisen eine verkürzte, elliptische Ausdrucksform auf, z.B. *Aus den Augen, aus dem Sinn* (Lüger 1999:54) oder „Eile mit Keile“ (AS:114) bzw. „Mitgefangen, mitgegangen“ (AS:136). Sprichwörter sind also vorgeprägte Sätze, die in der Parömiologie vor allem als soziales und kulturelles Faktum betrachtet werden (Lüger 1999:57).

Manche Sprichwörter mit banalem Inhalt weisen Selbstverständlichkeiten auf, wie „Was tot ist, ist tot“ (AS:297). Gelegentlich wird von den Sprichwörtern die Klasse von

„Gemeinplätzen“ abgegrenzt, d.h. allgemeingültige Sätze, die keine „neuen“ Einsichten formulieren (Burger 2010:41). Gemeinplätze sind mit Sprichwörtern eng verwandt und werden oft tautologisch verwendet. Als Unterscheidungskriterium, Burger (1982:39) zufolge, wird die Metaphorizität verwendet: Sprichwörter sind metaphorische, phraseologische Sätze, Gemeinplätze dagegen sind nicht-metaphorisch. Nach dieser Definition wäre „Aller Anfang ist schwer“ (AS:197/445) kein Sprichwort, sondern ein Gemeinplatz. Diese Klassifizierung hat Mieder vermieden und stattdessen das traditionelle Gebiet der Sprichwörter behalten.

Ein typisch rhetorisches Merkmal von Sprichwörtern ist der Endreim oder Parallelismus, wie „Eile mit Keile“ (AS:132) oder *Eil mit weil* (Wander I:776f.) bzw. *eile mit Weile* (Duden Redew:187), oder „Hier wird gelacht, vom Abend bis in die Nacht“ (AS:36). Stab- und Endreim sind häufig genutzte Stilmittel, die dazu dienen, die Formulierung dem Gedächtnis einzuprägen (Röhrich/Mieder 1977:57).

Spruchwörter sind, nach Meinung Grzybeks (1991:201) keine verbindliche Normen und keine „ewigen Wahrheiten“, sondern nur *Modelle* bestimmter Situationen, die nicht an sich „wahr“ oder „falsch“ sind. Sprichwörter haben in den meisten Fällen nicht nur eine *bezeichnende*, sondern auch eine *bewertende* Funktion. Zur Bewertung bestimmter Situationen können verschiedene Sprichwörter herangezogen werden, die dieselbe Situation unterschiedlich bewerten. Sprichwörter verkörpern keine normativen Aussagen, sondern werden erst in einem konkreten Situationsbezug als solche empfunden (Grzybek 1991:192).

Lüger (1999:161) weist auf die mögliche Funktion von Sprichwörtern hin. Ein Sprichwort wie *Auf Regen folgt Sonnenschein* hat eine wörtliche Bedeutung, wenn man vom Wetter spricht, und eine übertragene Bedeutung, wenn man vom Wechsel menschlicher Stimmungen spricht. Es handelt sich um zwei Lesarten, eine wörtliche und eine übertragene, die beide echte phraseologische Bedeutungen haben. Dieses Phänomen, Lüger zufolge, kommt nur bei Sprichwörtern vor.

Belehrung ist ja auch eine soziale Funktion mancher Sprichwörter. Die lehrhaften Tendenzen stehen häufig im Vordergrund, die zwar nicht selten den Charakter eines moralisch-religiösen Gebotes haben. Kontextuelle Funktionen haben Sprichwörter, die als Argumentation herangezogen werden. Sprichwörter sind in der Regel All-Sätze und eignen sich oft in argumentativen Zusammenhängen als „Schlussregel“ (Berger 2010:118). Das Sprichwort dient als Begründung oder Rechtfertigung einer Handlung oder Aussage.

Manche Sprichwörter weisen formal archaische Merkmale auf, z.B.: *Eigener Herd ist Goldes wert* (Burger 2010:108). Andere Sprichwörter lassen sich nur mit einer (wörtlichen) Lesart verstehen: *Ein Unglück kommt selten allein* (ibid.), oder mit zwei Lesarten (wörtlicher

und übertragener): *Wie man sich bettet, so schläft man* (ibid.). Manche Sprichwörter können sowohl wörtlich als auch metaphorisch verstanden werden: *Wie der Vater, so der Sohn* (Burger 2010:108). Die Vater-Sohn-Motive kommen mehrmals in Sprichwörtern in *Berlin Alexanderplatz* vor, aber dann in übertragenem Sinne: „Wenn der Vater ä Pflänzchen ist, so möcht er, der Sohn soll ä Baum sein“ (AS:23).

Die Funktion der Aufmerksamkeitsförderung bei Sprichwörtern wird verstärkt, wenn Sprichwörter nicht in ihrer originalen Form, sondern modifiziert erscheinen. So dienen modifizierte Sprichwörter der Erzeugung von Ironie oder der Unterstützung von Pointen in humoristischen Textstellen in *Berlin Alexanderplatz*.

2.2.2.1 Stabilität und Modifikation von Sprichwörtern

Nach Palm (1997:3ff.) befasst sich die Phraseologie im weiteren Sinne nicht nur mit Phraseologismen, sondern schließt Sprichwörter und Antisprichwörter, Wellerismen bzw. Sagwörter, Lehnspichwörter und geflügelte Worte mit ein. Die Festigkeit der phraseologischen Wortverbindungen, „die Phraseologie ist die Wissenschaft oder Lehre von den festen Wortverbindungen einer Sprache“ wird u.a. von Palm (1997:1) als Beschreibungskriterium dargestellt. Burger (2010:23f.) relativiert das Merkmal der Festigkeit und spricht davon, dass die Mehrheit der Phraseologismen bestimmte Ersetzungsmöglichkeiten aufweist. Er unterscheidet dabei zwischen Variation und Modifikation.

Eine gewisse terminologische Vielfalt bezüglich des Kriteriums der Festigkeit gibt es im phraseologischen Diskurs. Die Termini Festigkeit, Stabilität und Fixiertheit werden mehr oder weniger gleichbedeutend verwendet. Statt des Terminus *Festigkeit* werde ich im weiteren Verlauf den Terminus *Stabilität* verwenden. Die Eigenschaft der Stabilität hat eine stärkere diachronische Konnotation, die ja auch ein bedeutungstragendes Element ist.

Dennoch kann die Stabilität der phraseologischen Wortverbindung nicht als absolut angesehen werden. Wie erwähnt relativiert u.a. Burger dieses Kriterium. Auch Mieder (1999:7) hebt hervor, dass mündlich verbreitete Sprichwörter in mehreren Varianten existieren. Zum Beispiel tauchte das bekannte Sprichwort *Morgenstunde hat Gold im Munde* in diesem Wortlaut zum ersten Mal 1585 in einer Sprichwortsammlung auf. Es ist, nach Mieder, anzunehmen, dass es davor in mündlicher Form existierte, denn schon 1570 findet

man eine belegte Variante des Sprichworts *Die Morgenstund hat die Arbeyt im Mundt*. Es gibt in der Entwicklungsgeschichte einen ständigen Austausch zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

Es existieren also sowohl etablierte, usuelle Varianten, die im Lexikon aufgenommen worden sind, als auch Möglichkeiten, Phraseologismen nach kontextbezogener Situation zu verändern. Die kontextbezogenen okkasionellen Varianten werden mit dem Terminus *Modifikation* bezeichnet. Voraussetzung für eine okkasionelle Modifikation ist, dass der Bezug zum Original nicht verloren geht. Die Abwandlung einer Grundform muss als solche erkennbar bleiben. Wenn ein Sprichwort modifiziert worden ist, kann der Bezug zum Original in unterschiedlichem Grade gewahrt bleiben. Im Extremfall sind nur die äußeren Konturen zu erkennen. Sabban (1998:54) stellt fest: „Einen Ausdruck zu variieren bedeutet, [...] einen Teil oder Teile davon zu verändern, ohne daß der Bezug zu dem jeweiligen Original in seiner Gesamtgestalt verlorengeht.“

Auch nach Burger/Buhofer/Sialm (1982:63) geht mit der Stabilität eines Phraseologismus immer eine gewisse Vielfältigkeit oder Variabilität einher. Diese Variabilität wird von ihnen (1982:67) folgenderweise definiert:

Im allgemeinen wird die Variabilität verstanden als Spielraum, innerhalb dessen formale Veränderungen des Phraseologismus möglich sind, ohne daß die phraseologische Bedeutung verloren geht, wobei dieser Spielraum lexikografisch erfaßt werden kann und soll.

Der Terminus *usuelle Varianten* entspricht Burger/Buhofer/Sialms Terminus *Variabilität* und wird im weiteren Verlauf vorgezogen. Es lässt sich feststellen, dass die Variationsvielfalt auf der Ausdrucksseite mehr verbreitet ist, während die Inhaltsseite eine „relativ feste, stabile ganzheitliche Bedeutung aufweist“ (Burger/Buhofer/Sialm 1982:63). Die etablierten Varianten sind im Lexikon als reproduzierbare Einheiten abgespeichert. Dabei gibt es in der Regel „Hauptrepräsentanten“, Varianten folgen nach. Die Abgrenzung von usuellen Varianten zu okkasionellen Modifikationen ist immer problematisch. Ab wann eine okkasionelle Modifikation zu einer usuellen Variante wird, liegt in den Händen des Lexikographen. Es gibt eine große Anzahl regionaler und soziolektaler Varianten, kein klarer Schnitt zwischen usuellen Varianten und okkasionellen Modifikationen kann gemacht werden.

Sabban (1998:54f.) spricht von zeichenbedingten Voraussetzungen für Variationen. Phraseme und Sprichwörter, behauptet sie, bringen wesentliche Voraussetzungen für

Variationen mit. Einerseits stellen sie Einheiten dar, deren Wortbestand stabil ist. Sie unterliegen syntaktischen Beschränkungen, während ihre Bedeutung oft eine nicht-summativ interpretierbare Ganzheit ist. Es handelt sich um strukturierte Einheiten aus sinntragenden Bestandteilen:

Phraseologische Wortverbindungen sind somit im Spannungsfeld zwischen ‚Einheit‘ einerseits und ‚Strukturiertheit‘ andererseits anzusiedeln – wobei die einzelnen Ausdrücke je nach ihrer inneren Beschaffenheit näher an dem einen oder anderen Pol liegen (Sabban 1998:54f.).

Die syntaktische Selbständigkeit ist Voraussetzung für einen bestimmten Typ okkasioneller Modifikation. Die einzelnen Komponenten können nach üblichen syntaktischen Prinzipien erweitert werden, wie in *Berlin Alexanderplatz* „Es bleibt doch nur alles beim alten“ (AS:267). Bei dieser Form der okkasionellen Modifikation bleiben alle Komponenten des originalen Sprichworts erhalten, nur ein Bestandteil wird näher bestimmt. Somit hat die Modifikation eine maximale Nähe zur Grundform (Sabban 1998:135). Die Partikeln *doch nur* deuten auf die Sprechereinstellung hin, eine gewisse Erschöpfung über den Stillstand ist zu spüren.

Bei der zeicheninternen Strukturiertheit von Phraseologismen gilt sowohl die syntaktische als auch die semantische Binnenstruktur. Die nicht-summativ interpretierbaren Sprichwörter, behauptet Sabban (1998:55f.) weisen eine innere Gliederung auf, bei der sich zwei Dimensionen unterscheiden lassen. Zwei Bedeutungsebenen können ausgemacht werden: „eine erste, wörtliche und eine zweite, phraseologische bzw. sprichwörtliche Bedeutungsebene.“ Die Komponenten der wörtlichen Bedeutungsebene „denotieren“ und haben damit eine unmittelbare Referenz indem sie direkt auf Gegenstände oder Sachverhalte verweisen. Die Komponenten der phraseologischen Ebene „konnotieren“, das heißt, sie „verweisen nur noch auf einen begrifflichen Inhalt und haben keinen unmittelbaren Bezug mehr zur Erfahrungswelt“ (Sabban 1998:57). Wenn die wörtliche Ebene vorher Inhalt einer Ausdrucksseite war, wird sie in einem zweiten Schritt selbst zur Ausdrucksseite des Inhalts der höheren, phraseologischen Ebene, behauptet sie.

Die Bedeutung von sowohl originalen als auch modifizierten Sprichwörtern hängt immer von der Gebrauchssituation ab. Ein Sprichwort kann sehr verschiedene Funktionen übernehmen und nach Ansicht Mieders (1999:5) gilt es, für jedes Sprichwort im Kontext „folgende drei Aspekte zu beachten: seine Heterosituativität, seine Polyfunktionalität und seine Polysemantizität“. Die sprachlichen Fertigwaren weisen auf diese Weise sehr komplexe

Gebrauchsstrukturen auf. Die inneren und äußeren Formen der Sprichwörter haben Funktionsmuster, die sich nicht einfach definieren lassen. Die Bildhaftigkeit ist hervorgehoben worden, aber es gibt Sprichwörter wie „Die Leute tun, was sie können“ (AS:130), die keine Metaphorik aufweisen. Mieder (1999:5) behauptet, dass gewisse stilistische Aspekte häufig zu finden sind, doch sind sie nicht in jedem Sprichwort vorhanden. Beispiele sind: 1) Personifizierung: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht“ (AS:397). 2) Dingbeseelung: „Liebe ist blind auf beide Oogen“ (AS:350). 3) Paradoxie: *Einmal ist keinmal* (Mieder 1999:5). 4) Ellipse: „Mitgefangen, mitgegangen“ (AS:156). 5) Hyperbolik: *Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme* (Mieder 1999:5). Die Formelhaftigkeit vieler Sprichwörter trägt Erinnerungsmöglichkeiten in sich, zum Beispiel werden häufig Binnenreime benutzt: *Eile mit Weile* (Mieder 1999:5) bzw. „Eile mit Keile“ (AS:132). Alliteration: *Gleich und gleich gesellt sich gern* (Mieder 1995:5) und 5) Parallelismus: „*Kommt Zeit, kommt Rat*“ (ibid.). Es gibt auch gewisse Sprichwortstrukturen, die sowohl in originalen als auch in modifizierten Sprichwörtern zu finden sind. Die wichtigsten Strukturmodelle, Mieder zufolge, sind: 1) A ist A (Tautologie): „Geschäft ist Geschäft“ (AS:111); 2) ohne A kein B: *Ohne Fleiß kein Preis* (Mieder 1999:5); 3) Erst A, dann B: *Erst die Arbeit, dann das Vergnügen* (ibid.); 4) Lieber (besser) A als B: „Jung am Galgen gehangen ist besser, als alt Zigarrenstummel suchen“ (AS:194); 5) Wie A, so B: *Wie der Herr, so der Knecht* (Mieder 1999:5) bzw. Wenn so, dann so: „Wenn der Vater ä Stein ist, soll der Sohn ä Berg sein“ (AS:23). Auf solchen Strukturmodellen und stilistischen Formen, meint Mieder, bauen sich neue Sprichwörter auf.

Sprichwörter, die traditionell als „nicht-metaphorisch“ bezeichnet werden, erfüllen in erster Linie das Kriterium der Stabilität. Beispielsweise weist das Sprichwort *Kleine Ursache, große Wirkung* keine Idiomatizität auf, die einzelnen Lexeme können aber nicht ausgetauscht werden (Sabban 1998:47). Palm (1997:33f.) zählt die nichtidiomatischen Konstruktionen auf, die trotzdem eine feste Kombination aufweisen. Zwei Punkte in der Liste von nichtidiomatischen, phraseologischen Konstruktionen sind für das Thema dieser Arbeit zentral:

- Sprechaktgebundene phraseologische Einheiten oder Sprechaktformeln oder -klischees, die oft die Sprechereinstellung wiedergeben, wie *Das kann ja heiter werden!* bzw. „Es bleibt doch nur alles beim alten“ (AS:267).
- Sprüche oder Gemeinplätze, wie *Einer spinnt immer* bzw. „ein Mensch ist ein Mensch“ (AS:188).

Die verschiedenen Arten der Stabilität können auf den grammatischen Ebenen der Sprachwissenschaft ausgemacht werden: Semantik, Morphologie, Syntax. Die lexikalisch-semantische Stabilität heißt, dass die Substitution einzelner Lexeme durch Synonyme nicht problemlos möglich ist. Eine Substitution trägt zur Veränderung oder Verlust der phraseologischen Bedeutung bei. Palm (1997:29) zeigt einige Phänomene innerhalb bestimmter Arten von Phraseologismen auf, die ihrer Meinung nach die Stabilität der Wortverbindung hervorheben. Als Beispiel sind die territorialen Dubletten zu nennen. Dabei handelt es sich um „synonyme Lexeme, die sich nur in ihrer regionalen (territorialen) Verbreitung voneinander unterscheiden“ (ibid.), beispielweise *kehren – fegen*. In dem Sprichwort *man muss zuerst vor der eigenen Tür kehren* kann *kehren* nicht durch *fegen* ersetzt werden. Das kann als Zeichen der Stabilisierung der einzelnen Bestandteile gewertet werden. Auch die sogenannten unikalenen Komponenten werden in diesem Zusammenhang erwähnt. Dabei handelt es sich um „veraltetes und seltenes Wortgut“, das nur noch in phraseologischen Wortgruppen behalten geblieben ist. Diese Bestandteile kommen in freien Wortverwendungen gar nicht mehr vor, wie z.B. die Bestandteile in *gang und gäbe* oder *klipp und klar* (Palm 1997:30). Ihr Überleben in Phraseologismen zeigt die Stabilität derartiger Wortgefüge auf. Weiterhin können Phraseologismen mit ungewöhnlichen oder auch archaischen syntaktischen und/oder morphologischen Strukturen konstruiert sein. Zum Beispiel haben die Sprichwörter „Selbst ist der Mann“ (AS:272) und *mit jemandem ist nicht gut Kirschen essen* (Palm 1997:31) eine ungewöhnliche syntaktische Struktur. In *Berlin Alexanderplatz* lautet eine okkasionelle Modifikation dieses Sprichworts: „Gut Kirschen essen ist nicht mit uns“ (AS:348). Die Abweichungen von den Regeln der grammatischen Verknüpfung haben häufig historische Wurzeln. Grammatische Strukturen haben sich über die Zeiten erhalten, ältere Konstruktionsmöglichkeiten sind oft in Phraseologismen erhalten geblieben.

2.2.2.2 Sprachspiele

Sprachspiel ist bei Döblin ein wichtiges literarisches Stilmittel. Heibert (1993:267) unterscheidet zwischen dem Terminus *Sprachspiel* und dem Terminus *Wortspiel* (*Spiel* mit dem *Wort*) und ist der Ansicht, die Autoren verwenden die Termini mehr oder weniger synonymisch, um ein Definitionsproblem zu umgehen, denn *Wortspiel* erscheint als zu eng

definiert. Unter *Sprachspiel* lässt sich summarisch alles Spielerische in der Sprache kategorisieren. Sprachspiele oder Wortspiele sind auf jeden Fall rhetorische Stilmittel. In meiner Arbeit werde ich *Wort-* und *Sprachspiel* als Synonyme betrachten. Im Duden (Universalw:2030) gibt für *Wortspiel* folgende Definition:

Spiel mit Worten, dessen witziger Effekt besonders auf der Doppelbedeutung des gebrauchten Wortes oder auf der gleichen bzw. ähnlichen Lautung zweier aufeinander bezogener Wörter verschiedener Bedeutung beruht.

Das Sprachspiel mit phraseologischen Wortverbindungen basiert auf einer Interferenz von phraseologischer und wörtlicher Bedeutung der originalen Redewendung. Es geht aber nicht immer nur um Phraseologismen bzw. Sprichwörter, die in sprachspielerischer Absicht verändert werden, sondern auch um solche, die zwar in ihrer lexikalischen Form auftreten, aber einen sprachspielerischen Effekt durch ihre Beziehung zum Kontext oder zur Situation erzielen. Koller (1977:190ff.) unterscheidet zwischen syntagma-internem und syntagma-externem Sprachspiel. Im ersten Fall wird der Phraseologismus selbst verändert, im zweiten Fall nicht oder nur unwesentlich verändert. Das Sprachspiel hat in beiden Fällen die Funktion eines Verfremdungsmoments.

Nach Heibert (1993:150) erwächst der Sinn wortspielerischer Texte aus a) *der Knüpfung mehrerer Inhaltsebenen an einen Ausdruck* oder aus b) *einer besonderen Neubildung von Ausdrücken mit den an sie gebundenen Inhalten, wobei das jeweilige Verfahren der Neubildung zusätzliche, mit metasprachlichem Wissen zusammenhängende Informationen transportiert*. Weiter behauptet Heibert (1993:152f.), dass Wortspiele eine oder mehrere von vier rhetorischen Grundfunktionen erfüllen können: Komik, Persuasion, Argumentation und Poetik. Es sind Sequenzen, die eine rhetorische Funktion haben, im Text sind sie Einzelfall, nicht Stilprinzip.

Bildliche Lexikoneinheiten, besonders Idiome und Sprichwörter, werden nach Dobrovolskij/Piirainen (2009:95) gern sprachspielerisch benutzt. Das Sprachspiel ist eine spezielle Art der Modifikation, das für die Möglichkeit der *doppelten Aktualisierung* (Fleischer 1997:216) gut geeignet ist. Die okkasionellen Modifikationen sind auf die potenzielle Ambiguität der Lexikoneinheit zurückzuführen, laut Dobrovolskij/Piirainen, die auch in diesem Zusammenhang von *textbildenden Potenzen* der Idiome schreiben. Die gleichzeitige Interpretation der Elemente einer Wortkette in einer wörtlichen und einer figurativen Lesart wird auch *Literalisierungs-Spiel* (Koller 1977:183) genannt. Das

„Wörtlichnehmen“ einer nicht wörtlich gemeinten Wendung ist für Sprachspiele mit Idiomen eine komische oder absurde Aktualisierung. Bei Dobrovolskij/Piirainen (2009:95f.) heißt es:

Die Ubiquität des Sprachspiels ist einerseits in der Sprache begründet, die mit den Möglichkeiten der Doppeldeutigkeit, der Anspielung oder Verfremdung zum Spiel mit Lauten, Wörtern und Bedeutungen herausfordert, andererseits liegt sie in der Veranlagung des Menschen, sich mit den Gegebenheiten seiner Umwelt nicht nur zweckorientiert, sondern scheinbar nutzlos, „spielerisch“, zu befassen.

In *Berlin Alexanderplatz* sind viele Sprichwörter modifiziert worden, viele sind sprachspielerisch geändert, sodass alternative Motivationen und Bedeutungen vorhanden sind. Nach Dobrovolskij/Piirainen (2009:105) sind im Deutschen zwei Typen des usualisierten Wortspiels mit Phrasemen zu unterscheiden: I) eigenständige, nicht abgeleitete wortspielerische Phraseme, und II) Modifikationen bereits bestehender Phraseme. Nur der zweite Typ wird in dieser Arbeit erläutert. Die Döblinsche Modifikation des wohlbekannten Sprichworts *Unrecht Gut gedeihet nicht* lautet „Unrecht Gut gedeihet gut“ (AS:217) und dient sowohl als scherzhaftes Sprachspiel, als auch Charakterisierung des kriminellen Großstadtmilieus.

Die meisten Sprachspiele in Sprachen wie Englisch und Deutsch basieren, Delabastita (2006:285) zufolge, auf Lautähnlichkeit oder Lautidentität (Paronymie bzw. Homonymie). Ein Wort kann verschiedene Bedeutungen haben und idiomatische Ausdrücke können entweder wörtlich oder übertragen verstanden werden. Die Verwendung grammatischer Mehrdeutigkeitsformen ist auch eine sprachspielerische Möglichkeit. Um klassifizieren zu können, ist es außerdem wichtig festzustellen, ob die ähnlichen sprachlichen Formen des Sprachspieles gleichzeitig im Text vorhanden sind (horizontales Wortspiel) z.B. „ein jegliches hat seine Zeit“ (AS:346) und „hat alles seine Zeit. Jegliches, jegliches“ (AS:347) oder ob eine Form aufgrund einer anderen wohlbekannten Form Assoziation suggeriert (vertikales Wortspiel), z.B. *Love at first bite* (Titel eines Vampirfilms).

3 Modifikationsprinzipien von Sprichwörtern

In der Literatur gibt es unterschiedliche Definitionen für phraseologische Varianten. Burger/Buhofer/Sialm definieren sie (vgl.2.2.2.1) als einen „Spielraum, innerhalb dessen formale Veränderungen des Phraseologismus möglich sind, ohne daß die phraseologische Bedeutung verloren geht.“ Varianten verändern die Bedeutung des Phraseologismus nicht, sondern stellen alternative Möglichkeiten zur Bildung dar. Allerdings kann in einigen Fällen die Konnotation der Stilschicht beeinflusst werden (Palm 1997:71).

Burger (2010:26) zufolge gelten für Sprichwörter die usuellen Variationen stärker als für sonstige Phraseologismen, historisch sind viele Sprichwortvarianten lexikografisch belegt. Wenn jedoch ein semantischer Unterschied zwischen zwei Formen besteht, spricht die Phraseologie nicht mehr von einer Variante, sondern von einer Modifikation. Wichtig zu erwähnen ist, dass die modifizierte Form sich zum einen aus der Beziehung zur Situation ableitet, zum anderen in Kontrast zu der originalen Bedeutung des Sprichworts steht. Durch diesen neuen Sinn kommt der modifizierten Form ein Mehrwert zu. Burger (2010:81) nennt dieses Phänomen „pragmatischer Mehrwert“ und fügt auch den Terminus „konnotativer Mehrwert“ hinzu. Unter dem Terminus „Konnotation“ ist eine zusätzliche individuelle, emotionale und stilistische Bedeutung zu verstehen, die mit dem sprachlichen Ausdruck verbunden ist. Dadurch wird es möglich, Stilebene und Stilschichten zu markieren, Auskunft über die emotionale Haltung des Sprechers zu geben und alters- oder genderspezifische Differenzierungen vorzugeben (Koller 1977:202). Phraseologische Modifikationen sind Ausdruck individueller und innovativer Kreativität. Burger (2010:159) ist der Meinung: „Den vermutlich interessantesten Verwendungsaspekt der Phraseologie in heutigen Texten stellen die Modifikationen dar.“

3.1 Originale Sprichwörter und Verfahren der Modifikation

Wie bereits festgestellt, sind Sprichwörter strukturell gesehen vollständige oder elliptische Sätze mit Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. Sie deuten normalerweise nicht auf eine kontextgebundene spezifische Referenz hin, sondern verweisen in kontextunabhängiger Weise auf die gesamte Gattung. Die Stabilität der Sprichwörter muss jedoch relativ betrachtet werden. Häufig gibt es lexikalische Varianten mit geringem Bedeutungsunterschied, die sich

nur in einem bedeutungsähnlichen Wort voneinander unterscheiden. Sabban (1998:88) erwähnt ein englisches Beispiel: „All is not gold that glitters/glisters/shines.“ Die semantischen Beziehungen zwischen Sprichwörtern manifestieren sich in lexikalischen und strukturellen Varianten, was für metaphorische Sprichwörter bedeutet, dass die Bildbedeutungen der Varianten praktisch synonym sind. Strukturelle Varianten haben einen identischen, lexikalischen Bestandteil, unterscheiden sich aber in der syntaktischen Struktur. Synonymie bei metaphorischen Sprichwörtern bedeutet, man modelliert mit verschiedenen bildlichen Grundlagen dieselbe Sprichwortbedeutung. Antonymie bei Sprichwörtern bedeutet, dass die Sprichwörter in ihrem Sinn einander entgegengesetzt sind. Die Sprichwörter unterscheiden sich aber häufig voneinander durch mehr als nur einem einzelnen antonymischen Lexem oder durch Negation des Satzes. Was aber die okkasionelle Antonymbildung betrifft, wird oft Negation bzw. deren Aufhebung verwendet, so dass der Bezug zum Original nicht verloren geht.

Wir müssen also zwischen usueller Variante und Modifikation unterscheiden, wobei die Variante eine Veränderung ohne semantische Konsequenzen und die Modifikation eine Veränderung mit semantischen Konsequenzen darstellt. Die okkasionellen Modifikationen, also die absichtlich veränderten Sprichwörter bzw. Phraseologismen können formal und semantisch oder nur semantisch modifiziert werden. In beiden Fällen wird die Doppeldeutigkeit, auch Ambiguität (Burger 2010:162) genannt, als Basis für die Modifikation genutzt.

Wenn jedoch ein semantischer Unterschied zwischen zwei Formen besteht, spricht man also nicht mehr von einer usuellen Variante, sondern von einer Modifikation, bei welcher die Verfahren der Expansion, Substitution oder Reduktion aus stilistischen, sprachspielerischen Gründen eingesetzt werden (Burger 2010:25). Sabban fügt das Verfahren der Kontrastierung hinzu (vgl.3.1.3). Viele Sprichwörter spielen original auf Kontrastierungsprinzipien an, beispielsweise *Geteiltes Leid ist halbes Leid*. Verfahren der Kontrastierung werden auch eingesetzt, um ein Sprichwort zu variieren, zum Beispiel mit einer Satznegation.

Expansionen bezeichnen Erweiterung des Komponentenbestandes einer Wortwendung, so dass zusätzliche Informationen angereichert werden. Sabban (1998:135) zufolge, ist die syntaktische Selbständigkeit Voraussetzung für diesen bestimmten Typ okkasioneller Modifikation. Die einzelnen Komponenten können nach üblichen syntaktischen Prinzipien erweitert werden. Bei dieser Form der okkasionellen Modifikation bleiben alle Komponenten des originalen Sprichworts erhalten, nur ein Bestandteil wird näher bestimmt.

Somit haben die Modifikationen eine maximale Nähe zur Grundform. Nach Sabban (ibid.) kann die Erweiterung wiederum zu einer Verschiebung auf der wörtlichen oder übertragenen Ebene führen. Allgemein kann festgehalten werden, dass eine Veränderung auf wörtlicher Ebene immer zu einer Verschiebung der bildlichen Ebene führt. Bei einer Veränderung auf übertragener Ebene wird die wörtliche Ebene anders tangiert.

Die Substitution ist, wie erwähnt, ein zweites Verfahren der Modifikation. Sabban unterscheidet hier zwischen einer semantischen und paronymischen Substitution. Unter einer semantischen Substitution versteht sie das Ersetzen eines Lexems durch ein anderes, wobei beide Lexeme in einer semantischen Relation zueinander stehen. Zu diesen semantischen Relationen zählt die Hyponymie, Kohyponymie und der Kontrast. Die Synonyme hingegen müssen an dieser Stelle ausgeschlossen werden, da sie weder die wörtliche noch die phraseologische Bedeutung verändern (Burger 1982:70). Sabban (1998:165) stellt auch fest, dass solch eine Gruppierung nur eine Faustregel ist. Den zweiten Typ von Substitution bezeichnet Sabban als paronymische Substitution. Hierbei liegt zwischen dem ersetzten und ersetzenden Lexem eine vorwiegend äußerliche Gemeinsamkeit in Form von gleicher Silbenzahl, gleichen morphologischen oder lautlichen Muster vor. Auch wenn an erster Stelle die äußerlichen Gemeinsamkeiten vorrangig sind, kann diese Art von Substitution ebenfalls über semantische Beziehungen verfügen.

Palm (1997:73ff.) hat die Substitution als Modifikationsverfahren in 5 Untergruppen eingeteilt: eine *synonymische* („das Leben ist schön“ (AS:92) statt *das Leben ist süß*), eine *hyponymische* („Ruhe muß sein“ (AS: 94) statt *Ordnung muß sein*), eine *antonymische* („Unrecht Gut gedeihet gut“ (AS:217) statt *Unrecht gut gedeihet nicht*), eine *polysemische* („das geht im Leben rauf und runter“ (AS:257) statt *das Leben ist eine Gebirgsreise*) und eine *homonymische* (*das Mysterium verwesen*: *verwesen* kann 1. verwalten oder 2. faulen bedeuten) Substitution von Komponenten in usuellen Phraseologismen. Palm hat übrigens die Arten der Modifikation von Phraseologismen in 4 Gruppen eingeteilt (ibid.): Eine Kontaminationsgruppe, eine Substitutionsgruppe, eine Remotivationsgruppe und eine Gruppe lexikalischer Füllung moderner Strukturmodelle (d.h. Phraseoschablonen, wie Buchtitel, Filmtitel und Werbeslogans). Ihre Substitutionsgruppe ist vor allem in diesem Zusammenhang interessant, d.h. ein Beispiel der Kontaminationsgruppe (Mischungen zweier oder mehrerer Phraseologismen) kommt auch ein Mal (vgl. Beispiel 58) vor.

Reduktionen bezeichnen kontextbedingte Weglassungen im Komponentenbestand, und werden häufig aus sprachökonomischen Gründen verwendet. Beim Weglassen einzelner

Komponenten muss das Sprichwort bzw. die phraseologische Basis für den Leser immer noch erkennbar sein, denn erst so kann die okkasionelle Modifikation verstanden werden.

3.1.1 Expansion

Das erste Verfahren, die Expansion, wird durch Erweiterung einzelner Bestandteile gekennzeichnet. Einzelne lexikalische Bestandteile des Sprichworts werden inhaltlich näher bestimmt. Die Hinzufügung hat attributive oder adverbiale Funktion. Sabban (1998:269) hat 4 Untergruppen folgendermaßen systematisiert:

- 1) Nicht-metaphorische Sprichwörter werden in einer mit dem Text kohärenten Weise spezifiziert, d.h. ihre Satzbedeutung wird modifiziert.
- 2) Bei metaphorischen Sprichwörtern kann die Erweiterung bei einem Bildelement ansetzen und einen Textbezug auf der wörtlichen Ebene schaffen, ohne daß die übertragene Sprichwortbedeutung davon berührt würde; es kommt zu einer Verschränkung von Sprichwortbedeutung und wörtlich zu lesendem Textverweis.
- 3) Die Erweiterung kann auf die Sprichwortbedeutung bzw. auf die sprichwortinterne Bedeutung eines einzelnen Bestandteils gerichtet sein und den Bezug zwischen Sprichwortbedeutung und Text signalisieren; die wörtliche Bedeutung gerät nicht primär ins Blickfeld.
- 4) Schließlich kann im Textzusammenhang überhaupt nur die wörtliche Ebene eines metaphorischen Sprichworts fokussiert werden.

Beispiele für die ersten zwei Untergruppen der Erweiterung sind in *Berlin Alexanderplatz* zu finden, der zwei letzten Untergruppen aber nicht. Ein von Sabban selbst verwendetes Beispiel der ersten Untergruppe stammt aus einem Artikel über Kontakte zwischen Ost- und West-Berlin, geschrieben aus Anlass des Jahrestages des Mauerfalls: *Wo ein Wille ist, kann mit viel Fantasie auch ein Weg gefunden werden* (Sabban 1998:270). Das abgewandelte Sprichwort wird als nicht-metaphorisch eingestuft (Duden Redew:871- *Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg*), weil das polyseme Lexem *Weg* auch außerhalb des Sprichworts eine übertragene Bedeutung haben kann, wie zum Beispiel *Art und Weise*. Das Sprichwort ist nach üblichen syntaktischen Prinzipien erweitert worden. Alle Komponenten des originalen Sprichworts sind erhalten geblieben, abgesehen vom Ersatz des Verbs *sein* durch das Verb *finden*. Die Abwandlung hat eine maximale Nähe zur Grundform des Sprichworts, nur ein Bestandteil wird durch einen adverbialen Ausdruck, *mit viel Phantasie*, erweitert. Ein nicht-

metaphorisches, modifiziertes Beispiel aus *Berlin Alexanderplatz* ist „Es bleibt doch nur alles beim alten“ (AS:267). Auch hier werden alle originalen Komponenten erhalten, nur die Sprechereinstellung wird durch die Partikeln spürbar.

Die Anpassung eines Bildelements an einen Text ohne Veränderung der Sprichwortbedeutung wird bei einigen okkasionellen, kontextangepassten metaphorischen Sprichwörtern gefunden. Ein Beispiel dieser zweiten Untergruppe der Erweiterung ist das Döblinsche Sprichwort „Liebe ist blind auf beede Oogen“ (AS:350). Die lexikalisierte Variante des Sprichworts lautet: *Die Liebe ist blind und macht blind, wer's nicht glaubt, ist ein Kind* (Wa III:135-136). Döblins Sprichwort ist nicht nur wesentlich kürzer als Wanders, der sprachspielerische Charakter dieser Modifikation fällt auf. Im Duden (Redew:489) lautet das Sprichwort *Liebe macht blind*. Die Erweiterung ist hier in erster Linie auf der wörtlichen Ebene, das heißt, dass das metaphorische Bild konkretisiert wird. Nach Sabban (1998:91) führt eine Veränderung auf wörtlicher Ebene normalerweise zu einer Verschiebung der bildlichen Ebene, was hier nicht unbedingt der Fall ist. Ziel dieser Expansion ist es, das Sprichwort mehr in Richtung der wörtlichen Ebene zu bringen. Die Augen eines Menschen fungieren in idiomatischen Wortwendungen oftmals als Sinnbild der kognitiven bzw. gefühlsmäßigen Prozesse. Die Konkretisierung *auf beede Oogen* fordert den Lesern zur Reflektion auf, indem man gegen das Gewohnte verstößt. Ein normalerweise metaphorisches Bild wird konkretisiert, verliert aber nicht seine bildliche Ebene.

3.1.2 Substitution

Die Substitution ist die am häufigsten verwendete Modifikationsart. Wie bereits festgestellt, unterscheidet Sabban hier zwischen semantischer und paronymischer Substitution. Bei der semantischen Substitution wird häufig die bildliche Ebene des Ausdrucks nach semantischen Prinzipien verändert. Dazu reicht es oft aus, ein Lexem durch ein anderes zu ersetzen. Besonders bei den paronymischen Variationen sind die Effekte der Modifikationen vom Rezipienten abhängig (Sabban 1998:344). Das Umdeuten eines identischen oder sehr ähnlichen Wortlauts spielt mit der Erwartung des Lesers. Witzige Effekte können durch Kontraste entstehen.

3.1.2.1 Semantische Substitution

Modifikationen durch einen Perspektivwechsel sind nach Sabban (1989:286f.) eine Modifikationsform, die sowohl bei nicht-metaphorischen als metaphorischen Sprichwörtern okkasionell auftreten können. Bei dem bereits erwähnten Sprichwort *Wo ein Wille ist, kann mit viel Phantasie auch ein Weg gefunden werden* geht die perspektivische Veränderung auf den Ersatz von *sein* durch *finden* zurück. Ebenfalls lässt sich die folgende Modifikation des Sprichworts *All that glitters is not gold* (dt. *Es ist nicht alles Gold, was glänzt*) in diese Kategorie einordnen: *All that glitters is not panning out to be gold* (Sabban 1989:287). Das verwendete Verb *pan out* (dt. *auswaschen von Gold*) evoziert ein bestimmtes Bild, nämlich Goldgräberaktivitäten. Die Modifizierung des Bildes ist aber ohne Einfluss auf die Sprichwortbedeutung.

Die Substitution durch Synonyme und Hyponyme werden häufig aus Gründen der Kontextanpassung gemacht. Ein oder mehrere Lexeme des Sprichworts werden ausgetauscht, sie nehmen, nach Sabban (1989:290), eine Mittlerrolle zwischen Modifikation und Original ein: „Die gemeinsame Bedeutung verbindet man mit dem Original, die Bedeutungsdivergenz ermöglicht den Verweis auf den aktuellen Text.“ In *Berlin Alexanderplatz* verkauft Biberkopf eine Zeitlang Schnürsenkel. Beim verwendeten Sprichwort „Geschäft ist Geschäft“ (AS:111) ist das Nomen *hyponym* zum Nomen des originalen Sprichworts *Kauf ist Kauf* (Wa II:1218). Zwischen den Nomen *Geschäft* und *Kauf* besteht zwar eine semantische Differenz, der Bedeutungsunterschied der Sprichwörter ist dennoch von geringem Charakter.

Die Bildähnlichkeit oder partielle Synonymie der okkasionellen Modifikationen ist im Folgenden Sprichwort zu finden: „Das geht im Leben rauf und runter“ (AS:257). Das metaphorische Bild des originalen Sprichworts ist aber eine Gebirgsreise: *Das Leben ist eine Gebirgsreise* (Wa II:1837). Die Modifikation beschreibt ein ähnliches Bild, ohne dass die Ausdrücke im eigentlichen Sinne synonym sind. *Rauf und runter* ist streng genommen kein metaphorisches Bild, sondern ein satzgliedwertiger Phraseologismus, trotzdem wird auf der bildlichen Ebene dieselbe Sprichwortbedeutung ausgedrückt, in diesem Fall die ständige Veränderlichkeit des Lebens.

Durch Analogisierung der Bildebene können bei den metaphorischen Sprichwörtern mit bildlichen Aussagen thematisch relevante Bereiche kategorisiert werden. Sabban (1998:298) behauptet, die Bilder können übertragen werden, obwohl der Bildbereich sich deutlich von dem Original unterscheidet. Die Ähnlichkeit stellt die Basis für eine Analogisierung dar. Sabban (ibid.) exemplifiziert: *die Töne der Welt zu hören* wird zu *das*

Licht der Welt erblicken, bzw. *den Nebel der Welt erblicken*. Es gibt hier Ähnlichkeiten zwischen Original und Modifikation in Form einer partiellen Synonymie. Ob das analoge Bild des originalen Sprichworts nur als alternativer Ausdruck verstanden werden soll oder ob die neue Modifikation nur wörtlich gemeint ist, kann, Sabban zufolge, nur aus dem Textzusammenhang geschlossen werden.

Unter der Substitutionsgruppe „Analogisierung der Bildebene“ gehören die Verfahren der Modifikation: „1. Bildung kontextangepasster Synonyme“ und „2. ungefähre Analogie: Bildstörung als Kompromiss zwischen Formähnlichkeit und intendierter Textanpassung“ (Sabban 1998:303). Als Beispiel für das 1. kontextangepasste Synonym kann das modifizierte Sprichwort „Es geht dem Menschen wie dem Vieh“ (AS:136) interpretiert werden. Ursprünglich lautet das Sprichwort *Es geht den Menschen gerade so wie den Leuten* (Wa III:611), in Wanders Sprichwörterlexikon folgendermaßen erklärt: „was einmal Menschen begegnet, das begegnet eben auch Menschen, wenn man auch Leute sagt. Wird gehört, wenn Personen von Ansehen einen Fehler begangen haben.“ Normalerweise sind ja die Wörter *Leute* und *Vieh* kein Synonym, sie werden aber in diesem Zusammenhang synonymisch verwendet mit dem witzigen Effekt, *Vieh* und *feine Leute* gleichzustellen. Dieses Beispiel des kontextangepassten Synonyms liegt dem Sprachspiel nah.

Die 2. ungefähre Analogie der Bildverwendungen wird beispielsweise im ersten Buch in *Berlin Alexanderplatz* benutzt. Die angespannte Stimmung einer Besuchsszene wird aus Biberkopfs Blickwinkel dargestellt. „Ein Gast bringt den andern“ (AS:19). *Ein Wort gibt (holet) das andre* (Wa V:406) lautet das ursprüngliche Sprichwort. Das Beispiel zeigt, dass die Metaphorik auf der Bildebene nicht streng analog ist, die okkasionelle Modifikation ist wahrscheinlich in erster Linie wörtlich zu verstehen, trotzdem ist anzunehmen, dass die Metaphorik vom Autor analog gemeint ist. Die Sprichwörter weisen dasselbe satzsemantische Muster auf, der Satz ist eine alternative, auf den aktuellen Kontext angepasste Modifikation des Originals.

3.1.2.2 Paronymische Substitution

Zu der Paronymie zählen verwechselbar ähnliche Wörter. Die paronymische Substitution hat Sabban (1998:323f.) nach verschiedenen Kriterien äußerer Ähnlichkeit geordnet. In der paronymischen Substitution liegt der Ansatzpunkt für Modifikationen, die durch Substitution von Teilen unterschiedlichen Umfangs einen sprichwortartigen Ausdruck bilden. Einzelne

Lexeme können ersetzt werden, die in der Regel keine semantische Nähe zu dem ersetzten Lexem haben. Obwohl solche Lexeme rein formal Ähnlichkeiten aufweisen, haben sie normalerweise keine semantischen Ähnlichkeiten. Die Modifikation könnte potentiell den Inhalt und die Gebrauchsbedingung des Originals evozieren.

Zu der paronymischen Substitution zählen die Sprichwörter mit a) maximaler Ähnlichkeit der Ausdrucksseiten, b) großer Ähnlichkeit der Ausdrucksseiten und c) einer Substitution ohne paronymische Beziehung zwischen den ausgetauschten Teilen (Sabban 1998:325ff.). Als Beleg der großen Ähnlichkeit der Ausdrucksseite kann eine Sprichwortmodifikation mit wortbezogener Substitution verwendet werden. „Eile mit Keile“ (AS:132) wird sprachspielerisch benutzt statt des bekannten Sprichworts *Eile mit Weile* (Duden Redew:187). „Eile mit Keile“ weist auf eine hypothetische Straßenprügelei hin. Die Modifikation unterscheidet sich vom Original nur in einem Phonem, die ausgetauschten Lexeme haben den gleichen Auslaut, die gleiche Silbenzahl, inhaltlich aber gibt es zwischen den beiden keine Ähnlichkeit. Dieses modifizierte Sprichwort lässt sich wahrscheinlich in Sabbans (1998:334) Kategorie *wortüberschreitende Paronymie* einordnen, denn es ist ein reines Spiel mit der Form, eine genaue inhaltliche Aussage ist nicht zu entnehmen. Es hat in erster Linie einen Unterhaltungswert.

Bei der Substitution ohne paronymische Beziehung zwischen den ausgetauschten Teilen stehen die substituierten Lexeme in keiner paronymischen Relation zueinander, oftmals werden aber Lexeme gewählt, die noch eine gleiche Silbenzahl und Wortbetonung haben (Sabban 1998:335). Als Beleg dieser Kategorie kann die okkasionelle Modifikation „Ein Lohn ist den andern wert“ (AS:179) erwähnt werden. *Ein Mensch ist des andern wol werth* (Wa III:607) ist als Original festgestellt. Sabban (1998:335) zufolge ist ein bloßer Verweis auf die Ausdrucksseite des Originals hinreichend und der veränderte Wortlaut ist wörtlich zu nehmen. Das Wörtlichnehmen des modifizierten Ausdrucks liefert keinen oder nur einen geringen Anhaltspunkt für eine Relevanz der originalen Sprichwortbedeutung.

Eine Untergruppe der wortbezogenen Substitution klassifiziert Sabban (1998:339) als „Austausch einzelner Lexeme in einfach strukturierten Sprichwörtern.“ Diese Gruppe von Modifikation enthält typischerweise semantisch wenig spezifische Lexeme und deren Satzinhalt ist wenig komplex. Sie dienen als Muster zur Bildung von gleichartig strukturierten Sätzen, wie „Ruhe muß sein“ (AS:94) statt *Ordnung muss sein*. (Wa III:1149) *Ruhe* und *Ordnung* haben die gleiche Silbenzahl, der Wortakzent liegt auf der ersten Silbe, die rhythmische Struktur des Sprichworts bleibt erhalten.

3.1.3 Verfahren der Kontrastierung

Um ein Sprichwort zu modifizieren, ist Satznegation eine Möglichkeit. Sabbans (1998:313) Beleg lautet *Die dümmsten Bauern haben nicht mehr die dicksten Kartoffeln*, eine Negation des bekannten Sprichworts über unverdienten Erfolg oder Glück. Die Substitution von kontrastierenden Lexemen ist auch eine Möglichkeit. „Unrecht Gut, gedeihet gut“ (AS:217) ist in *Berlin Alexanderplatz* eine okkasionelle Modifikation. Die Modifikation des ursprünglich lautenden Sprichworts *Unrecht Gut gedeihet (reicht) nicht* (Wa II:197) dient auch als Abschnittstitel, ist aber in dieser Modifikation sprachspielerisch verwendet, so dass die umgekehrte Bedeutung des originalen Sprichworts ausgedrückt wird. *Gedeihet gut* und *gedeihet nicht* stehen im Gegensatz zu einander, wodurch das kriminelle Großstadtmilieu charakterisiert wird. Bei diesem Beispiel ergeben sich inhaltliche Kontraste zwischen Modifikation und Original. Die Modifikation kann als Ausdruck einer Stellungnahme gegen die tradierte Spruchweisheit gewertet werden.

Die Beispiele haben sich mit Modifikationen erstmals „gegen“ den Inhalt der zugrundeliegenden Sprichwörter bezogen, eine Funktion, die Mieder „Anti-Spruchwort“ nennt.

3.1.4 Reduktion

Reduktionen sind „kontextbedingte Weglassungen im wendungsinternen Komponentenbestand“ (Wotjak 1992:146). Sie werden häufig aus sprachökonomischen Gründen verwendet. Beim Weglassen einzelner Komponenten muss das Sprichwort für die Leser immer noch erkennbar sein, denn erst so kann die okkasionelle Modifikation verstanden werden. Das Sprichwort „Woher nehmen und nicht stehlen“ taucht in *Berlin Alexanderplatz* dreimal auf, das zweite Mal reduziert zu „Woher nehmen“ (AS:242). Das bereits verwendete komplette Sprichwort macht den Bezug zum Original erkennbar. Burgers (2010:16f.) Frage, inwieweit Phraseologismen bzw. Sprichwörter allen Menschen einer Sprachgemeinschaft gleichermaßen bekannt sind, ist auch hier aktuell. Das Sprichwort ist vielleicht nicht von allen Lesern erkennbar, aber die Wiederholung des Sprichworts und dessen inhaltliche Verknüpfung der zentralen Thematik des Romans machen die Modifikation feststellbar.

In vielen Fällen ist die Rolle der Vorlage der originalen Sprichwörter reduziert. Die Grenze zwischen dem Sprichwort als Strukturschablone und dem Übergang zu freien Wortverbindungen ist manchmal schwer zu ziehen. Das ist besonders der Fall, wenn die

ausgetauschten Lexemen bzw. die Teile geringe semantische und formale Ähnlichkeiten aufweisen. Ein Beispiel lautet: „Wer heut nicht hell ist, kommt unter die Räder“ (AS:154). In Mieders Liste sind zwei originale Sprichwörter eingerichtet: *Wer nicht vor sich sieht, kommt hinter sich* bzw. *Wer sich nicht vorsieht, wird verführt* (Wa IV:1700). Nach Sabban (1998:346) erscheinen solche Modifikationen nur noch als Realisierung eines bestimmten syntaktisch-semantischen Musters, was aber weitgehend beliebig ist. Solche Beispiele, behauptet sie, stehen auf der Grenze zu freier Wortverbindung, zu „sprichwortartigen Neubildung“, die zwar nach einem Sprichwortmuster gebildet sind, aber nicht mehr an ein bestimmtes Sprichwort erinnern.

4 Definition und Praxis des Übersetzens

Der Begriff *Translation* (von lat. *translatio* = *Übertragung, Versetzung, Verpflanzung*) ist durch Kade bekannt geworden und gilt heute noch in der Fachwelt als Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen (Snell-Hornby 2006:37). Kades klassische Definition (1968:35) lautet:

Wir verstehen daher unter *Übersetzen* die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. Unter *Dolmetschen* verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache.

Vor allem in den linguistisch orientierten Arbeiten blieb der Begriff *Übersetzungswissenschaft* der Oberbegriff für die Wissenschaft vom Übersetzen und Dolmetschen. Seit Ende der 80er Jahre hat sich der Begriff *Translationswissenschaft* etabliert (Snell-Hornby 2006:38).

Die Übersetzungswissenschaft oder Translationswissenschaft beschäftigt sich einerseits mit dem Prozess des Übersetzens, andererseits untersucht sie die Produkte des Übersetzungsprozesses, die sogenannte produktorientierte Übersetzungswissenschaft. Die prozessorientierte Übersetzungswissenschaft sei, Koller zufolge (2011:5), primär psycholinguistisch und kognitionspsychologisch ausgerichtet. Was in den Köpfen von Übersetzern abläuft, sei am wichtigsten. Nach Koller (2011:9) können übersetzungsrelevante Fragen nicht beantwortet werden ohne die Klärung der Frage nach der *übersetzungskonstituierenden Beziehung zwischen Zielttext und Ausgangstext*. Die sprachlich-textuelle Operation wird von verschiedenen Bedingungen und Faktoren bestimmt, die manchmal schwer miteinander zu vereinbaren sind. Die Übersetzung von Sprichwörtern und Sprachspielen stellt den Übersetzer oft vor nur annäherungsweise lösbare oder auch unlösbare Probleme.

Eine Übersetzungsdefinition nach W. Wilss (1977:72) lautet:

Übersetzen ist ein Textverarbeitungs- und Textverbalisierungsprozess, der von einem ausgangssprachlichen Text zu einem möglichst äquivalenten zielsprachlichen Text hinüberführt und das inhaltliche und stilistische Verständnis der Textvorlage voraussetzt. Übersetzen ist demnach ein in sich gegliederter Vorgang, der zwei Hauptphasen umfasst, eine Verstehensphase, in der der Übersetzer den

ausgangssprachlichen Text auf seine Sinn- und Stilintention hin analysiert, und eine sprachliche Rekonstruktionsphase, in der der Übersetzer den inhaltlich und stilistisch analysierten ausgangssprachlichen Text unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte reproduziert.²

Nach Koller (2011:89) wird in dieser Definition der Übersetzungsprozess aus der Sicht des Übersetzers in zwei Phasen gegliedert. Erstens die Verstehensphase, die als *Analyse* von Inhalt und Stil des AS-Textes aufgefasst wird. Zweitens die *Rekonstruktionsphase*, in der der AS-Text in der ZS reproduziert wird. Der kommunikative Aspekt spielt hier eine wichtige Rolle.

In Bezug auf Struktur, Bedeutung und Bild gibt es gewisse Äquivalenzbeziehungen zwischen deutschen und norwegischen Phrasemen, da viele Idiome einen ähnlichen kulturellen oder historischen Ursprung haben bzw. der Bibel entstammen.

4.1 Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft

Der Begriff *Äquivalenz* stammt ursprünglich, nach Stolze (2011:101), aus der Mathematik und der formalen Logik. Der Begriff bedeutet: „die ‚umkehrbar eindeutige Zuordnung‘ von Elementen in einer Gleichung, eine Identität in anderer Gestalt“ (ibid.). Die Leipziger übersetzungswissenschaftliche Schule verwendet die Bezeichnung *Äquivalenz* für die Gleichung zwischen „einlaufender und nach Umkodierung wieder auslaufender Information im interlingualen Kommunikationsvorgang“ (ibid.). Die unveränderte Gleichheit der übermittelten Botschaft wurde postuliert. Die mehr oder weniger direkten Entsprechungen zwischen zwei Sprachen wurden als Zeichenäquivalente erklärt.

Aus welcher Disziplin der Begriff der Äquivalenz in die Übersetzungswissenschaft übernommen wurde, ist nur eine spekulative Frage, denn bei der Äquivalenz geht es um einen sehr allgemeinen Sachverhalt. Jede Disziplin kann eigentlich als „Begriffsspender“ in Frage kommen (Albrecht 1990:73). Allgemein wird die Äquivalenz in der Literatur als eine abstrakte Forderung nach Gleichheit bestimmter Aspekte in der Übersetzung verwendet.

Der Begriff wurde erstmals von verschiedenen Übersetzungswissenschaftlern in den fünfziger Jahren richtig eingeführt, es handelt sich u.a. um Text- und Übersetzungstyp, Textverständnis und –kohärenz und auch um Grade der Kulturspezifität und der Funktion der

² Koller (2011) ist in *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* (8. Aufl.) auf Wilss' Definition ausführlich eingegangen.

Übersetzung. Die Äquivalenz ist ein Grundbegriff der Translation, der immer noch in übersetzungstheoretischen Fragestellungen auftritt. Wilss (1977:156) beschreibt das Problem der Äquivalenz folgendermaßen:

Kaum ein Begriff hat in der übersetzungstheoretischen Diskussion seit der Antike soviel Nachdenken provoziert, soviel kontradiktorische Meinungsäußerungen bewirkt und so viele Definitionsversuche ausgelöst wie die Übersetzungsäquivalenz zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Text.

In der Übersetzungswissenschaft stellt sich immer wieder die Frage, welche Relation zwischen einem Text und seiner Übersetzung bestehen soll. Diese Relation ist, nach Albrecht (1990:71) „das zentrale Problem jeder Übersetzungstheorie“. Trotzdem ist es bisher nicht gelungen eine „allgemein anerkannte terminologische Regelung“ (ibid.) durchzusetzen. Viele Ansätze und Theorien zum Thema Äquivalenz in der Welt der Übersetzung sind zu finden, die sich teilweise ergänzen, teilweise aber auch widersprechen.

Dobrovolskij ist ein Übersetzungswissenschaftler, der sich mit der Problematik des Übersetzens von Redewendungen, insbesondere in Bezug auf deren Äquivalenz beschäftigt. Dabei stellt er fest, dass die größte Schwierigkeit beim Übersetzen dieser Idiome in ihrer semantischen Struktur liegt. Die Schwierigkeit bei Phraseologismen liegt häufig darin, dass die Semantik sehr allgemein sein kann und sich nur durch den Kontext ergibt. Ein weiteres Problem liegt im Kontext einer entsprechenden Redewendung. Es kann durchaus der Fall sein, dass für einen AS-Ausdruck ein ZS-Äquivalent im Wörterbuch vorliegt, doch ob dieses auch in dem betreffenden Zusammenhang adäquat ist, muss über den Kontext überprüft werden.

Bei der Übersetzung der Phraseologismen erstellt Dobrovolskij (1988:58ff.) folgende drei Äquivalenztypen: 1) Absolute Äquivalente, das heißt, Phraseologismen, die in den verschiedenen Sprachen die „gleiche Bedeutung, den prinzipiell gleichen Konstituentenbestand und eine isomorphe syntaktische Struktur haben“. 2) Partielle Äquivalente, auch als Teil-Äquivalenz bekannt. Diese Phraseme zeichnen sich entweder durch eine „strukturell-semantische Teilidentität oder nur durch die funktional-semantische Äquivalenz“ aus. 3) Äquivalentlose Phraseologismen, auch als Null-Äquivalenz bekannt. Hier liegt in der Zielsprache kein äquivalentes Phrasem vor. Dies kommt häufig bei Realienbezeichnungen vor, die es in der Zielsprache nicht gibt.

Der Ansatz von Dobrovolskij ist für die vorliegende Arbeit sehr interessant, da er sich konkret auf Phraseologismen und deren Übersetzungsschwierigkeiten bezieht. Darüber hinaus

wird nicht nur von den Phraseologismen an sich ausgegangen, sondern auch von deren Textzusammenhang. Dabei geht Dobrovol'skij auch von unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden aus, die sich bei Phraseologismen ergeben.

Übersetzungsäquivalenz ist wie angedeutet ein schwer fassbarer und kein einheitlicher Begriff. Deshalb versuchen viele Forscher Missverständnissen vorzubeugen, indem sie in verschiedene Äquivalenztypen unterteilen. So wird in der übersetzungstheoretischen Literatur u.a. von denotativer, konnotativer, inhaltlicher, formaler, kommunikativer und pragmatischer Äquivalenz gesprochen. Äquivalenztypologien werden also nach unterschiedlichen Merkmalen erstellt. Koller präzisiert (2011:218), dass das Bild noch vielfältiger und verwirrender wird,

wenn man sich die verschiedenen näheren Bestimmungen zu Äquivalenz vor Augen hält: inhaltliche, textuelle, stilistische, expressive, formale, dynamische, funktionelle, kommunikative, pragmatische, wirkungsmäßige Äquivalenz.

Der Übersetzungsvergleich bezüglich der Äquivalenz von Übersetzungen phraseologischer Wendungen variiert bei verschiedenen Forschern sehr. Dobrovol'skij erstellt die drei Äquivalenztypen bezüglich die Übersetzungsäquivalenz: absolute Äquivalente, partielle Äquivalente und das Fehlen von Äquivalenten (äquivalentlose Phraseologismen). Diese Grobeinteilung der Übersetzungen in drei Klassen vorzunehmen ist zum besseren Verständnis sehr nützlich.

Wenn eine phraseologische Einheit in der Ausgangssprache in allen erforderlichen Bedingungen mit einer phraseologischen Einheit in der Zielsprache übereinstimmt, können wir von totaler bzw. absoluter Äquivalenz sprechen. Im weiteren Verlauf werde ich den Terminus *totale Äquivalenz* verwenden. Die Übereinstimmungen befinden sich also nicht nur auf der semantischen und lexikalischen Ebene, sondern auch auf morphosyntaktischer und pragmatisch/stilistischer Ebene.

Die Ursachen der totalen Äquivalenz in den phraseologischen Einheiten können sein, dass die Sprachen Gemeinsamkeiten in der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung haben, zum Beispiel haben sie eine gemeinsame Quelle der Übernahme gemeinsamen Kulturgutes wie die Bibel (Hessky 1987:95).

4.1.1 Totale Äquivalenz

Gerzymisch-Arbogasts Äquivalenzbegriff gehört (vgl. Gorius 2008:3) zur makrostrukturellen Perspektive eines Textes, in dem der Übersetzungsvorgang als Ganzes betrachtet wird und eine Übersetzung nur bewertet werden kann, wenn ihr bestimmte Kriterien zu Grunde liegen, auf die sich die Äquivalenzforderungen beziehen. In der vorliegenden Arbeit wird die Übersetzungsäquivalenz sowohl nach semantischen Ebenen (gleiche denotative und konnotative Bedeutung), lexikalischen Ebenen (gleiche Bedeutung der einzelnen Komponenten) und stilistisch/pragmatischen Ebene (gleiches stilistisches Register, gleiche Expressivität, gleicher Bekanntheitsgrad und gleicher Funktion der Modifikationen), als auch nach morphosyntaktischen Ebenen (gleiche grammatische Struktur und Form) analysiert. In phraseologischen Übersetzungen spielen normalerweise kleine morphosyntaktische Unterschiede eine untergeordnete Rolle. Bei Übersetzungen modifizierter Phraseologismen ist das aber nicht immer der Fall, z.B. können grammatische Regelverstöße eine besondere Rolle spielen. Die beiden Übersetzer stellen im Nachwort fest, dass der im Roman verwendete Berliner-Dialekt sich nicht wiedergeben lässt. Viele gesprochensprachliche Elemente müssen in der Übersetzung verloren gehen. Aus kompensatorischen Gründen werden gesprochensprachliche Elemente in den norwegischen Phraseologismen manchmal verwendet, obwohl sie im Originaltext fehlen. Diese Divergenzen verhindern nicht unbedingt eine totale Äquivalenz.

Allgemein spricht man von totaler Äquivalenz, wenn der Phraseologismus der Ausgangssprache durch einen Phraseologismus der Zielsprache ersetzt wird, der auf allen Sprachebenen übereinstimmend ist. Auch bei der Gruppe der totalen Äquivalenz können aber manchmal denotative Divergenzen vorkommen. Dobrovol'skijs Phraseologismus (1988:58) dt. *ein weißer Rabe* und engl. *a white crow* ist ein Beispiel dafür. *Ein Rabe* und *a crow* (dt. *die Krähe*) gehören zwei verschiedenen Vogelgattungen an, semantisch stimmen aber die Phraseologismen überein, denn sie bedeuten beide *eine große Ausnahme, eine Seltenheit* (Universalw:1403).

Es ist m.a.W. zu berücksichtigen, dass nicht jeder morphosyntaktische, denotative oder stilistische Unterschied zwischen dem Ausgangsphraseologismus und den Übersetzungen die totale Äquivalenz verhindert. In dieser Arbeit liegt eine totale Äquivalenz vor, wenn Übereinstimmungen erstens auf semantischen Ebenen der Sprichwörter nachzuweisen sind, d.h. wenn die lexikalischen Komponenten weitgehend übereinstimmen, obwohl kleine konnotativen Divergenzen festzustellen sind oder sogar partielle Synonyme

verwendet worden sind, besonders wenn der Ursprung des Sprichworts derselbe ist. Zweitens müssen die eventuellen stilistischen und pragmatischen Unterschiede von geringem Charakter sein. Ebenso sind morphosyntaktische Divergenzen zu ignorieren, wenn sie zu keinen wesentlichen Funktions- oder Bedeutungsunterschieden beitragen.

Totale Äquivalenz bedeutet m.a.W., dass der AS-Phraseologismus in der ZS eine vollständige Entsprechung hat. Wenn ein deutsches Sprichwort durch ein norwegisches Sprichwort ersetzt werden kann, die auf allen Sprachebenen gleich strukturiert ist, liegt eine Totaläquivalenz vor. Manche Sprichwörter haben gleiche Ursprünge. Besonders interessant sind die Entsprechungen zwischen Sprichwörtern, die aus der Bibel entstanden sind. Die Äquivalenz besteht also bei dieser Gruppe sowohl auf der Ebene der Bedeutung als auch auf der Ebene von Struktur und Form.

4.1.2 Partielle Äquivalenz

Ob die Äquivalenz zwischen einem Ausgangssprachlichen und einem Zielsprachlichen Phraseologismus als total oder partiell einzustufen ist, lässt sich in manchen Fällen nur schwer determinieren. Die mehr oder weniger fließenden Übergänge zwischen totaler und partieller Äquivalenz kommen daher, dass einige Divergenzen nicht so groß aufgefasst werden, dass wesentliche Bedeutungsunterschiede aufzuweisen sind. Dobrovol'skijs Beispiel dt. *ein weißer Rabe* und engl. *a white crow* wird als totale Äquivalenz kategorisiert. Der Phraseologismus dt. *jmdn. grün und blau schlagen* und engl. *beat one black and blue* wird dagegen als partielle Äquivalenz eingestuft. Die Kriterien (Koller 2007:605) der partiellen Äquivalenz sind erstens, dass es semantische Äquivalenz gibt, und zweitens, dass geringfügige Unterschiede in der lexikalischen Besetzung und/oder der syntaktischen Struktur und/oder konnotative Unterschiede zu finden sind.

Hessky (1987:124) hat noch eine Kategorie etabliert, die Quasi-Äquivalenz, mit der Begründung:

Die Quasi-Äquivalenz einzuführen ist notwendig, wenn man davon ausgeht, daß es prinzipiell keine sprachliche, so auch keine phraseologische Entität einer natürlichen Sprache gibt, für die es in einer beliebigen anderen natürlichen Sprache keine Entsprechungen gäbe.

In der Praxis kann kontextuelle oder funktionale Äquivalenz vorliegen, obwohl es keine dieser lexikalisierten Phraseologismen in der Zielsprache gibt. Obwohl es Fälle gibt, in denen kontextuelle Faktoren eine große Rolle für die Übersetzung des Phraseologismus spielen, werde ich mich in meiner Arbeit auf Kollers Definition der partiellen Äquivalenz stützen. Hesskys kontextuelle Äquivalenz-Definition scheint mir generell zu weit hiergeholt, obwohl ihre kontextuelle Berücksichtigung manchmal in Betracht gezogen werden muss. Eine partielle Äquivalenz liegt in meiner Analyse vor, wenn es eine semantische Äquivalenz gibt, aber lexikalische Divergenzen und/oder Divergenzen bezüglich der sprichwörtlichen Strukturmodelle beinhalten. Konnotative Unterschiede gibt es bei den partiellen äquivalenten Übersetzungen häufig, besonders wenn stilistische, gesprochensprachliche oder partikelreiche Modifikationen der Sprichwörter im Originaltext vorhanden sind.

Partielle Äquivalenz bedeutet m.a.W., dass der AS-Phraseologismus in der ZS eine partielle Entsprechung hat und dass die Phraseologismen auf einer oder mehreren Ebenen Abweichungen aufweisen. Sie können gleiche Bedeutungen haben, unterscheiden sich aber mehr oder weniger in Form und Struktur. Nach Fivelsdal (1993:40) ist dann nur sinnvoll, von partieller Äquivalenz zu reden, wenn erstens die Übersetzung die gleiche denotative Bedeutung wie der Original-Phraseologismus hat, und zweitens die Übersetzung von phraseologischem Charakter ist. Wenn sich ein Sprichwort bzw. ein anderer Phraseologismus nicht direkt übersetzen lässt, bildet die Substitution ein Ausweg. Fivelsdal (1993:41) präzisiert: „ein spezieller Fall von Substitution liegt dann vor, wenn der zielsprachliche Phraseologismus eine mehr oder weniger wörtliche Übersetzung eines anderen Phraseologismus der Ausgangssprache ist, der ein Synonym des ursprünglichen Phraseologismus darstellt.“ Ein anderer Ausweg bildet das Verfahren der Interpretation. Der Phraseologismus wird paraphrasiert. Diese Formen von Ersatzlösungen nennt Hessky (1987:125) Quasi-Äquivalenz, denn es geht: „um eine Art *okkasionelle* interlinguale Äquivalenz.“ Es liegt immer eine Art kontextuelle oder funktionale Äquivalenz vor. Solche Ersatzlösungen sind weder als totale noch als partielle interlinguale Äquivalenz zu betrachten, es handelt sich um *kontextuelle Äquivalenz*, die im Folgenden nicht als Äquivalenztyp betrachtet werden soll.

4.1.3 Null-Äquivalenz

Null-Äquivalenz charakterisiert in der Regel diejenigen Fälle, in denen ein Phraseologismus im Originaltext in der Zielsprache einer nicht-phraseologischen Wendung entspricht. Freie Wortverbindungen können m.a.W. als Ersatzlösungen eingesetzt werden. Bei der Null-Äquivalenz gibt es also in der Zielsprache keinen semantisch äquivalenten Phraseologismus. Im Fall der Null-Äquivalenz muss der ausgangssprachliche Phraseologismus in der Zielsprache paraphrasiert werden bzw. aus kompensatorischen Gründen andere nicht-übereinstimmende Phraseologismen verwendet werden.

Die sogenannten *falschen Freunde* (Koller 2007:606) sind für die kontrastive Phraseologie ein wichtiges Untersuchungsfeld. Manchmal stimmen Phraseologismen sowohl strukturell als auch in ihrem lexikalischen Bestand miteinander überein, sie unterscheiden sich aber in ihren Bedeutungen. Es handelt sich dabei um Sprichwörter, die in der Zielsprache durch Assoziation in der Form zu einer falschen Lösung führen können.

Ob ein ausgangssprachliches Sprichwort eine zielsprachliche Äquivalenz hat oder ob die Übersetzungen als freie Wortverbindungen zu betrachten sind, lässt sich auch in manchen Fällen nur schwer determinieren. Der Anspruch der Lexikalisierung der Sprichwörter und ihren usuellen Varianten ist hier kein Kriterium, weder in der Ausgangssprache noch in der Zielsprache. Mieders Liste dient hier als Belegsammlung, einige Sprichwortvarianten stehen den Sprichwörtern in Wanders Lexikon ziemlich weit entfernt, die potentielle Beziehung zwischen den Sprichwörtern in *Berlin Alexanderplatz* und den Sprichwörtern im Sprichwörterlexikon ist nur zu vermuten. Als norwegische Muttersprachlerin habe ich die norwegischen Sprichwörter bis zu einem gewissen Grad aus Sprachgefühl festgestellt, was jedoch zu einigen Zweifelfällen geführt hat.

4.2 Entsprechungstypen und Übersetzungsverfahren (Koller)

Koller ist als Vertreter der Äquivalenz auf „Text-Ebene“ zu rechnen. Nach Meinung Kollers (2011:161) kann man sich nicht mit übersetzungsspezifischen Beziehungen zwischen ZS-Text und AS-Text beschäftigen, ohne dass man sich mit der grundsätzlichen Frage nach den theoretischen Voraussetzungen auseinandersetzt. Die theoretischen und praktischen Möglichkeiten und Grenzen des Übersetzens sind seit Jahrhunderten diskutiert worden.

Wichtig für Koller ist die Klärung der „übersetzungskonstituierenden Beziehungen zwischen Zieltext und Ausgangstext“ (2011:9). Er hat den Prozess so zusammengefasst (2011:9ff.):

Eine Übersetzung ist das Resultat einer *sprachlich-textuellen Operation*, die von einem AS-Text zu einem ZS-Text führt, wobei zwischen ZS-Text und AS-Text eine *Übersetzungs- (oder Äquivalenz-)relation* hergestellt wird. [...] Eine zentrale Aufgabe der Übersetzungswissenschaft als empirische Wissenschaft besteht darin, die Lösung, die die Übersetzer in ihren Übersetzungen anbieten, zu analysieren, zu beschreiben und zu systematisieren – und, wenn dies möglich ist, daraus Vorschläge oder sogar Anleitungen für die Übersetzungspraxis abzuleiten.

Die Äquivalenzforderung richtet sich nach 5 Bezugsrahmen, laut Koller (2011:219), die bei der Festlegung der Art der Übersetzungsäquivalenz eine Rolle spielen. Er kategorisiert die Bezugsrahmen so:

1. der *außersprachliche Sachverhalt*, der in einem Text vermittelt wird; den Äquivalenzbegriff, der sich am außersprachlichen Sachverhalt orientiert, nenne ich [Koller) *denotative Äquivalenz*;
2. die im Text durch die *Art der Verbalisierung* (insbesondere: durch spezifische Auswahl unter synonymischen oder quasi-synonymischen Ausdrucksmöglichkeiten) vermittelten *Konnotationen* bezüglich Stilschicht, soziolektale und geografische Dimension, Frequenz etc.; den Äquivalenzbegriff, der sich an diesen Kategorien orientiert, nenne ich *konnotative Äquivalenz*;
3. die *Text- und Sprachnormen* (Gebrauchsnormen), die für bestimmte Texte gelten; den Äquivalenzbegriff, der sich auf solche textgattungsspezifische Merkmale bezieht, nenne ich *textnormative Äquivalenz*;
4. der *Empfänger* (Leser), an den sich die Übersetzung richtet und der den Text auf der Basis seiner Verstehensvoraussetzungen rezipieren können soll, bzw. auf den die Übersetzung „eingestellt“ wird, damit sie ihre kommunikative Funktion erfüllen kann; die empfängerbezogene Äquivalenz nenne ich *pragmatische Äquivalenz*;
5. bestimmte *ästhetische*, formale und individualistische Eigenschaften des AS-Textes; den Äquivalenzbegriff, der sich auf solche Eigenschaften des Textes bezieht, nenne ich *formal-ästhetische Äquivalenz*.

Der denotative Aspekt betrifft die konkrete und abstrakte Wirklichkeit. Die Übersetzungswissenschaft hat die Aufgabe, „sprachenpaarbezogen die potentiellen Äquivalenzbeziehungen zu beschreiben und anzugeben, welche Faktoren textueller Art die Wahl eines bestimmten Äquivalents im konkreten Übersetzungsfall bestimmen“ (Koller 2011:230). Die Lexik (Wörter und Syntagmen einer Sprache) ist der zentrale Gegenstandsbereich der denotativen Äquivalenz, „weil hier die Sprachen am produktivsten sind bzw. sein müssen (ibid.).

Voraussetzung für den Äquivalenzbegriff ist die Bestimmung der Äquivalenzbeziehung durch Nennung des Bezugsrahmens, d.h. „wenn der ZS-Text bestimmte Forderungen hinsichtlich dieser Bezugsrahmen erfüllt“ (Koller 2011:218), besteht Äquivalenz bzw. eine Äquivalenzrelation zwischen ZS-Text und AS-Text.

Sprachliche Ausdrücke haben ja nicht nur denotative Bedeutung, sondern auch konnotative Werte (Koller 2011:243). Sprachliche Ausdrücke (Wörter, Syntagmen, Sätze) lassen sich verschiedenen Sprachschichten zuordnen. Die stilistischen Übersetzbarkeitsprobleme entdeckt man, wenn die konnotativen Werte, die stiltypisch sind, sich in verschiedenen Sprachen nicht decken (Koller 2011: 245). Dialektale oder soziolektale Einschläge in literarischen Texten enthalten konnotative Dimensionen. Es handelt sich u.a. um Konnotationen der Stilschicht (z.B. umgangssprachlich, salopp, Slang, vulgär), Konnotationen sozialer Gruppen, Konnotation der geografischen Zuordnung oder Herkunft, Konnotation der stilistischen Wirkung oder Konnotation der Bewertung, z.B. ironisierende Bewertung (Koller 2011:245ff.). Die konnotative Äquivalenz gehört zu den „meist nur annäherungsweise lösbaren Problemen des Übersetzens“ (Koller 2011:244), um so wichtiger sind sprach- und textbezogene Analysen bei konnotativ „geladenen“ Texten/Textelementen.

Zur Herstellung von „textnormativer Äquivalenz“ (Koller 2011:247) sollen die Text- und Sprachnormen (Gebrauchsnormen), die für bestimmte Textgattungen je nach Sprache gelten, eingehalten werden. „Pragmatische Äquivalenz“ (Koller 2011:248) bezieht sich auf den Empfänger (Leser), an den sich die Übersetzung richtet. Bei der „formal-ästhetischen Äquivalenz“ (Koller 2011:252) stehen bestimmte ästhetische, formale und individualistische Eigenschaften des Ausgangstextes im Vordergrund.

Koller (1974:17f.)³ unterscheidet drei Typen idiomatischer Übersetzungen, die man unter dem Terminus partielle Äquivalenz eingliedern kann. In der Ausgangssprache und Zielsprache können folgenden Divergenzen vorliegen: 1) syntaktische Übereinstimmung in der Ausgangs- und Zielsprache, aber eine andere lexikalische Besetzung a) die ausgetauschten Lexeme stammen aus ähnlichen Sachbereichen, b) die ausgetauschten Lexeme stammen aus verschiedenen Sachbereichen. 2) Inhaltlich ähnlicher Redensartenbereich, aber mit Unterschieden in der syntaktischen Struktur und/oder lexikalischen Besetzung. 3) Die ZS-Redensart ist keine direkte Übersetzung, sondern wird durch eine andere Redensart ersetzt (Idioms substitution), a) Substitution durch eine Redensart, die eine wörtliche Übersetzung eines anderen AS-Idioms ist, b) Substitution durch eine ZS-spezifische Redensart.

³ Nach Fivelsdal (1993:41) zitiert.

4.2.1 Die Übersetzung von Metaphern

Sprichwörter haben oft eine metaphorische Bedeutung. Die Metapher (griech. *meta-phorein*, übertragen, übersetzen) ist eine rhetorische Figur, bei der ein Wort nicht in seiner wörtlichen, sondern in seiner übertragenen Bedeutung gebraucht wird. Metaphern sind bildhafte Vergleiche. Laut R. van den Broeck⁴ lassen sich die Metaphern in 3 Typen einordnen: 1. Lexikalisierte, „tote“ Metaphern, die nur noch unter sprachhistorischem Aspekt als bildhaft zu betrachten sind (z.B. *anhand*, die öffentliche Hand). 2. Konventionalisierte, traditionelle Metaphern (z.B. *wie ein Löwe kämpfen*). 3. Private, kühne Metaphern, d.h. autorenstypische, individuelle Metaphern (z.B. Biberkopf als *Dusselkopf*). In der Übersetzungswissenschaft, R. van den Broeck zufolge, lassen sich 3 Übersetzungsverfahren unterscheiden: 1. Übersetzung *sensu stricto*, d.h. die Metapher in der Ausgangssprache (AS) wird in der Zielsprache (ZS) direkt wiedergegeben. 2. Substitution, d.h. die Metapher wird in der ZS durch ein anderes Bild bzw. eine andere Metapher ersetzt. 3. Paraphrase d.h. die AS-Metapher wird nicht-metaphorisch übersetzt (Koller 2011:256f.).

Die zwei Übersetzungen der metaphorischen Sprichwörter im Roman *Berlin Alexanderplatz* zeigen große Unterschiede auf.

Ein Beispiel lautet:

AS	Gut Kirschen essen ist nicht mit uns. (S. 348)
Ü1	[...] å ete kirsebær med dem store e 'kke no for oss. (S. 333)
Ü2	[...], men vi er iallfall ikke til å spøke med. (S. 290)

Wander hat mehrere Variationen über das Sprichwort aufgelistet, u.a. hat er Bürger zitiert: *Mit Urian und grossen Herrn ess' ich wol keine Kirschen gern, sie werfen einem, wie man spricht, die Stiel' und Stein' ins Gesicht* (Wa II:560). Die Bedeutung des Sprichworts wird auch erklärt: *Der vertrauliche Umgang mit Höhergestellten hat seine eigentümlichen Gefahren*. Im Duden (Redew:418) lautet das mittelalterliche Sprichwort: *Wer mit Herren Kirschen essen will, dem werfen sie die Stiele in die Augen*. Die neuere Redensart lautet: *mit jmdm. ist nicht gut Kirschen essen*, was allerdings bedeutet: *mit jmdm. ist nur sehr schwer auszukommen bzw. mit jmdm. sollte man sich besser nicht anlegen*. Döblins Sprichwort ist eine okkasionelle Modifikation. Die hier verwendete metaphorische Redensart „Kirschen essen“ im Originaltext wird von Meisinger *sensu stricto* übersetzt: „å ete kirsebær“ (Ü1:333). Die Metapher an sich ist zwar konventionell, in diesem Zusammenhang aber nicht.

⁴ Nach Koller (2011:256) zitiert.

Meisingset lässt aber die originelle Wortlautung des Sprichworts im Sinne einer konventionellen Anspielung mitspielen. „Å ete kirsebær med dem store“ spielt auf die großen Herren an. In diesem Zusammenhang ist das ein „falscher Freund“. Das Sprichwort ist mehr als die Metapher, kontextuell lässt sich interpretieren, dass es sich um das Gegenteil handelt. Risvik hat das Sprichwort paraphrasiert.

Dobrovol'skij/Piirainen (2009:143) heben hervor, dass ein Idiom oder eine Redewendung nicht zwangsläufig mit einem Idiom oder einer Redewendung in der ZS übersetzt werden muss. Eine totale Äquivalenz kommt nur selten vor, selbst bei ähnlichen Wendungen stößt man auf unterschiedliche Konnotationen, kulturbedingte Unterschiede oder unterschiedliche semantische Strukturen. Dobrovol'skij/Piirainen (ibid.) weisen darauf hin, dass sich bei Idiomen meist „zweisprachliche Äquivalente finden lassen, die aber fast nie bedenkenlos in allen möglichen Übersetzungssituationen einsetzbar sind.“ Der Grund liegt in vielen Quasi- und Pseudoäquivalenten.

Idiome sind tatsächlich schwer übersetzbar, jedoch nicht deshalb, weil sie [...] im Normalfall unikale Bilder bzw. Züge traditionellen nationalen Kultur – im Sinne der sog. „Volkswisheiten“ – enthalten [...], sondern weil der Inhaltsplan der meisten Idiome so kompliziert ist, dass es selten gelingt, ein L2-Äquivalent zu finden, das eine absolut identische semantische Struktur aufweist. Was die vermeintliche Unikalität der zugrunde liegenden Metaphern betrifft, so wurde im Rahmen der Kognitiven Metapherntheorie deutlich gezeigt, dass es viele quasiuniverselle Metaphernmodelle gibt, die z.T. „körperbasiert“, d.h. biologisch und nicht kulturell gebunden sind [...]. Dies gilt auch für Idiome, die bekanntlich in den meisten Fällen konventionalisierte Metaphern darstellen (Dobrovol'skij/Piirainen 2009:163).

Bei Quasiäquivalenten handelt es sich also nach Dobrovol'skij und Piirainen (2009:146f.) um Idiome, die zwar in den verschiedenen Sprachen das gleiche Bild benutzen und sich in der lexikalisierten Bedeutung sehr ähneln, aber doch unterschiedlich nuanciert sind.

Pseudoäquivalente hingegen sind „falsche Freunde“, die auf das gleiche Bild zurückgreifen, sich aber in der lexikalisierten Bedeutung unterscheiden. Die Autoren nennen hier als Beispiel der „falschen Freunde“ das englische Idiom: *to jump out of your/one's skin* (dt. *sich sehr erschrecken*), das mit dem deutschen Idiom: *aus der Haut fahren* (Bedeutung: *sehr wütend werden*) verwechselt werden könnte. Solche Fälle ähneln einander auf der Ebene der lexikalischen Konstituenten und mentalen Bilder, d.h. auf der Ebene der inneren Form (ibid.). Die Qualität der Übersetzung hängt also nicht davon ab, ob der Phraseologismus durch einen Phraseologismus übersetzt wurde. Vielmehr geht es bei Dobrovol'skij und Piirainen um die funktionale Äquivalenz. Ein Phrasem kann auch mit einer Umschreibung, einer freien

Wortverbindung, einer Metapher, einer nichtidiomatischen Kollokation oder sogar einer Wort-für-Wort-Übersetzung etc. übersetzt werden (Dobrovolskij/Piirainen 2009:165).

4.2.2 Die Übersetzung von Sprachspielen

Vor einer wirklichen Herausforderung stehen die Übersetzer bei Sprachspielen, die auch in *Berlin Alexanderplatz* vorkommen. Sprachspiele sträuben sich gegen standardisierte und routinemäßige Übersetzungsverfahren. Alle Wortspiele, ein Terminus Delabastita (2006:285) verwendet, verbinden zwei (oder mehr) Ausdrücke miteinander, die unterschiedliche Bedeutungen, aber die gleiche oder ähnliche Form haben. Eine Übersetzung wird deshalb schwierig, weil jede Sprache Form und Bedeutung auf sprachspezifische Weise verbindet. Delabastita betont, dass die Verknüpfung von formaler Ähnlichkeit und semantischer Verschiedenheit, die ein Wortspiel möglich macht, in einer anderen Sprache oft nicht wiedergegeben werden kann (ibid.). Trotzdem behauptet er, dass Wissenschaftler, die die Unübersetzbarkeit von Wortspielen anführen, sich auf theoretische oder philosophische Gründe stützen. Aus der Sicht des praktischen Übersetzers hat die Unübersetzbarkeitsthese Schwachpunkte. Delabastita (2006:286f.) schlägt folgende Verfahren bei Wortspielübersetzungen vor, die meines Erachtens auch für Phraseologismen im Allgemeinen gelten können: a) Wortspiel → Wortspiel: Ersetzen des Wortspiels der AS durch ein mehr oder weniger ähnliches Wortspiel der ZS. b) Wortspiel → kein Wortspiel: Wiedergabe durch eine Wendung ohne Wortspielcharakter, wobei eine der beiden Bedeutungen verloren gehen kann. c) Wortspiel → ähnliches rhetorisches Mittel: Wiedergabe durch ein wortspielähnliches rhetorisches Mittel, mit dem Versuch, die Wirkung beizubehalten. d) Wortspiel → Nullübersetzung: Die betreffende Textstelle wird weggelassen. e) Wortspiel Ausgangssprache = Wortspiel Zielsprache: Reproduktion des AS-Wortspiels in der Originalformulierung. f) Nicht-Wortspiel → Wortspiel: Einfügen eines Wortspiels, wo im AS-Text keines ist, z.B. als Kompensation für an anderer Stelle verlorengegangene Wortspiele. g) Nullstelle → Wortspiel: Hinzufügen völlig neuen Textmaterials, eines Wortspiels, ohne dass es im AS-Text eine Vorlage gibt. Dies geschieht meist aus Gründen der Kompensation. h) Editionstechnik: Hinzufügen von erklärenden Fußnoten.

Diese Techniken können kombiniert werden. Dazu ist Delabastita (2006:287) der Meinung, wer Wortspiele übersetzt, sollte folgende Faktoren berücksichtigen: a) die Signifikanz des Wortspiels, semantisch, semiotisch und rhetorisch, b) der Skopos des

Zieltexts, die Funktion für die Zielleser, c) die vorherrschenden Übersetznormen, d) die Akzeptabilität von Wortspielen in der Zielkultur, e) die mögliche gleichzeitige Präsenz des Originaltexts in zeitlicher oder räumlicher Nähe, so dass der Zielleser die AS versteht, f) bestimmte Hilfsmittel wie Synonymwörterbücher, Sprichwörter Sammlungen, g) die Arbeitssituation des Übersetzers, Zeitdruck, mögliche Teamarbeit usw.

Die Unübersetzbarkeitsthese wird oft aus Bequemlichkeit benutzt, um sich den Problemen einer Wortspielübersetzung nicht stellen zu müssen, behauptet Delabastita (2006:286). Sprachspiele mit Komponenten lateinischer oder griechischer Herkunft sind oft relativ leicht reproduzierbar, wozu es in vielen westlichen Sprachen formale Äquivalente gibt.

5 Die Übersetzung der Sprichwörter

5.1 Die angewandte Arbeitsmethode

Dem theoretischen Aspekt des ersten Teils dieser Arbeit steht der praktische des folgenden Teils gegenüber: Nun gilt es anhand der Belege aus *Berlin Alexanderplatz* die Sprichwörter, die Sprachspiele und ihre Übersetzungen (oder ihre fehlenden Übersetzungen) ins Norwegische zu analysieren. Die kontrastive Methode, die ich weiter anwenden werde, behandelt in erster Linie die Frage, welche Äquivalenzbeziehungen zwischen den Sprichwörtern im Ausgangstext und den zwei norwegischen Übersetzungen bestehen. In dieser Übersetzungsvergleichung soll aufgedeckt werden, ob sich beim Übersetzen von originalen bzw. usuellen Varianten andere Äquivalenzrelationen ergeben als beim Übersetzen von modifizierten Sprichwörtern bzw. Sprachspielen.

Viele von Döblin verwendete Sprichwörter sind modifiziert worden, welches für die Übersetzungen ein besonderes Problem darstellt. Unter Modifikation versteht man ein textbildendes Verfahren, das sich in konkreten Kontexten manifestiert und nur kontextuell verstehbar ist (Burger 2010:159). Die kontextuellen Rahmen spielen m.a.W. eine wichtige Rolle. Die kontextuelle Betrachtung hat sowohl einen pragmatischen Umfang, als auch eine funktionale Dimension. Jede okkasionelle Veränderung der semantischen, lexikalischen, stilistischen/pragmatischen oder morphosyntaktischen Struktur des Sprichworts ist als Modifikation anzusehen.

Das Sprachspiel bzw. Wortspiel ist eine spezielle Art der Modifikation, das für die Möglichkeit der doppelten Aktualisierung gut geeignet ist (Fleischer 1997:216). Zum Beispiel basiert das Sprachspiel auf einer Interferenz von phraseologischer und wörtlicher Bedeutung (Fivelsdal 1993:145). Drei Sprichwörter in *Berlin Alexanderplatz*, die in einer eigenen Kategorie zugeordnet sind, sollen auch unter die Lupe genommen werden.

Mieders Liste von Sprichwörtern dient, wie erwähnt, als Beleggrundlage dieser Arbeit. Eine kurze Klassifikation der Sprichwörter wird zuerst präsentiert (Kap. 5.2). Die Übersetzungen der originalen Sprichwörter (Kap. 5.3), der usuellen Varianten der Sprichwörter (Kap. 5.4), der Modifikationen der Sprichwörter (Kap. 5.5), den Sprachspielen (Kap. 5.6) und schließlich einem biblischen Sprichwort (Kap. 5.7) werden nach Dobrovol'skijs Äquivalenztypen (vgl. dazu 4.1) verglichen. In dem Vergleich der deutschen und der norwegischen Sprichwörter bildet m.a.W. der Grundbegriff *Äquivalenz* den

Ausgangspunkt der übersetzungsbezogenen Analyse, die Kriterien der Äquivalenzforderung liegen auf der semantischen, lexikalischen, stilistisch/pragmatischen und morphosyntaktischen Ebene. Unter semantischer Ebene sind sowohl denotative als auch konnotative Bedeutungen zu verstehen. Zu den lexikalischen Ebenen gehören alle Komponenten eines Sprichworts, auch die sogenannten bedeutungsarmen Funktionswörter wie Grad- und Modalpartikeln. Funktionswörter und gesprochensprachliche Elemente können unter der stilistisch/pragmatischen Ebene eingestuft werden, weil sie u.a. expressive Elemente und stilistische Merkmale tragen können. Der pragmatische Aspekt ist eng mit den Funktionen der Sprichwörter verknüpft, die u.a. sprachspielerische Effekte, modifizierte Kontextanpassungen bzw. Perspektivänderungen haben können, und je nach dem Bekanntheitsgrad verschiedene Durchschlagskraft und/oder Sprachspieeffekte haben. Auf morphosyntaktischer Ebene geht es in erster Linie um syntaktische Funktionen und morphosyntaktische Termini wie das Kasusystem und/oder die Effekte der Kasusregelvernachlässigung.

In diesem empirischen Teil werden die originalen Sprichwörter, die usuellen Varianten und die modifizierten Sprichwörter nach drei Hauptklassen der phraseologischen Übersetzungen eingegliedert: „Übersetzungen mit totaler Äquivalenz“ (Kap.5.3.1, Kap. 5.4.1 und Kap. 5.5.1), „Übersetzungen mit partieller Äquivalenz“ (Kap. 5.3.2, Kap. 5.4.2 und Kap. 5.5.2) und „Übersetzungen mit Null-Äquivalenz“ (Kap. 5.3.3, Kap. 5.4.3 und Kap. 5.5.3). Die identischen oder ähnlichen Übersetzungen von sowohl originalen als auch usuellen Varianten und modifizierten Sprichwörtern werden in den erwähnten Kapiteln erörtert, die verschiedenen Übersetzungen bzw. Übersetzungsmethoden dagegen sollen in den anschließenden Kapiteln (Kap. 5.3.4, Kap. 5.4.4 und Kap. 5.5.4) analysiert werden. Die Übersetzungen von Sprachspielen werden im Kapitel 5.6 behandelt. Schließlich soll die Übersetzung eines besonderen biblischen Sprichworts behandelt werden (Kap.5.7).

5.2 Originale bzw. usuelle Varianten von Sprichwörtern versus modifizierte Sprichwörter

Die Entstehung oder Herkunft der meisten Redewendungen und Sprichwörter ist ziemlich unklar und wenig erforscht. Wie Mieder/Röhrich (1977:17) in einem Kapitel über Redensarten erklären, sollte „im Grunde [...] über jede Redensart eine Monographie vorgelegt

werden“, die die ganze Geschichte mit allen Abänderungen, örtlichen und zeitlichen Bestimmungspunkten und Übersetzungen oder Entstehungen in anderen Sprachen beinhaltet.

Dasselbe gilt natürlich auch für Sprichwörter – will man der Herkunft eines Sprichwortes auf den Grund gehen, muss man nicht nur das erste schriftliche Auftreten beachten, sondern auch die Umstände, unter denen es gebraucht wurde und eventuelle Parallelförmigkeiten oder weniger übliche Abwandlungen des Sprichworts berücksichtigen. Nicht alle Varianten und Abwandlungen sind lexikalisiert worden. Viele Sprichwörter, die wir heute kennen, kommen aus vorliterarischen Zeiten. Sie sind mündlich überliefert, verformt und schließlich zu Sprichwörtern verfestigt und dann aufgeschrieben worden. Zum Beispiel stammt das Sprichwort „hastverk er lastverk“ (dt. *Hastiges Werk ist lästiges Werk ≈ Eile mit weile*), das in den beiden norwegischen Übersetzungen von *Berlin Alexanderplatz* verwendet worden ist, wahrscheinlich aus dem Prediger Salomo 21,5: *Hastverk (fører) bare til tap* (Snl Bind 6:589)(dt. *Eile führt nur zum Verlust*). Das zentrale Wort hier ist *wahrscheinlich*. Man weiß es nicht genau. An derselben Stelle steht: „Uttrykket finnes i mange varianter; i sin endelige form hos Grundtvig i 1845.“ Viele Varianten von Sprichwörtern sind nicht lexikalisiert.

Alle usuellen Varianten und weniger übliche Abwandlungen der Sprichwörter zu finden, würde den Rahmen dieser Arbeit deutlich übersteigen. Die originalen Sprichwörter sind als solche definiert wegen ihrer Entsprechungen im Wanderschen Lexikon. Sprichwörter, die Variationen aufweisen, werden nicht als original klassifiziert, sondern auf Grund der Ähnlichkeit als Varianten klassifiziert. Einige Sprichwörter, die okkasionelle Modifikationen aufweisen, beruhen auf semantischen „Potenzen“ (Burger 2010:159) des originalen Sprichworts oder sie weisen stilistische, pragmatische oder morphosyntaktische Abweichungen auf. Burger (ibid.) unterscheidet zwischen zwei Arten von Modifikation:

- (1) Solche, die die äußere Form des Phraseologismus, d.h. seine lexikalische Besetzung und seine morphosyntaktische Struktur, betreffen und (2) solche, die nur auf die Bedeutung des Phraseologismus abzielen, ohne dass die äußere Form sichtbar verändert wurde.

In der ersten Gruppe kann die formale Veränderung semantische Folgen haben, aber sie bleibt ohne semantische Abweichung. 3 Kombinationsmöglichkeiten ergeben sich (ibid.): „1. formale Modifikation ohne semantische Modifikation, 2. formale Modifikation + semantische Modifikation, 3. semantische Modifikation ohne formale Modifikation.“ Die Modifikationsarten gelten auch für die verwendeten Sprachspiele in *Berlin Alexanderplatz*.

Koller (2011:271) betont, dass die Fragen nach der Möglichkeit der unmittelbaren Wiedergabe ästhetischer, stilistischer, konnotativer, assoziativer, sprachspielerischer Texteigenschaften nicht mit dem Terminus linguistischer Übersetzbarkeit in engem Aspekt zu verwechseln sind. Übersetzung als Kunst heißt, das Unmögliche zu versuchen. Es wird trotzdem versucht, aber am liebsten in so einer Weise, dass die unvermeidlichen Verluste möglichst gering gehalten werden.

5.3 Originale Sprichwörter

Diese Belegammlung besteht aus 16 originalen Sprichwörtern, die mit demselben Wortlaut in *Berlin Alexanderplatz* erscheinen wie die aufgelisteten Sprichwörter in Wanders Sprichwörterlexikon. Einige Sprichwörter sind biblische Zitate, die über die Zeiten Sprichwortfunktion bekommen haben. Deutscher Beleg und norwegische Übersetzungen werden gemeinsam angeführt, zuerst das deutsche Sprichwort, so wie es aus dem Originaltext exzerpiert wurde, dann die norwegischen Übersetzungen. Der inhaltliche Kontext wird auch kurz skizziert, um die intendierte Bedeutung zum Ausdruck zu bringen.

5.3.1 Identische oder ähnliche Übersetzungen

5.3.1.1 Totale Äquivalenz

- | | | |
|-----|----|--|
| (1) | AS | Aller Anfang ist schwer. (S. 197, 445) |
| | Ü1 | [...] all begynnelse er hard. (S. 188) |
| | Ü2 | [...] all begynnelse er svær. (S. 161) |

Bedeutung: ‚wer etwas beginnen will, muss oft erst einmal bestimmte Schwierigkeiten überwinden‘ (Duden Redew:45).

Das Sprichwort taucht zum ersten Mal im fünften Buch auf. In einer Kneipe sitzen Franz Biberkopf und sein kaffeetrinkender Freund Reinhold und sprechen über Frauenbeziehungen. Thema ist Reinholds ständiges Wechseln der Frauen, da jede Frau nach einigen Wochen

Zusammenlebens seinen Abscheu erregt. Nach Meinung Franz‘ ist das ein Leiden, dass nur Schnaps kurieren kann, ein bisschen Alkoholkonsum wäre erforderlich, um Reinholds Abscheu zu lindern.

Zweimal taucht das Sprichwort auf, das letzte Mal als Abschnittstitel (vgl. Kap.5.3.4). Das Sprichwort „Aller Anfang ist schwer“ hat semantisch, lexikalisch und syntaktisch auf Norwegisch eine totale Äquivalenz, pragmatisch gibt es auch eine Übereinstimmung. Sowohl die Äquivalenzrelation zwischen dem Original und den Übersetzungen als auch die Wiederaufnahme der Gebrauchsweise des Originalsprichworts sind in beiden norwegischen Sprichwortvarianten zutreffend. Doch gibt es in den Übersetzungen eine gewisse konnotative Divergenz. Das Adjektiv *hard* (dt. *hart*) ist neutral oder es könnte mehr umgangssprachliche konnotative Werte haben, *svær* (dt. *schwer*) dagegen ist eine altmodische bzw. gehobene Beschreibung. Dobrovol’skijs erste Äquivalenztyp (1988:58), absolute Äquivalente, besteht aus Phraseologismen, die in den verschiedenen Sprachen die „gleiche Bedeutung, den prinzipiell gleichen Konstituentenbestand und eine isomorphe syntaktische Struktur haben“. Laut Dobrovol’skij/Piirainen (2009:143) kommt eine absolute Äquivalenz nur selten vor, selbst bei ähnlichen Wendungen stößt man auf unterschiedliche Konnotationen oder kulturbedingte Unterschiede. Die konnotative Divergenz der Übersetzungen ist aber nicht so groß, dass wesentliche Bedeutungsunterschiede aufzuweisen sind.

- | | | |
|-----|----|------------------------|
| (2) | AS | Zeit ist Geld. (S.69) |
| | Ü1 | Tid er penger. (S. 63) |
| | Ü2 | Tid er penger. (S. 53) |

Bedeutung: ‚man soll die Zeit nicht ungenutzt lassen, Zeitverlust bedeutet materiellen Verlust‘ (Duden Redew:899).

Biberkopf steht an einer Ecke und verkauft Schlipshalter. Seine Werbungsrede lautet: „Herrschaften, wer hat heutzutage Zeit, sich morgens einen Schlips zu binden, und gönnt sich nicht lieber die Minute mehr Schlaf. [...] Man muß Zeit sparen. Zeit ist Geld“ (AS:69).

„Zeit ist Geld“ ist ein Sprichwort, das auf Norwegisch eine totale Äquivalenz hat, welche beide Übersetzer benutzt haben. Nach Dobrovol’skij/Piirainen (2009:143) kommt, wie erwähnt, eine absolute Äquivalenz nur selten vor, auch bei ähnlichen Wendungen stößt man auf unterschiedliche Konnotationen oder unterschiedliche semantische Strukturen.

Dobrovol’skij/Piirainen weisen darauf hin, dass sich bei Idiomen meist „zweisprachliche

Äquivalente finden lassen, die aber fast nie bedenkenlos in allen möglichen Übersetzungssituationen einsetzbar sind“. Der Grund liegt in den vielen Quasi- und Pseudoäquivalenten. Bei Quasiäquivalenten handelt es sich um Idiome, die zwar in den verschiedenen Sprachen das gleiche Bild benutzen und sich in der lexikalisierten Bedeutung sehr ähneln, aber doch unterschiedlich nuanciert sind. Pseudoäquivalente hingegen sind „falsche Freunde“, die auf das gleiche Bild zurückgreifen, sich aber in der lexikalisierten Bedeutung unterscheiden (vgl. Dobrovolskij/Piirainen 2009:146f.). Sprichwörter stehen Idiomen nahe, die gleichen Restriktionen gelten auch für sie. Bei dieser Textstelle in *Berlin Alexanderplatz* lässt sich aber behaupten, dass das Sprichwort „Zeit ist Geld“ eine totale norwegische Äquivalenz hat. Der Bekanntheitsgrad ist gleich, dieses Sprichwort ist eines von wenigen Sprichwörtern, das auf allen sprachlichen Ebenen totale Äquivalenz aufweist.

- | | | |
|-----|----|----------------------------------|
| (3) | AS | Kleider machen Leute. (S. 241) |
| | Ü1 | Klær skaper folk, [...] (S. 231) |
| | Ü2 | Klær skaper folk, [...] (S. 200) |

Bedeutung: ‚gepflegte, gute Kleidung hebt das Ansehen‘ (Duden Redew:421).

Die Erklärung in Wanders Sprichwörterlexikon (WaII:1377) lautet folgendermaßen: „Dieses Sprichwort ist nicht bloß eine satirische Bemerkung, es enthält auch eine moralische Wahrheit; wie das Gesicht, ist auch der Anzug gewissermaßen der Spiegel der Seele. Auch hat die Kleidertracht wirklich Einfluss auf den Menschen und auf das Schicksal der Staaten.“ Ursprung: der Titel einer Novelle des Schweizer Dichters Gottfried Keller, die erstmals in der Novellensammlung *Die Leute von Seldwyla* (1874) erschien.

Während einer Einbruchsflucht wurde Biberkopfs Arm so schwer verletzt, sodass dieser im Krankenhaus amputieren werden musste. Jetzt ist er wieder auf der Straße, mit dem Vorhaben, Geld zu verdienen. Er hat sich selber wieder auf den Damm gebracht, trägt einen Seidenmantel, beweist noch dazu, dass er noch immer stark wie ein Ochse ist, als er ein Pferd aus einem Schacht schiebt, in das es hineingefallen war.

Die Übersetzungen sind gleich und weisen eine totale Äquivalenz auf. Semantisch, und pragmatisch hat das Sprichwort die gleiche Funktion. Auch syntaktisch weist das Sprichwort „Kleider machen Leute“, das übrigens als Teil eines Abschnittstitels dient, in beiden Sprachen die gleiche Struktur auf. Der ganze Abschnittstitel lautet: „Kleider machen Leute und ein anderer Mensch kriegt auch andere Augen“. Das Sprichwort ist aber nicht

bedenkenlos in allen möglichen Übersetzungssituationen einsetzbar. In Wanders Lexikon (WaIII:611) gibt es unter dem Eintrag *Mensch* eine konnotative Divergenz zwischen Menschen und Leute, da mit dem Lexem *Leute* oft Personen von Ansehen gemeint ist. Diese Divergenz findet man nicht unbedingt in der norwegischen Sprache. Man spricht von *folk flest* (dt. *normale Leute*) oder *fintfolk* (dt. *feine Leute*), zwei verschiedenen sozialen Schichten, das Lexem *folk* hat also nicht die gleichen konnotativen Werte wie das deutsche Lexem *Leute* in diesem Zusammenhang hat. Eine konnotative Dimension ist in den Übersetzungen verloren gegangen, die sich aber trotzdem auch im norwegischen Sprichwort interpretieren lässt.

- | | | |
|-----|----|----------------------------------|
| (4) | AS | Leben und leben lassen. (S. 316) |
| | Ü1 | Leve og la leve. (S. 303) |
| | Ü2 | Leve og la leve. (S. 264) |

Bedeutung: ‚selbst so leben, wie es einem entspricht, und die Lebensweise der anderen respektieren‘ (Duden Redew:473).

„Leben und leben lassen“, das Thema geht immer noch um Geld, kriminelle oder halb kriminelle Geschäfte. Man muss überleben, denn die finanziellen Zeiten sind schlecht. Der Kollege Pums versteht angeblich nichts vom Geschäft und hat sich verspekuliert, sodass Biberkopf sich eben einen Anderen suchen muss.

Die Übersetzungen sind gleich und weisen eine totale Äquivalenz auf. Semantisch und pragmatisch hat das Sprichwort die gleiche Funktion. Totale Äquivalenz bedeutet Übereinstimmung auf verschiedenen Ebenen: semantisch, lexikalisch, pragmatisch/stilistisch und morphosyntaktisch. Es gibt aber Fälle, in denen sich die Übersetzung von dem Original morphosyntaktisch etwas unterscheidet, die aber trotzdem zu der Gruppe totaler Äquivalenz gehören. Die syntaktische Divergenz ist hier nur ein sprachspezifischer Unterschied, und keine Äquivalenzstörung. Der Bedeutungshinweis des Sprichworts, wie er im Duden definiert ist, stimmt aber in diesem Zusammenhang nicht ganz. „Selbst so leben, wie es einem entspricht“ ist in diesem Text zutreffend, die letzte Hälfte aber nicht. Es geht nicht darum, die Lebensweise der anderen zu respektieren, sondern um den Schutz eigenes Reviers.

- (5) AS Der Mensch denkt und Gott lenkt. (S. 414)
 Ü1 Mennesket spår, men Gud rår. (S. 398)
 Ü2 Mennesket spår og Gud rår. (S. 348)

Bedeutung: ‚menschliches Planen kann nicht vollkommen sein‘ (liegt den Sprüche Salomos zugrunde (16.6)), (Duden Redew:517).

Dieses Sprichwort wird im Roman kritisiert. Die Kritik lautet: „Es ist aber in der Welt so eingerichtet, daß die dämlichsten Sprichworte recht behalten, und wenn ein Mensch glaubt, nu ist gut, dann ist noch lange nicht gut.“ Reinhold wird mit falschen Papieren bei einem Taschendiebstahl verhaftet. Gefängnisstrafe wegen etwas Kleinem ist ihm das Sicherste, da Mordplakate mit Belohnung wegen des Fundes der ermordeten Mieke an Säulen angeklebt worden sind. Biberkopf wird ein zweites Mal wegen Totschlag seiner Freundin verhaftet, dieses Mal aber zu Unrecht angeklagt.

In manchen Sprichwörtern spielen Reim und Rhythmus eine besondere Rolle. Hier ist außerdem der Endreim wichtig. Diese Funktion ist in den Übersetzungen wiedergeben. Auch pragmatisch hat dieses Sprichwort in beiden Sprachen die gleiche Funktion, die Verben reimen sich, die religiöse Botschaft ist die gleiche. Die Bedeutungen der Verben sind aber nicht ganz gleichwertig, trotzdem liegt eine partielle Äquivalenz vor. Die biblische Referenz, also die textnormative Äquivalenz, die Art der Verbalisierung, d.h. die Konnotationen und die pragmatische Äquivalenz sind wiedergegeben. Im Sprichwort differieren die Verben: *denkt/spår* (dt. *weissagen*). Die Divergenz des Lexems hat aber keine störenden Effekte, sowohl die Semantik als auch die Funktion des Sprichworts sind wiedergegeben.

- (6) AS [...] des Menschen Wille ist sein Himmelreich. (S. 425)
 Ü1 [...] menneskets vilje er dets himmelrike, [...] (S. 408)
 Ü2 [...] menneskets vilje er dets himmelrike, [...] (S. 357)

Bedeutung: ‚wenn jmd. etwas unbedingt tun will, soll man ihn nicht daran hindern. [...] wie immer im Leben, soll jeder machen, was er will‘ (Duden Redew:518).

Neuntes Buch, Biberkopf ist dazu gezwungen, sich in die sogenannte Irrenanstalt *Buch* einweisen zu lassen. Die Ärzte der Anstalt kämpfen mit Biberkopf, der die Entscheidung getroffen hat, keine Nahrung zu sich zu nehmen. Die Nahrung wird intravenös versorgt, aber Biberkopfs Entscheidung, sein Leben aufzugeben, ist endgültig. Er stellt sich vor, dass die

anderen Eingesperrten ihn dafür bewundern, da sie alle auf Biberkopfs Seite seien. Die Ärzte hätten ihn lieber zufriedenlassen, denn „des Menschen Wille ist sein Himmelreich“.

Die biblische Referenz des Sprichworts ist in beiden Übersetzungen übertragen worden. Es weist eine totale Äquivalenz zwischen beiden Sprachen auf. Die morphosyntaktische Struktur in den Übersetzungen unterscheidet sich etwas von dem Original, sie gehören aber trotzdem der Gruppe totaler Äquivalenz an. Es geht um typologische Unterschiede zwischen Deutsch und Norwegisch, die als sprachspezifische und nicht als speziell phraseologische Divergenzen betrachtet werden können. Die syntaktische Funktion im Hinblick auf phraseologische Einheiten ist, nach Hessky (1987:84) normalerweise von geringerem Interesse. Der Gebrauch des Kasusystems (*des Menschen*) oder Differenz beim Genus des Nomens (*ein Mensch* m./et *menneske* n.) sind grammatische Divergenzen, die im Normalfall keine Rolle spielen.

- | | | |
|-----|----|--------------------------------------|
| (7) | AS | Aller Segen kommt von oben. (S. 267) |
| | Ü1 | Alt godt kommer ovenfra. (S. 255) |
| | Ü2 | Alt godt kommer ovenfra. (S. 221) |

Bedeutung: ‚Alle Segnungen kommen von Gott‘ (meine Bedeutungsangabe).

Dieses Sprichwort lässt sich in der Kategorie „geflügelte Worte“ einordnen, denn der Autor der Zeile ist bekannt. Die letzte Zeile des ersten Verses in Friedrich Schillers Gedicht „Das Lied von der Glocke“ lautet: „Doch der Segen kommt von oben.“

„Die Bürgerlichen und die Sozialisten und die Kommunisten schreien in einem Chor und freuen sich: Aller Segen kommt von oben. Vom Staat, vom Gesetz, von der hohen Ordnung.“ Es wird im Originaltext mit dem biblischen Hinweis des Sprichworts gespielt, denn es gibt keinen paradiesischen Himmel mehr. Der Segen, der von oben kommt, repräsentiert die sogenannten Wahlpfaffen. Die Gesetzlichkeit ist synonym für die grobe Gewalt, wird aber zum Gott erhoben, wird verehrt von Arbeitern, die zu ‚Staatseseln‘ erzogen werden.

Das Spiel mit der biblischen Referenz des Sprichworts ist auch in die Übersetzungen übertragen worden. Die gleichen kulturellen und religiösen Wurzeln bedeuten oft Zusammenfall von Referenzen, die in Phraseologismen zum Ausdruck kommen. Die totale Äquivalenz bedeutet aber nicht immer wörtliche Wiedergabe, *aller Segen* bedeutet nicht unbedingt *alt godt* (dt. *alles Gute*) eher *all velsignelse*. Nach Koller (2007:605) wäre diese

Sprichwort-Übersetzung unter dem Äquivalenztyp *Substitutions-Äquivalenz* kategorisiert, denn die semantische Äquivalenz ist anwesend, es gibt aber eine unterschiedliche lexikalische Besetzung, die nur geringfügige konnotative Unterschiede aufweist. Die Gruppe der Substitutions-Äquivalenz lässt sich in vorliegender Arbeit manchmal in der Gruppe der totalen Äquivalenz einordnen, manchmal in der Gruppe der partiellen Äquivalenz, in diesem Fall liegen die Übersetzungen dem Originaltext so nah, dass es sich zweifellos um eine totale Äquivalenz handelt. Auch die morphosyntaktische Struktur in den Übersetzungen unterscheidet sich etwas vom Original. Die Divergenzen sind aber nicht so groß, dass wesentliche Unterschiede aufzuweisen sind.

- | | | |
|-----|----|---|
| (8) | AS | Ein reuiger Sünder ist besser als 999 Gerechte. (S. 196) |
| | Ü1 | Én angrende synder er bedre enn 999 rettferdige. (S. 187) |
| | Ü2 | En angrende synder er bedre enn 999 rettferdige. (S. 161) |

Bedeutung: ‚ein Sünder, der umkehrt, ist besser als ein Heiliger ohne Versuchung‘ (Wa IV:969).

Biberkopf triumphiert. Im fünften Buch hat Reinhold, auf Biberkopfs Rat hin, seine Freundin noch im Haus und sogar widerwillig zugegeben, dass er sich langsam an sie gewöhnt. Biberkopfs Vorhaben ist gelungen. Der durchgebrochene Teufelskreis aus krankhaftem Frauenwechsel ist die Frucht Biberkopfs Lehrertat.

Noch ein biblisches Sprichwort weist totale Äquivalenz in den Übersetzungen auf. Sowohl die Bedeutung, als auch der Konstituentenbestand und die Syntax sind gleich. Die kommunikative Funktion ist in den Übersetzungen erfüllt, die Bibel ist als gemeinsames, christliches Kulturgut den Lesern in Deutschland und Norwegen gleichermaßen bekannt. Die Art der Verbalisierung vermittelt die gleichen Konnotationen. Die Übersetzungen dieses Sprichworts sind totaläquivalent, die Übereinstimmungen sind auf allen Sprachebenen vorhanden. Der Bekanntheitsgrad ist gleich, dieses Sprichwort ist noch eines von wenigen Sprichwörtern, die Entsprechungen auf allen Ebenen haben.

5.3.1.2 Partielle Äquivalenz

- (9) AS Was recht ist, muß recht bleiben. (S. 192)
Ü1 [...] rett ska være rett. (S. 183)
Ü2 [...] rett skal være rett. (S. 158)

Bedeutung: ‚bekräftigender Kommentar, wenn man sich selbst im Recht fühlt, oder als nachdrückliche Ablehnung einer Ungerechtigkeit‘ (Duden Redew:614). Ursprung: der 15. Vers aus dem 94. Psalm.

Reinhold ist für seinen Verbrauch an Frauen bekannt. Biberkopfs Gewissensbisse führen dazu, dass er eine noch zu verführende Frau warnt. Biberkopf sagt einige entschuldigende Worte, Einmischung in das Privatleben sei in der Regel eine Entheiligung, meint aber, dass er jetzt vor einem Sonderfall stehe. Eine Warnung müsse sein, denn „was recht ist, muß recht bleiben.“

Auf Norwegisch liegt eine partielle Äquivalenz vor. Syntaktisch fängt das deutsche Sprichwort mit einem Nebensatz an, auf Norwegisch liegt ein tautologisches Strukturmodell, eine A ist A-Struktur, vor. Ein Tempusunterschied ist auch zu spüren, die Zukunftsform *skal være* (dt. *wird sein*) hat eine andere Zeitreferenz als *muß bleiben*. Nidas (1964:159) unterschiedliche übersetzungspraktische Orientierungen (vgl. 4.1.1.1), am Ausgangstext einerseits und am zielsprachlichen Empfänger andererseits, können mit den Begriffen *formal equivalence* und *dynamic equivalence* zusammengefasst werden. „Formal equivalence focuses attention in the message itself, in both form and content. In such a translation one is concerned with such correspondences as poetry to poetry, sentence to sentence, and concept to concept“ (ibid.). So ist das bekannte Sprichwort „was recht ist, muß recht bleiben“ mit einem bekannten norwegischen Sprichwort übersetzt, also „concept to concept“. „A translation of dynamic equivalence aims at complete naturalness of expression“ (ibid.). Eine „sentence to sentence“-Übersetzung würde ungefähr so lauten: „hva rett er, må rett forbli“. Wonach Nida strebt, „complete naturalness of expression“, wäre dann verloren gegangen, denn die Übersetzung klingt altmodisch, die konnotative Äquivalenz fehlt.

Das gesprochensprachliche Element in der ersten Übersetzung ist im Originalsprichwort nicht anwesend, die stilistische Divergenz zwischen den zwei Übersetzungen und zwischen den Übersetzungen und dem Original sind auch spürbar. Obwohl „naturalness of expression“ in den Übersetzungen erreicht ist, sind die stilistischen

Unterschiede auffallend. Mit oder ohne gesprochensprachliche Elemente, der Stil des zielsprachlichen Sprichworts ist umgangssprachlicher als im Originaltext.

- (10) AS [...] was zuviel ist, ist zuviel. (S. 397)
Ü1 [...] er det for meget, er det for meget. (S. 382/383)
Ü2 [...] er det for mye, så er det for mye. (S. 333)

Bedeutung: ‚meine, seine, unsere, usw. Geduld, Leistung, Fähigkeit, Lebensfähigkeit o.Ä. ist am Ende‘ (Duden Redew:825).

Die Erwürgung von Biberkopfs Freundin, der Verlust des Armes, der misslungene Anständigkeitsschwur, Reinhold ist an allem Schuld, Biberkopf hat aber keine Möglichkeit, ihn umzubringen. Dann bringt er lieber sich selber um. Er geht im achten Buch durch die Straßen, er hat genug ausgehalten.

Die Übersetzungen gehören der Gruppe der partiellen Äquivalenz zu, denn sie weisen eine gewisse konnotative Divergenz auf. Die norwegische Redensart drückt kein Geduldsende aus, es handelt sich vielmehr um eine Konstatierung, mehr ein sogenannter Gemeinplatz als ein Sprichwort, das ausdrückt, dass man am Ende der Leistung bzw. der Geduld steht. Nach Mieder (1999:5) gilt es für jedes Sprichwort im Kontext folgende drei Aspekte zu betrachten: seine Heterosituativität, seine Polyfunktionalität und seine Polysemantizität. Jedes Sprichwort weist also sehr komplexe Gebrauchsstrukturen auf, Übersetzungen sind deswegen oft nicht totaläquivalent. Dieses Sprichwort ist als nicht-metaphorisch zu bezeichnen, traditionell erfüllen solche Sprichwörter in erster Linie das Kriterium der Stabilität. Palm (1997:32f.) hat die nichtidiomatischen Konstruktionen kategorisiert, zwei Gruppen in ihrer Liste sind für diese Arbeit interessant (vgl. 2.2.2.1). Das im Originaltext verwendete Sprichwort gehört der Gruppe *Sprechaktgebundene phraseologische Einheiten oder Sprechaktformeln oder -klischees* an. Viele Phraseologismen sind sprechaktgebunden. Das hier aktuelle Sprichwort gibt eine Sprechereinstellung an, nämlich, dass man am Ende seiner Leistungen bzw. seiner Geduld steht. Die Übersetzungen gehören dagegen Palms Gruppe *Sprüche oder Gemeinplätze* an. Nach Palm (1997:36) sind die menschlichen Emotionen der Hauptgegenstand der phraseologischen Benennung, als Kind lernt man die Bedeutungen oft im prägnanten Zusammenhang entscheidender emotionaler Ereignisse, also im Zusammenhang mit der Sozialisation. Die Komplexität der Wortgruppenstruktur entspricht nicht nur der Komplexität des Benennungsgegenstands, sondern auch der Komplexität der Emotionen, die im Laufe der

Zeit die Verwendung der phraseologischen Einheiten prägen. Mieders Heterosituativität, Polyfunktionalität und Polysemantizität weisen deswegen nicht nur auf die inneren und äußeren Formen der Sprichwörter, sondern auch auf eine individuelle, emotionale Verwendungsweise des Sprechers.

Eine gewisse Stildivergenz drücken die Übersetzungen auch aus, *meget* (norw. geh.)(dt. *viel*) ist gehobener als das stilneutrale Adjektiv *mye* (dt. *viel*). Der kontextuelle Zusammenhang im Originaltext ist eine zornige Rede, was allerdings keinen Hinweis auf den Sprachstil gibt.

5.3.1.3 Null-Äquivalenz

- | | | |
|------|----|--|
| (11) | AS | Woher nehmen und nicht stehlen. (S. 180 / 340) |
| | Ü1 | Man kan 'kke ta uten å stjæle. (S. 171) |
| | Ü2 | Å skal jeg ta ting fra uten å stjele? (S. 147) |
| | Ü1 | [...] åssen ta uten å stjæle. (S. 325) |
| | Ü2 | [...] åssen tar du noe uten å stjele det? (S. 283) |

Bedeutung: ‚ich weiß nicht, wo man das jetzt hernehmen könnte‘ (Duden Redew:547) bzw. ‚ich habe das Geld (od. die Sache) nicht‘ (Friederich:76:338).

Das erste Mal, wo das Sprichwort vorkommt, ist im fünften Buch, als Biberkopf noch eine Verabredung bezüglich des Frauenwechsels mit Reinhold hat. Kaum ist eine Übernahme erledigt, fordert Reinhold einen weiteren Wechsel. Die Weigerung Biberkopfs veranlasst die Verwendung des Sprichworts. Die Geschäfte gehen träge, er kann sich wegen seines Anständigkeitsschwurs nicht zwei Frauen leisten. Das zweite Vorkommen findet im siebten Buch statt. Mieze ist Gegenstand eines Verkaufes, allerdings ohne es selbst zu wissen. Um Auskunft über Biberkopfs Geheimtuerie zu bekommen, fährt Mieze maskiert als Begleiterin irgendeines Klempners zu Pumps Ball. Reinhold durchschaut aber die Verkleidung Miezes und bittet den Klempner um Erlaubnis, Mieze nach Freienwalde mitzunehmen. Der Klempner will sich in keine weiteren Zweifelhaftigkeiten verstricken, Biberkopfs Territorium lässt sich nicht verkaufen. Vorwurfsvoll fragt der Klempner: „Woher nehmen und nicht stehlen“, aber als Reinhold einen braunen Lappen bezahlt, ist die Übereinstimmung doch klar.

Die Übersetzungen sind mehr oder weniger zusammenfallend und nicht-phraseologisch wiedergegeben. Die Null-Äquivalenz in diesem Fall bedeutet, dass in Bezug

auf den phraseologischen Charakter keine Äquivalente auf Norwegisch vorliegen. Die freien Wortverbindungen stellen Übersetzungen der Paraphrasen dar, die stark dem Bedeutungsinhalt des originalen Sprichworts ähneln. Die beiden Übersetzer haben in beiden Verwendungen gesprochensprachliche Elemente benutzt, die man im Originaltext nicht findet, eine stilistische Divergenz, die aus Kompensationsgründen verwendet wird. Der Kontext spielt bei beiden Übersetzungen eine große Rolle, im Gegensatz zum Originalphraseologismus, der eine autonomere Position hat.

Das deutsche Sprichwort hat im Text die Funktion einer rhetorischen Frage. Bei Meisingsets erster Übersetzung ist diese Funktion verloren gegangen, in ihrer zweiten Übersetzung ist dagegen diesen Effekt beibehalten. Auf eine rhetorische Frage erwartet der Fragende keine Antwort, der Sprecher drückt durch die Frage seine eigene Meinung aus. Auch in den paraphrasierten Übersetzungen wäre eine rhetorische Frage als solche kenntlich, aber sie wäre deutlicher, wenn die Fragezeichen weggelassen worden wären.

5.3.2 Unterschiedliche Übersetzungen (und ihre Äquivalenzbezüge)

- | | | |
|------|----|---------------------------------------|
| (12) | AS | Aller Anfang ist schwer. (S. 445) |
| | Ü1 | Aller Anfang ist schwer. (S. 428) |
| | Ü2 | Begynnelsen er alltid verst. (S. 374) |

Bedeutung: ‚wer etwas beginnen will, muss oft erst einmal bestimmte Schwierigkeiten überwinden‘ (Duden Redew:45) (vgl.5.3.1).

Zweimal taucht das Sprichwort auf, das letzte Mal als Abschnittstitel. Das deutsche Sprichwort ist auch in Norwegen wohl bekannt. Meisingset geht tatsächlich davon aus, dass das Sprichwort nichtübersetzt als Überschrift genauso gut funktioniert, als wenn es übersetzt wäre. Wenn man Delabastitas (2006:286f.) Übersetzungsverfahren bei Wortspielen auch für Phraseologismen im Allgemein gelten lässt, wird das Verfahren e) verwendet: Wortspiel Ausgangssprache = Wortspiel Zielsprache: Reproduktion des AS-Wortspiels in der Originalformulierung.

Risvik hat dagegen ein partiell äquivalentes Sprichwort in seiner Übersetzung verwendet, das semantisch äquivalent ist, trotzdem aber kleine Unterschiede aufweist. Das erste Mal, als das Sprichwort erscheint, hat er es folgendermaßen übersetzt: ‚all begynnelse er

svær“ (dt. *Aller Anfang ist schwer*). Risviks zweite Version, „begynnelsen er alltid verst“ (dt. *Der Anfang ist immer am schlimmsten*), weist auf einen umgangssprachlicher Wortlaut hin, der die kontextuelle Umgebung widerspiegelt.

- (13) AS Wers glaubt, wird selig. (S. 304)
Ü1 [...] enhver er salig i sin tro. (S. 292)
Ü2 Hvis noen tror det, så dem om det. (S. 254)

Bedeutung: ‚das glaube ich niemals‘ (eine umgangssprachliche, scherzhafte Redensart) (Duden Redew:288). Bzw. ‚ein sprichwörtlich gewordenes Bibelwort, das man anwendet, um ironisch zu sagen, dass uns etwas als so unglaublich erscheint, dass es nicht geglaubt werden könne‘ (WaI:1708). Ursprung: Markusevangelium 16.16.

Es geht um einen Mord, bei dem eine Prostituierte erschossen worden ist. Es sei ein Eifersuchtsdrama, wird von der Kriminalpolizei behauptet, was allerdings als nicht glaubwürdig aufgefasst wird. Es geht dagegen um Geld, aber „wers glaubt, wird selig“.

Dieses Sprichwort hat religiöse Referenzen. Ein ähnliches norwegisches sprichwörtlich gewordenes Bibelwort lautet „enhver er salig i sin tro“ bzw. „enhver blir salig i sin tro“ (dt. *Jeder werde selig in seinem Glauben*). Diese Sprichwörter sind aber „falsche Freunde“. Das Sprichwort hat seinen Ursprung im Markusevangelium 16.15-16:

Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Og han sa til dem: Gå ut i all verden og forkynn evangeliet for all skapningen! Den som tror og blir døpt, skal bli frelst; men den som ikke tror, skal bli fordømt.

Die norwegische Variante „enhver er salig i sin tro“ ist wahrscheinlich eine Übersetzung eines Briefes von Friedrich II (snl bind 4:516):

Enhver blir salig i sin tro, uttrykk som trolig stammer fra et brev Fredrik den store av Preussen skrev under Den østerrikske arvefølgekrig: *Hier muss ein jeder nach seiner Fassung selig werden*. Her er det enhver tillatt å bli salig på sitt vis.

Das norwegische Sprichwort drückt eine gewisse Wahlfreiheit aus, oft wird Religionsfreiheit oder politische Freiheit darunter verstanden. Diese Bedeutung ist auf Deutsch

verlorengegangen. Die „Wers glaubt, wird selig“ –Variante ist die einzige lexikalisierte Variante in neueren Sprichwörterbüchern. Diese Redensart wird nur verwendet, wenn man Lüge verdächtigt. Die Äquivalenzbeziehung liegt darin, dass der historische Ursprung des Sprichworts derselbe ist. „Wers glaubt, wird selig“ und „enhver er salig i sin tro“ sind aber falsche Freunde, sie haben im Normalfall weder die gleiche Bedeutung noch die gleiche Funktion, obwohl sie sich semantisch auf den ersten Blick ähneln. Das heißt, die gleiche Funktion könnten die Sprichwörter in gewissen Fällen haben, auch das norwegische Sprichwort könnte vom Sprecher eine ironische Distanz signalisieren. Diese ironische Distanz ist in Meisingsets Übersetzung zu spüren.

Die Pronomen *wer* und *es* sind im Originaltext verschmolzen, ebenso die Wandersche Belegstelle. Diese orthografische Verschmelzung ist m.a.W. lexikalisiert und wird nicht als textspezifisches gesprochensprachliches Element im Originaltext bewertet, obwohl in neueren lexikalisierten Varianten diese Verschmelzung aufgelöst worden sind. Im Duden (Redew:288) ist ein Apostroph hinzugefügt: *Wer's glaubt, wird selig*.

Koller (2011:195) zufolge werden manchmal Texte, normalerweise handelt es sich nur um punktuelle, lokalisierbare Eingriffe in den Text, nicht bloß reproduziert, sondern produziert. Es besteht bei der Übersetzung „hvis noen tror det, så dem om det“ (dt. *wenn jmd. es glaubt, ist es seine Sache*) eine kontextuelle Äquivalenzrelation, trotzdem handelt es sich mehr um eine Textproduktion. Risviks Übersetzung „dem om det“ (dt. *das ist ihre Sache*) ist auch phraseologisch, aber hier handelt es sich nur um einen satzgliedwertigen Phraseologismus. Wenn der Fokus in erster Linie auf dem Originaltext liegt, spricht Nida (1964:159) von *formal equivalence*: „focus attention in the message itself, in both form and content.“ Risviks satzgliedwertiger Phraseologismus ist keine “concept to concept”-Übersetzung, in diesem Fall liegt eine Textproduktion vor. Die Bedeutung der Übersetzung, nämlich, dass etwas unglaublich erscheint, macht die kontextuelle Äquivalenzrelation auffallend, aber eine Null-Äquivalenz liegt trotzdem vor.

- | | | |
|------|----|--|
| (14) | AS | Gewesen ist gewesen. (S. 44) |
| | Ü1 | Det var den gang det og ikke nå. (S. 40) |
| | Ü2 | [...] det var før, det. (S. 33) |

Bedeutung: ‚was in der Vergangenheit liegt, hat nun keine Gültigkeit‘ (meine Bedeutungsangabe).

Dieses Sprichwort ist ein sogenannter Gemeinplatz. Biberkopf hat wieder die Juden getroffen, die ihm geholfen hatten, als er aus dem Gefängnis entlassen wurde. Die Juden erkennen ihn und erinnern sich daran, dass Biberkopf damals so traurig gesungen hatte. Jetzt sieht Biberkopf gut aus, er füllt wieder seine Kleidung aus und lacht über seine vergangene Trauer. „Mal, mal. Gewesen ist gewesen“, behauptet er.

Die fließenden Übergänge zwischen übersetzten und neu produzierten Textstellen findet man auch hier. Die Bedeutungen beider Übersetzungen liegen dem Originaltext nah, die Umschreibungen des Sprichworts sind aber nicht mehr bloße Textreproduktionen, sondern Textproduktionen. Nach Koller (2011:199) sind solche Textproduktionen allerdings aufs engste verknüpft mit der komplexen Frage nach Art und Grad der Kreativität des Übersetzers.

Das Sprichwort hat auf Norwegisch ein partielles Äquivalent. Partielle Äquivalente zeichnen sich entweder durch eine „strukturell-semantische Teilidentität oder nur durch die funktional-semantische Äquivalenz“ aus (Dobrovolskij 1988:59). Man könnte sich mehrere norwegische Ausdrücke vorstellen, z.B. „fortid er fortid“ (dt. *Vergangenheit ist Vergangenheit*) oder Risviks „det var før, det“ (dt. *das war früher so*). Risviks funktional-semantische phraseologische Äquivalenz gibt das ausgangssprachliche Sprichwort wieder, aber die Schwierigkeit bei Phraseologismen liegt häufig darin, dass die Semantik sehr allgemein ist und sich nur durch den Kontext ergibt. Meisingsets „det var den gang det og ikke nå“ (dt. *das war damals so und jetzt nicht mehr*) ist eine Umschreibung, die eine Null-Äquivalenz aufweist. Als Textproduktion ist auch diese Textstelle semantisch mit dem Originalsprichwort eng verknüpft, aber als phraseologische Einheit lässt sich diese Textstelle nicht definieren.

- (15) AS Gleiche Brüder, gleiche Kappen. (S. 194)
Ü1 Kamerater, helt like, samme kapper. (S. 398)
Ü2 Krake søker make. (S. 159)

Bedeutung: ‚die Gleichförmigkeit in einer sozialen Gruppe‘ (meine Bedeutungsangabe).

Das nächste originale Sprichwort ist auf Norwegisch äquivalentlos. Biberkopf und seine Bekannte sitzen wieder in der Kneipe, das Gespräch geht um Geschäfte. Biberkopf macht sich Gedanken über die Laufburschen des halbkriminellen Geschäftsmannes Pums, die sich alle ähneln und sich mit Provokationen uniformieren.

Laut Wander weist das Sprichwort auf das Klosterleben hin. Mönche desselben Ordens ziehen sich gleichförmig an und folgen denselben Regeln. Wahrscheinlich spielt auch die Kritik der nationalsozialistischen Ideale mit hinein.

In der Frage nach Äquivalenzrelation und Reproduktion versus Produktion in der Übersetzung ist Koller (2011:199) der Ansicht:

Bei einem äquivalenzorientierten Ausgangspunkt ist die *Unterscheidung zwischen Bearbeitung und Übersetzung*, zwischen bearbeitenden und –reproduzierenden Elementen in der Übersetzung bei aller Relativität des Übersetzungsbegriffs von fundamentaler Bedeutung.

Das Sprichwort scheint auf Norwegisch äquivalenzlos zu sein. Die Bearbeitung von Meisingset ist in erster Linie semantisch orientiert, ihre nicht-phraseologische Übersetzung des Sprichworts ist in den Kontext eingefügt. Risvik dagegen hat sowohl die sprichwörtliche Form als auch die Semantik des Sprichworts wiedergeben. Wie erwähnt zeichnen sich partielle Äquivalenz entweder durch eine „strukturell-semantische Teilidentität oder nur durch die funktional-semantische Äquivalenz“ aus (Dobrovolskij 1988:59). Risvik hat allerdings ein norwegisches Sprichwort verwendet, das eine funktional-semantische partielle Äquivalenz aufweist, denn das lautungsspielende Sprichwort „Krake søker make“ (norrønt (altnordisch) *kráka* (etym:386) norw. *kråke* dt. *Krähe*) (dt. *Krähe sucht Krähin bzw. Gattin ≈ Gleich und gleich gesellt sich gern*) bedeutet, ungefähr wie das deutsche Sprichwort: „en vil helst omgås likesinnede“ (Vannebo 2011:262) (dt. *man möchte am liebsten mit Gleichgesinnten verkehren*) bzw. „like barn leker best“ (dt. *gleiche Kinder spielen zusammen am besten*). Das dänische Wort *krage* bedeutet heute *Krähe*, aber in früheren Zeiten bedeutet es auch *eine gemeine Person*, eine Bedeutung, die wahrscheinlich für das Sprichwort zugrunde liegt (Vannebo 2011:263), was allerdings kontextuell zu Döblins Verwendung des Sprichworts entspricht.

Koller (2007:605) hat die Kriterien der partiellen Äquivalenz formuliert, die hier ausschlaggebend wird: „semantische Äquivalenz, geringfügige Unterschiede in der lexikalischen Besetzung und/oder der syntaktischen Struktur und/oder konnotative Unterschiede.“ Das verwendete Sprichwort enthält sowohl Unterschiede in der lexikalischen Besetzung als auch große konnotative Unterschiede. Die zentrale Gleichförmigkeit im originalen Sprichwort ist auch im norwegischen Sprichwort das grundlegende Thema, aber eine Produktion eher als eine Bearbeitung ist bei der Null-Äquivalenz in der zweiten Übersetzung der Fall.

- (16) AS Mitgefangen, mitgehangen. (S. 156)
 Ü1 [...] fanget inn, må henge og slenge med. (S. 146/147)
 Ü2 [...] ingen vei utenom.“ (S. 126)

Bedeutung: ‚wer bei einem Vergehen mit beteiligt war, der muss auch die Folgen mit tragen‘ (Duden Redew:524).

Einige von der Verbrecherbande, mit denen sich Biberkopf eingelassen hat, sind unachtsam, als sie eines Nacht klopfend draußen vor Gerners Kellertür stehen. Gerner ist einer der Organisatoren, der sich selbständig machen will, denn er ist der Meinung, Genossenschaftsgeschäfte gehen nie. „Die Grünen“, d.h. die Polizei, repräsentieren hier das Gefahrmoment.

Sprichwörter sind, wie früher erwähnt, satzwertige Phraseologismen, die sich nach syntaktischen, semantischen und pragmatischen Aspekten untersuchen lassen. Satzwertige Phraseologismen sind entweder vollständige Sätze oder formelhafte Wendungen, denen zwar häufig ein Prädikat fehlt, die aber trotzdem keiner Ergänzung bedürfen. Sprichwörter und andere satzwertige Phraseologismen können elliptisch auftauchen, wie das Beispiel „Mitgefangen, mitgehangen.“ Laut Fleischer (1997:76) lautet aber das Sprichwort *Mitgegangen – mitgefangen – mitgehangen*. Sowieso weist das Sprichwort eine elliptische Struktur auf und wird adverbial gebraucht.

Ins Norwegische wurde das Sprichwort von Meisingset durch eine Paraphrasierung übersetzt, ein satzgliedwertiger Phraseologismus „henge og slenge“ (dt. *rumhängen und rumtreiben*) wurde in dieser Paraphrasierung verwendet. Risviks Übersetzung „ingen vei utenom“ (dt. *nicht umhinkönnen*) ist auch ein satzgliedwertiger Phraseologismus, der bei der Nulläquivalenz benutzt wurde.

5.3.3 Ergebnisse

Eine totale Äquivalenz kommt nur selten vor, auch bei ähnlichen Sprichwörtern stößt man auf unterschiedliche Konnotationen, Stildivergenzen oder sprachspezifische, typologische Divergenzen. Der Bekanntheitsgrad eines Sprichworts kann ja auch verschieden sein. Nur zwei Sprichwörter lassen sich unbedingt unter der Kategorie *totaler Äquivalenz* einstufen;

„Zeit ist Geld“ (Beispiel 2) und „ein reuiger Sünder ist besser als 999 Gerechte“ (Beispiel 8). Bei den anderen totaläquivalenten Übersetzungen gibt es kleine Divergenzen sowohl auf konnotativer als auch auf lexikalischer Ebene. Gewisse semantische und konnotative Dimensionen sind verloren gegangen, „Kleider machen Leute“ (Beispiel 3) ist ein Beispiel dafür, was jedoch das Sprichwort zum Zweifelsfall macht. Die morphosyntaktischen Divergenzen sind aber von geringer Bedeutung.

Gesprochensprachlichkeit ist im Allgemeinen ein Merkmal des Döblinschen Textes. Bei einer partiell äquivalenten Sprichwortübersetzung, Beispiel 9, lässt sich eine stilistische Divergenz beobachtet werden. Meisingset hat aus kontextuellen Gründen ein gesprochensprachliches Merkmal (*ska* statt *skal*) (dt. *werden*) verwendet, das man im Original nicht findet. Die Übersetzungen mit partieller Äquivalenz weisen beide semantische Unterschiede auf. Die semantischen Bedeutungen der originalen Sprichwörter sind teilweise verloren gegangen. Beispiel 10 drückt Leistungsende/Geduldsende aus, das das norwegische Sprichwort nicht ganz wiedergibt. Die Übersetzungen liegen aber dem Originalsprichwort so nah, dass es sich trotzdem um eine partielle Äquivalenz handelt.

Normalerweise charakterisiert Nulläquivalenz diejenigen Fälle, in denen nicht-phraseologische Ersatzlösungen bzw. nichtentsprechende oder falsche Übersetzungen verwendet worden sind. Die Übersetzungen von Beispiel 11 sind von nicht-phraseologischem Charakter, obwohl es semantische Übereinstimmungen gibt. Dieses Sprichwort „Woher nehmen und nicht stehlen“ kommt zweimal im Originaltext vor, die beiden Übersetzer haben stark ausgeprägte gesprochensprachliche Elemente in den Übersetzungen verwendet.

Bei der Gruppe verschiedener Übersetzungen ist die Paraphrasierung der Sprichwörter ein häufig verwendetes Verfahren. Ein Beispiel, wobei das Sprichwort in der Originalformulierung benutzt wird, ist ein Verfahren, das gut funktioniert. Der falsche Freund in der ersten Übersetzung vom Beispiel 13, „Wers glaubt, wird selig“, ist aber ein größeres Problem. Die Sprichwörter stimmen strukturell und in ihrem lexikalischen Bestand miteinander überein, unterscheiden sich aber in ihrer Bedeutung total.

5.4 Usuelle Varianten

Diese Belegammlung besteht aus 21 Varianten von Sprichwörtern, die in Wanders Sprichwörterlexikon aufgelistet sind. Viele Sprichwörter weisen nur kleine Variationen über Sprichwörter in Wanders Sprichwort-Lexikon auf, andere stehen den Lexikonversionen weiter entfernt, sind aber wegen des Mangels an individuellen Anpassungen nicht als okkasionell modifizierte Sprichwörter kategorisiert und werden aber alle unter dem Terminus *usuelle Varianten* behandelt.

Sprichwörter deuten nicht auf eine kontextgebundene spezifische Referenz hin, sondern sind im Normalfall kontextunabhängig. Es gibt sowohl lexikalisierte als auch nichtlexikalisierte Varianten mit geringem Bedeutungsunterschied, die sich in lexikalischen und/oder strukturellen Unterschieden manifestieren. Die in *Berlin Alexanderplatz* verwendeten sprichwörtlichen Varianten sind nicht nur Parallelförmigkeiten, sondern auch Abwandlungen von Sprichwörtern, aber mit so geringem Unterschied, dass sie nicht als modifizierte Sprichwörter behandelt werden. Nur wenn die Modifikationen eine Funktion im Text haben und die Umstände, unter denen sie gebraucht werden eine wichtige Rolle spielen, werden sie als modifizierte Sprichwörter berücksichtigt.

5.4.1 Identische oder ähnliche Übersetzungen

5.4.1.1 Totale Äquivalenz

- (17) AS [...] ohne Geld kann der Mensch nicht leben. (S. 59)
Ü1 [...] uten penger kan ikke mennesket leve. (S. 54)
Ü2 [...] uten penger kan et menneske ikke leve. (S. 45)

Bedeutung: ‚die Lebenotwendigkeit ein gewisses Vermögen zu erhalten‘ (meine Bedeutungsangabe).

Das Wandersche Sprichwort lautet: *Ohne Geld kommt man nicht durch die Welt* (Wa I:1504). Die verwendete Variante taucht im zweiten Buch auf, als Biberkopf noch anständig leben will. Er sitzt mit seinem Freund Meck am Tisch und wartet den Beginn einer Versammlung ab. Es geht um Handel, wie man sich ernähren kann und um die Frankfurter Messe.

Das Sprichwort dient als Teil eines Abschnittstitels, der auf das Großstadtmilieu mit all seinen Problemen verweist. Die Übersetzungen sind mehr oder weniger gleich, eine kleine

syntaktische Divergenz ist in der ersten Übersetzung spürbar. Diese Divergenz ist aber von keiner Bedeutung, eine totale Äquivalenz liegt vor. Sowohl auf semantischer als auch auf morphosyntaktischer und pragmatisch/stilistischer Ebene ist die Äquivalenz total.

- (18) AS Die Leute tun, was sie können. (S. 130)
 Ü1 Folk gjør så godt de kan. (S. 122)
 Ü2 Folk gjør så godt de kan. (S. 105)

Bedeutung: ‚die menschliche Fähigkeit zur Aufrechterhaltung‘ (meine Bedeutungsangabe).

Nach einer heftigen Trinkperiode geht Biberkopf gequält und beobachtend die Straßen entlang. Er sieht arme Leute, kleine Frauen, die an Wagen Gemüse, Käse und Heringe kaufen. Die Menschen haben Kinder zu Hause, hungrige Mäuler, vermutet er, und die Leute tun, was sie können.

Jeder thut, so viel er kann (Wa IV:1170). Döblins Sprichwort ist keine Modifikation des als original betrachteten Sprichworts, sondern eine lexikalisierte Variante. Die beiden Übersetzungen haben im Prinzip die gleiche Bedeutung wie der Originaltext. Sie sind von phraseologischem Charakter, die Bedeutungen stimmen überein, gewisse sprachliche Abweichungen können trotzdem nachgewiesen werden. Das Norwegische *så godt* (dt. *so gut*) liegt Wanders Version näher als Döblins Variante mit dem Relativpronomen *was*, eine Abweichung, die von geringer Bedeutung ist. In diesem Fall unterscheiden sich die Übersetzungen syntaktisch vom Original, werden aber trotzdem zu der Gruppe der totalen Äquivalenz gerechnet. Das Kriterium der syntaktischen Funktion ist normalerweise im Hinblick auf Phraseologismen von geringerem Interesse.

- (19) AS 2 mal 2 ist vier. (S.130/183)
 Ü1 2 ganger 2 er 4 [...] (S.122)
 Ü2 2 ganger 2 er 4 [...] (S.105)
 Ü1 To ganger to er fire [...] (S.174)
 Ü2 To ganger to er fire [...] (S.150)

Bedeutung: ‚absolut gewiss sein‘ (Duden Redew:284).

Man hat keinerlei Zweifel. Das Wandersche Sprichwort lautet *Zwei mal zwei ist nicht immer vier* (Wa V:667). Die Döblinsche Variante steht im Gegensatz zum originalen Sprichwort, wird

aber heute häufig verwendet. Das Sprichwort taucht zweimal auf, das erste Mal im vierten Buch. Nach Lüders Betrug versteckt Biberkopf sich, was allerdings zu heftigem Trinken führt. Im Dusel halluziniert er, ein Dialog spielt sich als eine Beichte ab. Er schwört, in Ehren treu, dass er anständig ist und wird nach dem Leben ins Paradies gehen. Seine ehrlichen Absichten lohnen sich: „2 mal 2 ist 4, da ist nicht dran zu tippen.“

Die Übersetzungen sind gleich und totaläquivalent, Buchstaben statt Zahlen ist der einzige Unterschied. Heute gilt aber diese Abwandlung als ein eigenes Sprichwort. Auf allen Sprachebenen liegt eine totale Äquivalenz vor, etwas, das meistens nicht der Fall ist.

- (20) AS Ein Mensch ist ein Mensch. (S. 188)
 Ü1 Et menneske er et menneske [...] (S. 179)
 Ü2 Et menneske er et menneske [...] (S. 154)

Bedeutung: ‚so sehr also auch der eine durch Eigenschaften des Geistes und Herzens über andere hervorragen mag, er ist menschlichen Schwachheiten wie jeder andere unterworfen‘ (Wa III:619). Die Bedeutung nach Duden (Universalw:1179): ‚der Mensch: [...]mit der Fähigkeit zu logischem Denken u. zur Sprache, zur sittlichen Entscheidung u. Erkenntnis von Gut u. Böse ausgestattetes höchstentwickeltes Lebewesen.‘

Fünftes Buch, Biberkopf sitzt mit seiner Freundin Cilly, die er von Reinhold übernommen hat, zusammen. Er denkt über den Mädchenhandel nach und fasst einen Entschluss, keine weiteren Frauen zu übernehmen. Er teilt Reinhold den Entschluss mit, mit dem Argument, „Weibsstücke“ seien auch Menschen.

Noch ein Gemeinplatz kommt hier vor, diesmal *Mensch bleibt (sind) Mensch* (Wa III:619). Die Gemeinplätze formulieren allbekannte, selbstverständliche und nicht zu bezweifelnde Weisheiten, hier sind zwei Varianten des bekannten Gemeinplatzes aufgelistet. Die Übersetzungen sind identisch, die Äquivalenz ist total. Die Äquivalenz besteht sowohl auf der Ebene der Bedeutung und Konnotation als auch auf der Ebene von Struktur und Form, noch eine Übersetzung, die auf allen Ebenen überstimmt, liegt hier vor.

- (21) AS [...] wir sind alle Menschen. (S. 414)
 Ü1 Vi er alle mennesker. (S. 398)
 Ü2 Vi er alle mennesker. (S. 348)

Bedeutung: ‚wir haben alle menschliche Eigenschaften und gleiche Werte‘ (meine Bedeutungsangabe).

Am Anfang des neunten Buches ist Reinholds Rolle ausgespielt, das Letzte über Reinhold ist zu lesen. Er hat die Rolle der kalten Gewalt getragen, keine Veränderung ist spürbar. Dem Erzähler nach ist es leicht zu sagen: ‚wir sind alle Menschen‘, aber die menschliche Natur ist von Lebensart und Herkunft geprägt. Wir sind deswegen in Art, Herkunft und ‚Hinkunft‘ verschieden.

Wir sind alle gebrechliche schwache Menschen (Wa III:628), das verwendete Sprichwort ist eine Verkürzung des lexikalisierten Sprichworts bei Wander. Die Reduktion, die ‚kontextbedingte Weglassungen im wendungsinternen Komponentenbestand‘ (Wotjak 1992:146), fällt hier nicht unbedingt auf, denn das Sprichwort erscheint in der gewohnten Form. Heutzutage wird diese Variante am häufigsten verwendet. Das Sprichwort ist auch auf Norwegisch wohl bekannt, die Äquivalenz ist auf allen Ebenen total.

- (22) AS Schlaf ist Medizin. (S. 123)
Ü1 [...] søvn er medisin [...] (S. 115)
Ü2 [...] søvn er medisin [...] (S. 99)

Bedeutung: ‚die Gesundung im Schlaf‘ (meine Bedeutungsangabe). Die Bedeutung nach Duden (Universalw:1522): ‚Schlaf: der Erholung des Organismus dienender Zustand der Ruhe, Entspannung, in dem die Augen gewöhnlich geschlossen, das Bewusstsein ausgeschaltet und viele Körperfunktionen herabgesetzt sind.‘

Am Anfang des vierten Buches wird eine Situationsschilderung vom Alexanderplatz dargestellt; Destillen, Restaurationen, Obst- und Gemüsehandel, Anfertigung von Damenkonfektion, Mehl und Mühlenfabrikate; ‚Deutsche Volksgenossen, nie ist ein Volk schmähhlicher, ungerechter betrogen worden [...]‘. Frieden, Freiheit und Brot wurden am 9. November 1918 versprochen, man hat aber das Versprechen durch Kanalisationsartikel, Fensterreinigungsgesellschaft, Steiners Paradiesbett (Schlaf ist Medizin) gehalten.

Zwei Sprichwörter unter dem Lexem *Schlaf* sind in Wanders Lexikon aufgelistet: *Schlaf ist dem Kranken eine halbe Gesundheit* bzw. *Schlaf ist der Trunkenen Arznei* (Wa

IV:195). Das verwendete Sprichwort im Roman ist genauso bekannt auf Norwegisch wie auf Deutsch, die Übersetzungen sind totaläquivalent. Sowohl semantisch als auch syntaktisch und funktionell sind die Sprichwörter absolut identisch.

- (23) AS Wenns regnet, ist es naß. (S. 171)
Ü1 Når 'e regner, blir 'e vått. (S. 163)
Ü2 Når det regner, er det vått. (S. 140)

Bedeutung: ‚die unvermeidliche Konsequenz einer Begebenheit‘ (meine Bedeutungsangabe).

Biberkopf ist wieder völlig auf dem Damm, erstes Kapitel, fünftes Buch, verkauft Zeitungen am Alexanderplatz. Er unterhält sich mit einem alten Kollegen, der seufzend Ratschläge über Geschäftserweiterung gibt. Gute Plätze und Laufburschen mit guten Verbindungen sind erforderlich, dann tropft der Verdienst hinein.

Wenn 's regnet, so wird 's nass (Wa III:1598). Die beiden Übersetzungen sind totaläquivalent, Meisingers Übersetzung gibt sogar die Zusammenfügung von Lauten bei der Gesprochensprachlichkeit wieder. Der Sprachstil liegt dem Originaltext näher als die zweite Übersetzung, die frei von gesprochen sprachlichen Elementen ist, aber das Zustandsverb behalten hat. Eine gewisse stilistische Verletzung ist also zu spüren, aber nur von geringer Bedeutung.

- (24) AS Was tot ist, ist tot. (S. 297)
Ü1 [...] det som er dødt, er dødt. (S. 285)
Ü2 [...] er de døde, så er de døde. (S. 246)

Bedeutung: ‚Wer todt ist, wird vergessen‘ (Wa IV:1252).

Am Ende des fünften Buches ist Biberkopf nach einer Beleidigung wieder auf seinem Weg zu Reinhold. Zeitungsschlagzeilen strömen ihm entgegen – ‚Tragödie auf dem Meeresgrund, U-Boot gesunken. Besatzung erstickt. [...] Zwei Militärflugzeuge abgestürzt.‘ Das ist Biberkopf egal. Wenn sie erstickt oder abgestürzt sind, dann sind sie tot, dann ist es aus, Schwamm drüber. Was tot ist, ist tot.

Der Begriff der *Äquivalenz* ist, wie erwähnt, in der kontrastiven Phraseologie sehr unterschiedlich aufgefasst. Das hier verwendete Sprichwort wird mit zwei ähnlichen Varianten übersetzt, die vielleicht nicht unbedingt als totaläquivalent aufgefasst werden. Die erste Übersetzung gibt den generellen Aspekt (*was/det*) wieder, die zweite Übersetzung weist

eine menschliche/tierische Dimension der Interpretation auf. Trotz dieses kleinen Interpretationsunterschieds liegt in beiden Übersetzungen eine totale Äquivalenz vor.

5.4.1.2 Partielle Äquivalenz

- | | | |
|------|----|--|
| (25) | AS | Nur wer arbeitet, soll essen. (S. 245) |
| | Ü1 | Bare den som arbeider, skal ete. (S. 235) |
| | Ü2 | Bare den som arbeider, skal ete. (S. 203) |
| (26) | AS | Wer nicht arbeitet, soll Hunger leiden. (S. 245) |
| | Ü1 | Den som ikke arbeider, skal sulte. (S. 235) |
| | Ü2 | Den som ikke arbeider, skal sulte. (S. 203) |

Bedeutung: ‚wer zum Arbeiten zu faul ist, hat keinen Anspruch darauf, von den anderen mit ernährt zu werden‘ (Duden Redew:57). Ursprung: 2. Paulusbriefe (3.10) an die Thessalonicher.

Biberkopf hat seinen Arm amputieren lassen und geht zusammen mit einer Frau spazieren. Er will keine Fürsorge oder Wohlfahrt und spricht davon, dass ein Mann, mit oder ohne Arm, arbeiten muss. Spaßhaft erzählt er von seinem abgerissenen Arm, der zu Hause auf dem Tisch steht und schwört den ganzen Tag: „Nur wer arbeitet, soll essen. Wer nicht arbeitet, soll Hunger leiden.“ Eintritt in seine Wohnung kostet ein Groschen, die Arbeiter kommen an und freuen sich darüber.

Wer nicht arbeitet (arbeiten will), soll auch nicht essen (Wa I:122); so lautet das Wandersche Sprichwort. Die Negationen sind von Döblin weggelassen. Das Sprichwort ist reduziert, die Bedeutung aber ist beibehalten. Das zweite Wandersche Sprichwort lautet: *Wer nicht arbeiten will, der soll das Brot auch liegen still* (WaI:122). Innerhalb der Klasse der partiell äquivalenten Übersetzungen gibt es in diesem Fall Unterschiede bezüglich der Stilfärbung. Die norwegischen Übersetzungen enthalten ein stilistisch prägnantes Verb, das im Originaltext nicht zu spüren ist, denn das Verb *ete* (dt. *fressen*) hat eine andere Konnotation als das Verb *spise* (dt. *essen*) *Ete* weist auf eine niedrigere, soziale Bevölkerungsschicht oder Tiere hin, das deutsche Verb *essen* dagegen ist neutral. Die Übersetzer haben einen expressiveren Ausdruck als den im deutschen Text vorliegenden gewählt. Die Übersetzungen der beiden Sprichwörter gehören zur Kategorie der partiellen Äquivalenz.

- (27) AS Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. (S. 397/414)
 Ü1 Krukka går så lenge til vanns at den kommer hankeløs hjem. (S. 382)
 Ü2 Krukka går så lenge til vanns at den kommer hankeløs hjem. (S. 333)
 Ü1 [...] krukka går så lenge til vanns at den kommer hankeløs hjem.
 (S. 398)
 Ü2 [...] krukka går så lenge til vanns at den kommer hankeløs hjem.
 (S. 348)

Bedeutung: ‚fragwürdiges Tun scheitert eines Tages‘ (Duden Redew:453) bzw. ‚eine Sünde wird so lange begangen, bis ihr endlich die Strafe nachfolgt‘ (WaII:1643).

Voller Zorn will Biberkopf sich selbst umbringen, Reinhold hat sich wegen eines kleinen Versehens verhaften lassen, um seine Sicherheit zu behalten. Biberkopf ist der Meinung, Reinhold ist für Biberkopfs Schicksal verantwortlich. Die verbrecherische Lebensart, der abgerissene Arm, Miezes Tod, Biberkopfs Verhaftung, Reinhold hat die volle Verantwortung, lässt sich aber nicht fassen. Biberkopfs hat seinen Schwur, anständig zu sein, nicht einlösen können. „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.“ Er hat genug ausgehalten und getan, mehr kann er nicht.

Das zweite Auftauchen des Sprichworts wird durch die Stimme des Erzählers beleuchtet. Jetzt wird das Sprichwort mehr als Volksdummheit denn als Volksweisheit dargestellt, als dämlicher menschlicher Glaube. Der Erzähler gerät in den Vordergrund, er steht in einer gewissen Distanz zu den Protagonisten. Er berichtet über das Letzte von Reinhold.

Ein Krug gehet so lang ghen wasser biss er zuletzt zerbricht (Wa II:1642-1643).
 Zweimal taucht das Sprichwort im Text auf, Meisingset und Risvik haben die norwegische Entsprechung des Sprichworts in beiden Textstellen benutzt. Das verwendete Bild des deutschen Sprichworts, ein zerbrochener Krug, entspricht nicht ganz dem norwegischen Bild, das darauf hindeutet, dass der Krug heimgekommen und auch nicht völlig zerstört ist. Eine partielle Äquivalenz liegt trotzdem vor, die Äquivalenz auf der semantischen Ebene besteht im höchsten Grade, nämlich die Wiederholung einer Sünde bis zum Erwischen bzw. das unvermeidliche Scheitern fragwürdigen Tuns. Das metaphorische Bild ist mit anderen Worten in den Übersetzungen durch ein ähnliches metaphorisches Bild ersetzt worden.

- (28) AS Man gewöhnt sich. (S. 195)
 Ü1 [...] man venner seg til alt. (S. 186)
 Ü2 [...] man venner seg til det. (S. 160)

Bedeutung: ‚der Mensch ist anpassungsfähig‘ (meine Bedeutungsangabe).

Reinholds Frauenproblem wird hier thematisiert. Das Bedürfnis, immer neue Beziehungen einzugehen, macht Biberkopfs Situation schwer, denn Biberkopf muss ständig Reinholds Frauen abnehmen. Biberkopfs Vorhaben, Reinhold in einen treuen Ehemann zu verwandeln, scheint gelungen zu sein. Auf Biberkopfs Frage, ob seine Freundin Trude immer noch im Haus ist, erwidert Reinhold: „Na ja, die Trude ist da, man gewöhnt sich.“

Das Sprichwort ist einfach verkürzt worden, *man gewöhnt sich an Alles* (Wa I:1678) lautet es ursprünglich. Die Stabilität des Wortlauts zeigt, dass Sprichwörter nach innen eine starke Kohäsion aufweisen, die Bestandteile sind mehr oder weniger vorhersagbar. Oftmals wird im Sprachgebrauch nur ein Teil des Sprichworts erwähnt, für den Hörer ist der Rest ergänzbar (Sabban 1998:49). Sprichwörter ändern sich historisch, was ursprünglich ist, ist manchmal schwer zu überprüfen. „Man gewöhnt sich“ ist wohl heute eine anerkannte Variante. Die Reduktion ist wahrscheinlich aus sprachökonomischen Gründen verwendet.

Bei den norwegischen Übersetzungen lassen sich die Reduktionen nicht wiedergeben, die originale Sprichwortform muss erhalten bleiben. In dieser Hinsicht ist die Äquivalenz partiell, obwohl im Prinzip in den Zieltexten die gleiche Bedeutung des Ausgangstextes beibehalten wird. Nach Dobrovolskij (1988:59) liegt eine partielle Äquivalenz vor, wenn sich die Textstelle entweder durch eine „strukturell-semantische Teilidentität oder nur durch die funktional-semantische Äquivalenz“ auszeichnet. In dem gegebenen Kontext ist zwar die Bedeutung in Ausgangstext und Zielsprache gleich, es gibt aber in Konstituentenbestand gewisse Abweichungen und somit auch in der syntaktischen Struktur.

5.4.1.3 Null-Äquivalenz

- (29) AS Unter Freunden gibts kein Geheimnis. (S. 110)
 Ü1 [...] intet skjult blant venner. (S. 102)
 Ü2 Ingen hemmeligheter venner imellom. (S. 88)

Bedeutung: ‚die enge Verbindung einer exklusiven Gruppe‘ (meine Bedeutungsangabe).

Im dritten Buch erlebt Biberkopf seinen ersten Schlag. Sein Freund Lüders hat sein Vertrauen missbraucht, als er Biberkopfs Geliebte vergewaltigt und beraubt hat. Das Sprichwort erklärt Lüders Mitwissen an Biberkopfs Liebesgeschichten.

In Wanders Sprichwort-Lexikon lautet das Sprichwort so: *Unter Freunden thut man sich keine Gewalt an* (Wa I:1193). Die beiden Übersetzer haben Paraphrasierungen verwendet, denn auf Norwegisch gibt es kein Äquivalent. Null-Äquivalenz charakterisiert in der Regel diejenigen Fälle, in denen ein Phraseologismus im Originaltext in der Zielsprache einer nicht-phraseologischen Wendung entspricht. Hessky (1987:124) hat dagegen noch eine Kategorie etabliert, die Quasi-Äquivalenz, mit der Begründung:

Die Quasi-Äquivalenz einzuführen ist notwendig, wenn man davon ausgeht, daß es prinzipiell keine sprachliche, so auch keine phraseologische Entität einer natürlichen Sprache gibt, für die es in einer beliebigen anderen natürlichen Sprache keine Entsprechungen gäbe.

In der Praxis kann kontextuelle oder funktionale Äquivalenz vorliegen, obwohl es keine dieser lexikalisierten Phraseologismen in der Zielsprache gibt. Aber in dieser Arbeit werden nicht-phraseologische Wendungen als Null-Äquivalenz kategorisiert.

Das gesprochensprachliche Element, die Verschmelzung von *gibt* und *es*, ist nicht in den Übersetzungen wiedergegeben.

- (30) AS Geld braucht der Mensch. (S. 253)
Ü1 [...] penger er nødvendig for mennesket. (S. 242)
Ü2 [...] penger må et menneske ha. (S. 210)

Bedeutung: ‚die Lebenotwendigkeit eines gewissen Vermögens‘ (meine Bedeutungsangabe).

Biberkopfs Anständigkeitsschwur wird im sechsten Buch ausgelacht. Jetzt sehen wir ihn als Hehler, Verbrecher, es wird auch noch schlimmer werden. Die Begründung lautet: „Geld her, Geld verdient, Geld braucht der Mensch.“

Diese kurze Variante des Sprichworts ist wahrscheinlich jüngeren Datums als Wanders Sprichwort-Sammlung, denn Wanders entsprechendes Sprichwort lautet: *Geld braucht auch Mönch und Derwisch in der Welt* (Wa I:1479). Die beiden Übersetzungen gehören der Klasse der Null-Äquivalenz an, weil, dass ein deutscher Phraseologismus mit einer nicht-phraseologischen Wendung übersetzt wird. Semantisch sind sie gleichwertig, es

sind aber beides Paraphrasierungen. Übersetzungen mit Null-Äquivalenz können trotzdem auf verschiedenen sprachlichen Ebenen zum Originaltext weisen. In diesem Fall sind die Übersetzungen bezüglich der denotativen Bedeutung äquivalent, teilweise sind sie auch auf syntaktischer und stilistischer Ebene gleichwertig.

5.4.2 Unterschiedliche Übersetzungen (und ihre Äquivalenzbezüge)

- (31) AS [...] Geschäft ist Geschäft. (S. 111)
Ü1 [...] forretning er forretning. (S. 103)
Ü2 [...] (det er forretninger,) forretninger, forretninger. (S. 89)

Bedeutung: ‚wenn man Gewinne erzielen will, darf man keine Skrupel haben‘ (Duden Redew: 277) bzw. ‚man spricht von einem geschlossenen Handel‘ (WaII:1218).

Biberkopf will seine Liebhaberin besuchen, denkt aber bei dem bevorstehenden Besuchs an seine Freundin Lina. Er macht sich Vorwürfe, jagt aber seine Gedanken weg, denn die Liebhaberin hat ihm viele Schnürsenkel abgekauft. Biberkopf ist einige Tage vorher von Haus zu Haus gegangen, um Makkoschnürsenkel zu verkaufen. Eine verwitwete Frau hat ihn hineingelassen, wegen Biberkopfs gewisser Ähnlichkeit mit ihrem gestorbenen Ehemann. Jetzt möchte er sie noch mal besuchen, seine Vorwürfe drängt er weg, er braucht das Geld. „Geschäft ist Geschäft.“

Kauf ist Kauf lautet das Wandersche originale Sprichwort. Solche Sprichwörter nennt Burger (2010:41) Gemeinplätze, d.h. allgemeingültigen Satz oder allgemeinbekanntem Ausdruck. Sie sind nicht-metaphorisch und formulieren „keine ‚neuen‘ Einsichten, sondern Selbstverständlichkeiten“ (ibid.). Doch ist es offensichtlich, Burger zufolge, dass man mit Gemeinplätzen nicht einfach etwas Überflüssiges ausdrücken will, viel häufiger dienen sie als Bewertung oder Rechtfertigung für eine Handlung. „Geschäft ist Geschäft“ wird hier als keine okkasionelle Modifikation aufgefasst, denn es handelt sich eher um eine usuelle Variante des Sprichworts. Das Beispiel wird aber nicht ohne Bedenken zu den usuellen Varianten gezählt. Wenn es zur kontextangepassten Modifikationen zählen würde, würde es zur Gruppe der hyponymischen Substitution angehören, die nach Sabban (1989:290) eine Mittlerrolle zwischen Modifikation und Original einnehmen: „Die gemeinsame Bedeutung verbindet man mit dem Original, die Bedeutungsdifferenz ermöglicht den Verweis auf den aktuellen Text.“ Das Nomen *Geschäft*, das Hyponym zum Nomen des originalen Sprichworts ist, weist zwar

eine semantische Differenz auf, der Bedeutungsunterschied der Sprichwörter ist dennoch von geringem Charakter. Man steht jedoch vor dem Zweifelsfall, weil es möglich ist, dass diese Verwendung in den 20er Jahren noch keine usuelle Variante war.

In der ersten Übersetzung gibt es eine Äquivalenz auf allen Ebenen, die Entsprechungen sind total. Die Äquivalenzrelation ist in der zweiten Übersetzung auch offenbar, obwohl das Sprichwort nicht als solches wiedergegeben ist. Die nicht-phraseologische Wendung steht dem Sprichwort so nah, dass sich eine kontextuelle Äquivalenz verteidigen lässt, obwohl es streng genommen hier nicht als Äquivalenztyp betrachtet wird.

- (32) AS Man muß die Menschen lassen, wie sie sind. (S. 44)
Ü1 Mennesker får en ta som de er. (S. 40)
Ü2 Man må la folk være som de er. (S. 33)

Bedeutung: ‚man muss die Lebensweise der anderen respektieren‘ (meine Bedeutungsangabe).

Die erste Begegnung mit den Juden hat Biberkopf stark geprägt, am Ende des ersten Buches sucht er die Juden wieder auf, um seinen Dank auszusprechen. Einer der Juden erzählt ihm häufig lehrhafte Geschichten und möchte Biberkopf beim Wiedertreffen noch eine Geschichte erzählen, wird aber von dem anderen Juden unterbrochen. Diese Auseinandersetzung führt dazu, dass der anwesende Wirt das Sprichwort verwendet, um den Zank zu beenden.

Man muss die Menschen nehmen, wie sie sind (Wa III:618). Das originale Sprichwort ist nur ein wenig geändert worden. In diesem Fall liegt keine Modifikation vor, auch hier handelt es sich hier nur um eine Variante desselben Sprichworts. Die erste Übersetzung ist partiell äquivalent, die syntaktische Divergenz fällt als erstes auf. Semantisch und lexikalisch gibt es eine Äquivalenzrelation, was eine partielle Äquivalenz andeutet. Die zweite Übersetzung liegt dem Döblinschen Sprichwort näher, diese Übersetzung ist Döblins Variante totaläquivalent.

- (33) AS [...] von nichts kann nichts kommen [...] (S. 153)
 [...] von nichts kann nichts kommen [...] (S. 153)
 [...] von nichts kann eben nichts kommen [...] (S. 153)
 Ü1 [...] ingen røyk uten ild [...] (S. 144)
 [...] ingen røyk uten ild [...] (S. 144)
 Fra intet kan absolutt intet komme [...] (S. 144)
 Ü2 [...] av ingenting kommer ingenting [...] (S. 124)
 [...] av ingenting kommer ingenting [...] (S. 124)
 [...] av ingenting kommer det simpelthen ingenting [...] (S. 124)

Bedeutung: ,1. ohne Einsatz erreicht man nichts. 2. (als Erklärung für etwas Unangenehmes, das einem widerfährt) hat alles seine Ursache, sodass man sich nicht wundern braucht‘ (Duden Redew:552).

Während eines Gesprächs im vierten Buch zwischen dem Zimmermann Gerners Frau Gusti und einem Mitglied der Verbrecherbande wird dieses Sprichwort dreimal wiederholt. Gerners und Gustis Hilfe beim Einbrechen in ihren Wohnblock, einer gewissen Ausbeute entgegenzunehmen, führt zu einer geschäftlichen Besprechung. Der Verbrecher redet „von Räumlichkeiten und von nichts kann nichts kommen und so“. Gusti ist einverstanden und wiederholt das Sprichwort. Es entwickelt sich eine lange Debatte, die beide Äußerungen von ihren Eltern und Großeltern hinzufügen, die dasselbe besagen: „von nichts kann eben nichts kommen.“

Von nix kümmt nix (Wa III:1017-1018) ist eine kürzere Version. Dreimal ist das Sprichwort wiederholt, das dritte Mal ist die Modalpartikel *eben* hinzugefügt. Meisingset hat in den zwei ersten Übersetzungen einen anderen Phraseologismus benutzt, um etwas Ähnliches auszudrücken. Eine partielle Äquivalenz liegt vor, Kollers Verfahren: Idioms substitution. Die Substitution wird durch eine ZS-spezifische Redensart ersetzt. Die dritte Wiederholung wird dagegen totaläquivalent übersetzt. Die Modalpartikel ist mit *absolutt* (dt. *absolut*) bzw. *simpelthen* (dt. *einfach*) übersetzt, die auch die Funktion einer Bewertung des Gesagten erfüllt. Aber *Absolutt* auf Norwegisch bzw. *absolut* auf Deutsch hat auch eine andere Funktion als die Partikel *eben*, denn *absolut* drückt den höchsten Grad der durch das Adjektiv bezeichneten Eigenschaften aus, die nicht mehr ersteigbar oder überschreitbar ist (Helbig 1994:82). *Simpelthen* signalisiert, genau wie *einfach*, ein problemelastetes Vorgehen und stellt einen Sachverhalt so dar, dass dessen Geltung als offenkundig und nicht weiter bestreitbar erscheint (Helbig 1994:131). Die Modalpartikel *eben* macht nach Helbig (1994:120) auch eine Aussage kategorisch und stellt sie als evident und allgemeingültig hin. Sie immunisiert die Aussage weitgehend gegen andere Begründungen

und suggeriert die innere Notwendigkeit des Sachverhalts. Seine Unabänderlichkeit deutet an, dass der Sprecher den Sachverhalt nicht ändern kann und Fragen nach zusätzlichen Gründen werden blockiert.

- (34) AS Ein anderer Mensch, andere Augen. (S. 243)
Ü1 Et annet menneske, annet syn. (S. 233)
Ü2 Et annet menneske, andre øyne. (S. 202)

Bedeutung: ‚jmdn., etw. mit anderen/mit neuen Augen [an]sehen: jmdn., etwas mit einem neuen Verständnis betrachten‘ (Duden Redew:77).

Sechstes Buch, Biberkopf wandert mit einer jungen Frau durch die Straßen um den Alexanderplatz herum. Er hat gerade Meck eine lügenhafte Geschichte über seinen Armverlust erzählt, jetzt erkennt er, wie viel Schwindel und Betrug er sieht. Es ist, „[a]ls wenn er jetzt erst Augen hätte!“ Die Veränderlichkeit des Menschen wird dadurch thematisiert.

Das Sprichwort *Andere Länder, andere Sitten* (Wa II:1763) deutet auf weitere Referenzrahmen hin. Die Verengung macht das Sprichwort allgemeinemenschlicher, Grenzen und Traditionen spielen hier keine Rolle. Das Bild des originalen Sprichworts ist das Bild der usuellen Variante analoge, *Augen* und *Sitten* könnte als partiell synonymisch im Kontext interpretiert werden, denn die Augen eines Menschen fungieren in idiomatischen Wendungen häufig als metaphorisches Bild der kognitiven Prozesse. Das Sehen wird also mit dem Prozess des Denkens und Verstehens gleichgesetzt. Die Sitten können gleichfalls mit dem Prozess der Weltanschauung verbunden werden. Die definitorischen Grenzen zwischen einem Menschen bzw. einem Land und der Umwelt, eine Einordnung von Selbstangehörigkeit und Verfremdung, sind hier thematisiert.

Das Nomen *Augen* wird also metaphorisch verwendet, *syn* (dt. 1. *Sehkraft*, 2. *Ansicht*) und *øyne* (dt. *Augen*) gehören derselben Wortfamilie an, und können hier ausgetauscht werden, ohne dass die Bedeutung sich wesentlich verändert. Die erste Übersetzung weist eine partielle Äquivalenz auf, denn die hyponymische Substitution wird nicht als totale Äquivalenz definiert. Die zweite Übersetzung ist dagegen totaläquivalent.

- (35) AS Selbst ist der Mann. (S. 272)
 Ü1 Mannen er seg sjæl nok. (S. 260)
 Ü2 En mann får stå alene. (S. 225)

Bedeutung: ‚jeder muss sich selbst helfen‘ (Duden Redew:507).

Die bestehende Gesellschaftsordnung gründet sich auf die wirtschaftliche, politische und soziale Versklavung des arbeitenden Volkes. Der politische Streit zwischen Biberkopf, Willi und einem Anarchisten spielt sich im Lokal nach einer Versammlung ab. Biberkopf ist in Wut. Der Anarchist steht den Kapitalisten zu Diensten, nach Ansicht Biberkopf, er macht die Granaten, womit die Kapitalisten ihn totschießen. Biberkopf ist Selbstversorger, will keine Revolution, keine Verbrüderung oder Kampforganisation, denn „selbst ist der Mann“.

Selbst ist der Mann, der ein Ding recht auffrichten kann (Wa IV:532). Die Verkürzung des ursprünglichen Sprichworts kommt in neueren Sprichwörterbüchern als selbständiges Sprichwort vor. Die Übersetzungen stehen weit voneinander, sind aber beide nicht-phraseologisch übersetzt. Die erste Übersetzung „mannen er seg sjæl nok“ (dt. *der Mann ist sich selber genug*) deutet auf einen starken Egoismus hin, der im Originaltext nicht zu spüren ist. „En mann får stå alene“ (dt. *ein Mann muss allein stehen bzw. durchbeißen*) liegt semantisch dem deutschen Sprichwort näher, die Kraft und Individualität des Mannes kommen hier zum Ausdruck. Stilistisch gibt es auch zwischen den Übersetzungen Unterschiede, denn die erste Übersetzung ist von Gesprochensprachlichkeit geprägt und ist dadurch auf eine andere stilistische Ebene als sowohl das ausgangssprachliche Sprichwort als auch die zweite Übersetzung.

- (36) AS (Man müßte mal versuchen). Versuch schadet nichts. (S. 175)
 Ü1 Forsøk skader ikke. (S. 167)
 Ü2 (Man kunne alltid forsøke). Det skader ikke. (S. 143)

Bedeutung: ‚(oft als ermunternde Aufforderung) durch Ausprobieren lernt man, ob und wie etwas funktioniert‘ (Duden Redew:823).

Am Anfang des fünften Buches geht das Gespräch in der Kneipe hin und her. Ein schwarzäugiger, junger Mann erzählt Geschichten aus Australien, dort soll es eine vorsintflutliche, meterlange Eidechsenart geben, die in Tümpeln wohnt. Kein Mensch weiß, wovon sie leben, keiner wagt, sich den Tieren zu nähern. Die Männer in der Kneipe staunen.

„Doll“, meinte Meck, „und mit Gas?“ Der Junge erwog: „Man müsste mal versuchen. Versuch schadet nichts.“

Ein Versuch kann nichts schaden bzw. Versuchen schadet nicht (Wa IV:1611).

Sowohl die im Originaltext verwendete Variante, als auch die Varianten in den Übersetzungen drücken dasselbe aus. Die Äquivalenz in der ersten Übersetzung ist total. Obwohl das Nomen *Versuch* mit dem Pronomen *det* (dt. *es*) in der zweiten Übersetzung wiedergegeben ist, spielt es auf das infinite Verb *forsøke* (dt. *versuchen*) im letzten Satz an. Die kleine Variation macht diese Übersetzung partielläquivalent.

- | | | |
|------|----|--|
| (37) | AS | Also dann viel Glück ,Franz, wie der Pfaffe sagt, auf deinem neuen Lebensweg. (S. 87) |
| | Ü1 | Altså lykke til på livsveien, Franz, som presten sier. (S. 81) |
| | Ü2 | Da får jeg bare ønske lykke til, Franz, som prestemannen sier, på din nye livsvei. (S. 68) |

Bedeutung: ‚ironisch gemeinte Glückwünsche‘ (meine Bedeutungsangabe).

Im zweiten Buch verkauft Biberkopf völkische Zeitungen. Er trägt die nationalsozialistische Armbinde, hat nichts gegen Juden, ist aber für Ordnung. Ein Invalide und Biberkopf sitzen umschlungen in einer Kneipe. Der Invalide spricht von einer roten Revolution, Biberkopf ist aber der Meinung, die Revolutionären haben nie etwas erledigt. Biberkopf verkauft lieber seine Zeitungen und trägt die Armbinde. Die Diskussion wird mit diesen Worten beendet.

Diese Textstelle ist, Mieder zufolge, kein Sprichwort, sondern ein Sagwort. Es steht nicht in Wanders Sprichwort-Lexikon, trotzdem hat Mieder es auf seiner Liste. Ein Sagwort ist, nach Fleischer (1997:78f.), jünger als ein Sprichwort. Heute treten noch immer neue Beispiele auf: „Im Unterschied zu den Sprichwörtern haben die Sagwörter kaum belehrenden Charakter, sondern sind ‚Ausdruck des gesunden und oft derben Volkwitzes‘“ (Fleischer 1997:79). Biberkopf sitzt in einer Kneipe, sein Bekannter George Dreske lacht ihn wegen seines Anständigkeitsschwurs aus. Ein anständiges Leben in Berlin zu führen, das sei eine Unmöglichkeit. Dieses Sagwort ist nicht derb, drückt aber eine ironische Distanz zu Biberkopfs Ansicht aus.

Die Übersetzungen weisen unterschiedliches partielles Äquivalent auf. Der umgangssprachliche Stil der zweiten Übersetzung, z.B. das Nomen (norw. scherzh.) *prestemannen* (dt. *der Pfarrermann*) ist expressiver als im Originaltext, was kontextuell zu

erklären ist. Ein gesprochensprachliches Element, die Lautverschmelzung *sir* statt *sier* (dt. *sagen*), ist in der ersten Übersetzung spürbar, was auch nicht im Originaltext zu finden ist. Syntaktisch gibt es in beiden Übersetzungen Divergenzen. Die Verkürzung des Sagworts in der ersten Übersetzung steht im Kontrast zur Verlängerung der zweiten Übersetzung. Die semantische Bedeutung ist aber wiedergegeben.

5.4.3 Ergebnisse

Die Übersetzungen sowohl der originalen Sprichwörtern als auch der usuellen Variationen sind im Allgemeinen entweder voll- oder teiläquivalent. Es ist aber nicht immer möglich, den konnotativen Mehrwert der Sprichwörter wiederzugeben. Durch Verwendung umgangssprachlicher bzw. gesprochensprachlicher Elemente im geschriebenen Text kann Mündlichkeit „simuliert“ werden (Koller 2007:607). Die Konnotationen lassen sich häufig nur schwer wiedergeben. Im Beispiel 33 kommt die Modalpartikel *eben* vor, die konnotative Divergenzen zu den Adverbien *absolutt* (dt. *absolut*) bzw. *simpelthen* (dt. *einfach*) aufweist, was jedoch ein Beispiel dafür ist, dass die konnotative Ebene der Sprichwörter größere Herausforderungen darstellt. Es besteht immer ein mehr oder weniger fließender Übergang zwischen der konnotativen und der denotativen Bedeutung, und doch müssen viele Bedeutungskomponenten zu den Konnotationen gerechnet werden (Hessky 1987:89f.). Stilistische, emotionale, assoziative, affektive, regionale, individuelle Faktoren gehören dazu. Die assoziativen Werte, die die Sprichwörter hervorrufen, sind oft subjektiv geprägt. Die Übersetzungen, besonders Meisingsets Übersetzungen (Beispiel 23, 29, 35 und 37), sind häufiger von gesprochensprachlichen Elementen geprägt als die Originalsprichwörtern, wie in den Beispielen 23 und 29 beobachtet werden kann. Abgesehen von den konnotativen Divergenzen, fallen deswegen stilistische Unterschiede in erster Linie als Äquivalenzdivergenz auf.

Die verkürzte Variante im Beispiel 28 „Man gewöhnt sich“ ist heute genauso anerkannt wie das ursprüngliche Sprichwort, eine Änderung, die die norwegische Entsprechung nicht erfahren hat. Eine lexikalische Übereinstimmung in den Übersetzungen, z.B. „man tilvenner seg“ hätte sowohl die konnotative als auch die pragmatische Äquivalenz zerstört, denn ein Verfremdungseffekt wäre dann erzielt worden. Der funktionelle Aspekt der Äquivalenz ist in solchen Fällen schwer wiegend.

5.5 Modifikationen

Fleischer (1997:65) benutzt den Ausdruck „okkasionelle Phraseologismen“, unter dem individuelle Änderungen der Phraseologismen zu verstehen sind. Sprichwörter werden okkasionell in der Absicht modifiziert, kontextbedingte Anpassungen zu erzielen. Viele Sprichwörter im Roman sind okkasionell geändert worden. Die Belegsammlung besteht aus modifizierten 19 Sprichwörtern.

Wie bereits festgestellt, sind die Übersetzungen sowohl der originalen Sprichwörter als auch der usuellen Variationen im Allgemeinen entweder voll- oder teiläquivalent. Konnotative Äquivalenzdivergenz gibt es häufig, denn die Konnotationsaspekte der meisten Phraseologismen sind in Übersetzungen schwer wiederzugeben. Wie sieht es bei den Übersetzungen von modifizierten bzw. sprachspielerischen Sprichwörtern aus? Wie lassen sich Sprichwörter modifizierter Art übersetzen? Im Folgenden werden die phraseologischen Entsprechungstypen nochmals verwendet, um einen Ausgangspunkt für kontrastive Überlegungen zu erstellen.

5.5.1 Identische oder ähnliche Übersetzungen

5.5.1.1 Totale Äquivalenz

- (38) AS Das Leben ist schön, schön, alles schön. (S. 92)
Ü1 [...] livet er skjønt, skjønt, alt er skjønt. (S. 85)
Ü2 [...] livet er skjønt, skjønt, alt er skjønt. (S. 72)

Bedeutung: ‚ein Leben in Luxus und Müßiggang‘, eine Variante von *Das süße Leben* (Duden Redew:753).

Im zweiten Buch sitzt Biberkopf nochmals in einer Kneipe, in der eine Gruppe junger Männer beim Trinken die „Internationale“ singt. Biberkopf dagegen postuliert die deutsche Ehre, als Provokation singt er aus vollem Hals das Lied „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“. Ein innerer Monolog folgt unmittelbar, sarkastisch formuliert: „das Leben ist schön, schön, alles schön.“ Die Provokation trifft, eine Prügelei wird gleich inszeniert.

Das Leben ist schön, aber kostspielig (Wa II:1837) bzw. *Das Leben ist süß* (ibid.). *Das süße Leben* (Duden Redew:753) sind Sprichwörter, die „ein Leben in Luxus und Müßiggang“ bedeuten. Das Verfahren der Erweiterung liegt bei dieser Modifikation vor. Die Übersetzungen dieses Sprichwortes weisen eine totale Äquivalenz auf, was bedeutet, dass es Übereinstimmungen auf allen sprachlichen Ebenen sind. Abgesehen davon, dass die Verbform *er* (dt. *ist*) in den Übersetzungen der Erweiterung hinzugefügt ist, sind die Sprichwörter gleichwertig, sowohl denotativ als auch konnotativ. Kontextuell lässt sich der Sarkasmus verstehen, die Erweiterung des Sprichworts verstärkt in dieser Hinsicht den sarkastischen Ton. Diese bewertende Komponente hat eine beurteilende Funktion, die sich problemlos ins Norwegische übersetzen lässt.

5.5.1.2 Partielle Äquivalenz

- | | | |
|------|----|---|
| (39) | AS | Es bleibt doch nur alles beim alten. (S. 267) |
| | Ü1 | [...] alt forblir ved det gamle. (S. 256) |
| | Ü2 | [...] alt blir bare ved det gamle. (S. 221) |

Bedeutung: ‚eine Situation oder eine generelle Lage ändert sich nicht‘ (meine Bedeutungsangabe).

Die politische Situation in Deutschland ist unstabil, es wird wieder und wieder gewählt, wodurch sich die gesellschaftliche und ökonomische Lage aber nicht ändert. Der Parlamentarismus verlängert das Elend der Arbeiterschaft, meint Biberkopf. „Es bleibt doch nur alles beim alten.“

Die Modifikation liegt darin, dass Döblin *doch nur alles* hinzugefügt hat. Das Sprichwort ist nach üblichen syntaktischen Prinzipien erweitert worden. Alle Komponenten des originalen Sprichworts sind erhalten geblieben, nur ein Bestandteil ist näher bestimmt worden. Die hinzugefügten Elemente haben eine adverbiale Funktion, denn Wanders Sprichwort lautet einfach: *Es bleibt beim Alten* (Wa I:54). Eine Modifizierung der Satzbedeutung dieses nicht-metaphorischen Sprichwortes ist offenbar und hat eine maximale Nähe zur Grundform. Auch stilistisch weist Döblins Sprichwort eine kleine Modifikation auf, da *alten* mit kleinem *a* geschrieben ist. Verstoß gegen Rechtschreibungsregeln, Kasusverachtung und gesprochensprachliche Elemente sind ja stilistische Maßnahmen, die im Text häufig benutzt

werden. Die Ausweglosigkeit der unteren Bevölkerungsschicht wird durch Konformitätsunzuverlässigkeit dargestellt. Die beiden Übersetzer benutzen die gleiche phraseologische Redewendung, Meisingsets Übersetzung weist jedoch einen älteren, gehobenen Stil auf, indem sie das Wort *forblir* (dt. *verbleiben*) benutzt. Ansonsten sind die Übersetzungen mehr oder weniger gleich.

Dieses Beispiel lässt sich auch in Sabbans (1998:80) Gruppe „perspektivische Varianten“ einordnen. Die Veränderung gegenüber der originalen Form des Sprichworts besteht in einem Perspektivenwechsel. Die Modifikation benennt die Sprechereinstellung zum Gesagten indem die Modalpartikel *doch*, die Gradpartikel *nur* und das Adjektiv *alles* verwendet werden. Die Modalpartikeln beziehen sich allgemein auf den ganzen Satz und drücken Einstellungen, Bewertungen oder Erwartungen des Sprechers aus. Negativität wird dadurch thematisiert. Laut Helbig und Buscha (2001:421) haben die Modalpartikeln (oder Abtönungspartikeln) Funktionen unterschiedlicher Art, die nicht primär auf semantischer, sondern auf kommunikativer Ebene liegen. Die Modalpartikeln modifizieren den ganzen Satz, sie dienen dazu, das Gesagte zu nuancieren. Risvik hat diese Nuance in seiner Übersetzung wiedergeben, indem er *bare* (dt. *nur*) hinzugefügt hat. Die Gradpartikeln beziehen sich nicht auf den ganzen Satz, wie die Modalpartikeln, sondern auf eine Bezugsconstituente im Satz. Ihre Funktion liegt nicht auf kommunikativer, sondern auf semantischer Ebene (Helbig/Buscha 2001:422). Sie markieren bestimmte Voraussetzungen und fügen eine quantifizierende und/oder skalierende Bedeutung hinzu. „Es bleibt doch nur alles beim alten“ signalisiert eine Bewertung vom Gesagten, Biberkopf weist der politischen Lage einen niedrigen Platz in einer Bewertungsskala zu, womit er gar nicht zufrieden ist. Diese Nuancierung durch Verwendung von Partikeln gibt es in solcher Maße auf Norwegisch nicht.

- (40) AS Wir bellen bloß so, wir beißen nicht. (S. 347)
 Ü1 [...] vi bare bjeffer, biter ikke. (S. 332)
 Ü2 Vi bare bjeffer, vi biter ikke. (S. 290)

Bedeutung: ‚wer laut schimpft, lässt es meist dabei bewenden; wer fürchterliche Drohungen ausstößt, macht sie gewöhnlich nicht wahr‘ (Duden Redew:383).

Mieze und Reinhold sind im Wald und Mieze hat wegen Reinholds rauen Benehmens Angst. Reinhold aber bagatellisiert seine Art, bellen kann er, ist aber nicht gefährlich.

Hunden, die bellen, beißen nit (Wa II:848). Das Sprichwort ist sprachspielerisch umgeschrieben. Das Subjekt *Hunden* ist mit dem Pronomen *wir* ausgetauscht, was sich tatsächlich auf rau benehmende Männer bezieht, und gehört dadurch mit witzigem Effekt zur Substitutionsgruppe „Analogisierung der Bildebene“ an. Die beiden Übersetzer haben Delabastitas (2006:286) erstes Übersetzungsverfahren verwendet: das Wortspiel wird durch ein mehr oder weniger ähnliches Wortspiel ersetzt.

Partikeln werden im Deutschen sehr häufig verwendet, vor allem in der Alltagssprache. In der Tat gilt Deutsch als besonders partikelreich im Verhältnis zu anderen Sprachen, was zu Schwierigkeiten bei der Übersetzung der deutschen Partikeln führt (Helbig 1994:11f.). Divergenzen lexikalischer Besetzung sind bei den Modifikationen besonders groß, wenn Modal- und Gradpartikeln verwendet werden. Die hier verwendete Partikel *bloß* gehört nach Helbig/Buscha (2001:425) zu der exklusiven Gradpartikel-Gruppe. Die Gradpartikel beziehen sich auf eine Bezugsconstituente im Satz, in diesem Fall *bellen*. Helbig (1994:104) zufolge, signalisiert *bloß* das Zutreffen des Sachverhalts nur auf das Bezugsglied und schließt andere typengleiche Bezugsglieder aus. Sie markieren also bestimmte Voraussetzungen und fügen eine quantifizierende und/oder skalierende Bedeutung hinzu. Die Gradpartikeln stehen meistens unmittelbar vor der Bezugsconstituente. Sie können auch, wie hier, nach der Bezugsconstituente stehen. In diesem Fall gibt es auf Norwegisch eine mögliche Übersetzung, das Adverb *bare* (dt. *nur*) ist vielleicht nicht konnotativ äquivalent, liegt aber der deutschen Partikel nah. Die Übersetzungen sind also funktional und semantisch partiell äquivalent, nur kleine stilistische und syntaktische Variationen sind erkennbar.

- | | | |
|------|----|---|
| (41) | AS | Es tut eben jeder, was er für nötig hält. (S. 192) |
| | Ü1 | [...] enhver får gjøre nettopp det han finner viktig. (S. 183) |
| | Ü2 | [...] (i og med at) [...] enhver jo gjør det han finner nødvendig. (S. 157) |

Bedeutung: ‚jeder Mensch muss seine individuellen Wahlen treffen‘ (meine Bedeutungsangabe).

Fünftes Buch, im Kapitel *Lokalnachrichten* wird ein Nachrichtenüberblick präsentiert, ehe die Herausforderungen Biberkopfs und Reinholds noch thematisiert werden. Den Spuren dieser kleinen Menschen kann man folgen, nach Mitteilung des Erzählers, das Sprichwort dient hier als Erklärung für die Kommentare des Erzählers.

Ein jeder thut, wies ihm dunkt gut (Wa IV:1168). Das Verfahren der Erweiterung wird auch hier verwendet. Die Übersetzungen sind von phraseologischem Charakter, darüber hinaus haben sie mehr oder weniger die gleiche denotative Bedeutung. Eine partielle Äquivalenz in beiden Übersetzungen liegt also vor, obwohl Divergenzen aufzuweisen sind, besonders auf syntaktischer Ebene. Das Kriterium der Konnotation, das Hessky (1987:89ff.) erörtert, sei am schwierigsten in den Griff zu bekommen. Es bestehen immer mehr oder weniger fließende Übergänge zwischen der konnotativen und der denotativen Bedeutung. Zwischen den Übersetzungen besteht auch eine gewisse stilistische Divergenz. Nach Hessky gibt es ein Zusammenspiel zwischen der isolierten und der kontextuellen Betrachtung der Phraseologie. Isoliert liegt die erste Übersetzung stilistisch dem Originalphraseologismus näher als die zweite.

Noch einmal ist eine Partikel benutzt, um ein Sprichwort zu modifizieren. Die Modalpartikel *eben* in Aussagesätze macht die Aussage kategorisch, eine Funktion, die Risvik mit dem Phraseologismus *i og med* (dt. \approx *da* bzw. *weil*) übersetzt hat. *Eben* suggeriert die innere Notwendigkeit des Sachverhalts und deutet an, dass der Sprecher den Sachverhalt nicht verändern kann. Diese Faktizität wird als nicht weiter diskutierbare Begründung ausgegeben (Helbig 1994:120). Verallgemeinert behauptet Helbig (1994:12) kann man sagen: „Je umgangssprachlicher ein Text ist, desto partikelreicher ist er in der Regel auch.“ Weil Partikeln häufiger in gesprochener als in geschriebener Sprache vorkommen, sind Schwierigkeiten bei den Übersetzungen umgangssprachlicher Texte besonders groß. Die Partikeln haben zumeist keine direkten Äquivalente in anderen Sprachen. Ihre Funktion ist aber wichtig, denn sie drücken oft kommunikative Nuancen aus. Weil die Partikeln nur eine geringe oder gar keine denotative Bedeutung haben, erschließen sich ihre Bedeutungen erst über den Kontext. Meisingset hat aus kompensatorischen Gründen die Partikel mit dem Adverb *nettopp* (in diesem Fall dt. *genau*) im zweiten Teil des Sprichworts übersetzt. Der gesprochensprachliche Stil, der häufiger in den Übersetzungen als in den Originalsprichwörtern zu spüren ist, ist hier stärker anwesend.

- (42) AS Liebe ist blind auf beede Oogen. (S. 350)
 Ü1 [...] kjærlighet er blind på begge øyer, [...] (S. 335)
 Ü2 [...] kjærlighet er blind på begge øya. (S. 292)

Bedeutung: ‚Liebe macht blind: der Liebende ist blind für die Schwächen, Fehler des Geliebten‘ (Duden Redew:489).

Reinhold und Mieze sind im Wald, das Gespräch geht um Biberkopf. Miezes Informationsbedürfnis führt zum Dienstaustausch, Auskunft über Biberkopfs Geschäfte gegen Dienste sexueller Art. Reinhold, der der Meinung ist, Biberkopf sei ein totaler Dussel (daher das Wort *Dusselkopf*), versteht Miezes Präferenzen nicht. „Liebe ist blind auf beede Oogen“, Reinhold findet Miezes Liebelei sehr bedauerlich.

Die Liebe ist blind und macht blind, wer's nicht glaubt, ist ein Kind (Wa III:135-136). Döblins Sprichwort ist nicht nur wesentlich kürzer als Wanders, es ist auch okkasionell modifiziert worden, so dass der wortspielerische Charakter auffällt. Im Duden (Redew:489) lautet das Sprichwort *Liebe macht blind*, die Modifikation dieser usuellen Variante liegt in der Erweiterung vor. Die Übersetzungen ins Norwegische sind gleich und wörtlich übersetzt, trotzdem liegt nur eine partielle Äquivalenz vor. Die nur funktional-semantische Teilidentität liegt darin, dass die Kasusunzuverlässigkeit, „auf beede Oogen“ statt „auf beeden Oogen“ auf Norwegisch sich nicht wiedergeben lässt. Das Merkmal des Berliner-Dialekts *Oogen* statt *Augen* lässt sich auch nicht wiedergeben. Zahlreiche Laute der berlinischen Umgangssprache haben mit der Entwicklung von Vokalen und Diphthongen zu tun. Wenn altes *au* in der Standardsprache vorliegt, wird in Berlin oft *o* verwendet, z.B. *loofen, ooch* (Schildt 2003:2318) oder wie in Döblins Sprichwort - *Oogen*. Als schwierige Äquivalenzprobleme führt Gallagher (1998:16f.) die Übersetzung von Mundarten an. Er schlägt drei Lösungsmöglichkeiten vor:

1. die Verwandlung des Dialekts in normale Umgangssprache mit einer Rechtfertigung der Vorgehensweise in einer Anmerkung.
2. die Anwendung kompensatorischer Übersetzungsverfahren (z.B. unauffällige Zusätze), um funktionelle Äquivalenz herzustellen
3. die Verlegung des Schauplatzes der Handlung

Im Nachwort der ersten Übersetzung stellt die Übersetzerin fest, dass sie bei den inneren Monologen keinen gesprochensprachlichen Slang übersetzt hat, sondern nur den direkten Dialogen. In den Textstellen, wo sie den Berliner-Dialekt übersetzt hat, hat sie mehr oder weniger den ersten Lösungsvorschlag verwendet. In der zweiten Übersetzung hat der Übersetzer auch meistens den ersten Lösungsvorschlag benutzt. Meisingset und Risvik haben beide festgestellt, dass viele gesprochensprachliche Elemente in der Übersetzung verloren gehen müssen, denn es ist einfach nicht möglich, die literarischen Textebenen vollständig ins Norwegische zu übertragen. Meisingset stellt im Nachwort fest:

Bare noen timer med den tyske originalen kan overbevise en om i hvilken grad dialektbruken gjennomvever romanen og gjør fremstillingen rik, levende og naturlig. – Jeg er redd en tilsvarende bruk av slang i store deler av den norske utgaven ville hatt motsatt virkning.

Die stark ausgeprägten gesprochensprachlichen Elemente in der Ausgangssprache werden durch die geringcharakteristischen Merkmale *begge øyer* bzw. *begge øya* (dt. *beide Augen*) wiedergegeben.

Die Expansion des wohlbekanntes Sprichworts *Liebe macht blind* wird durch eine Erweiterung des Bestandteils *blind* gemacht. Die Anpassung eines Bildelements an einen Text ohne Veränderung der Sprichwortbedeutung (vgl. 3.1.1) ist bei dieser okkasionellen, metaphorischen Modifikation spürbar. Bei metaphorischen Sprichwörtern kann die Erweiterung bei einem Bildelement angesetzt werden, um den Fokus des Textbezugs auf die wörtliche Ebene zu richten, ohne dass die übertragene Sprichwortbedeutung davon berührt wird. Es kommt dann zu einer Verschränkung der Sprichwortbedeutung und das Sprichwort wird wörtlicher verstanden.

Das Sprichwort ist auf Norwegisch genauso bekannt wie auf Deutsch, sodass die Modifikation auch in den Übersetzungen eine maximale Nähe zur Grundform hat.

- (43) AS Jung am Galgen gehangen ist besser, als alt Zigarrenstummel suchen.
(S. 194)
Ü1 [...] bedre å bli hengt ung enn å plukke sigarettstumper som gammel.
(S. 185)
Ü2 Bedre å havne i galgen som ung enn å plukke sneiper som gammel.
(S. 159)

Bedeutung: ‚besser jung und wohl sterben als lang und schändlich leben‘ (Wa IV:830).

Die vorher erwähnten Laufburschen des halbkriminellen Geschäftsmannes Pums` beobachten die jungen Männer mit den gleichen Kappen. Pums hat irgendwelche Pläne, man muss nicht zu viel fragen, wird gesagt, und Franz denkt an die Bedeutung des alten Sprichworts.

Besser jung und wohl sterben als lang und schändlich leben (Wa IV:830), bzw. *es ist besser sterben, denn also leben* (Wa IV:832). Mieder schlägt zwei Sprichwörter vor, die dem Thema des modifizierten Sprichworts entsprechen. Unter der Substitutionsgruppe

„Analogisierung der Bildebene“ (vgl. dazu 3.1.2.1) gehört das Verfahren der Modifikation; „ungefähre Analogie: Bildstörung als Kompromiss zwischen Formähnlichkeit und intendierter Textanpassung. Durch diese Analogisierung wird mit bildlichen Aussagen ein thematisch relevanter Bereich dargestellt, in dem das unerbittliche Leben der vernichtenden Großstadt nochmals thematisiert wird. In den Übersetzungen liegt eine partielle Äquivalenz vor, kontextuell gibt es eine enge semantische Äquivalenzrelation. Auf der syntaktischen Ebene sind Unterschiede feststellbar. In der ersten Übersetzung ist das Nomen *Galgen* weggelassen, was allerdings indirekt durch das Verb *henge* (dt. *hängen*) zu verstehen ist.

Die Grenze zwischen dem Sprichwort und dem Übergang zu freien Wortverbindungen ist nach Sabban (1998:346) manchmal schwer zu ziehen. Das ist besonders der Fall, wenn die ausgetauschten Lexeme bzw. die Teile geringe semantische und formale Ähnlichkeiten aufweisen. Solche Beispiele, behauptet Sabban, stehen auf der Grenze zu „sprichwortartigen Neubildungen“, die zwar nach einem Sprichwortmuster gebildet sind, aber nicht mehr unbedingt an ein bestimmtes Sprichwort erinnern.

- | | | |
|------|----|--|
| (44) | AS | Das geht im Leben rauf und runter, (wunderbar). (S. 257) |
| | Ü1 | I livet går det så deilig opp og ned. (S. 245) |
| | Ü2 | Det går opp og ned her i livet, (herlig). (S. 213) |

Bedeutung: ‚die Labilität des Lebens‘ (meine Bedeutungsangabe).

Als Biberkopf seine Mieke zum ersten Mal trifft, die eigentlich Emilie Parsunke heißt, ist er total begeistert. Sie ist jung, hat sanfte, langsame Bewegungen, ist kaum eine halbe Stunde bei ihm, da kann er sich das Mädchen nicht mehr aus seiner Stube wegdenken. Er ist wieder komplett und erstaunt darüber, dass das Leben wieder schön ist.

Das Leben ist eine Gebirgsreise (Wa II:1837). Mieder hat das Sprichwort „das geht im Leben rauf und runter“ als eine Variante des Wanderschen Sprichworts aufgelistet, *wunderbar* ist im deutschen Sprichwort nicht eingebettet. In Risviks Übersetzung ist dieses Adverbial ebenfalls nachgestellt, in Meisingsets Übersetzung dagegen nicht. Sie hat die Ergänzung in das Sprichwort eingefügt. Die semantische Äquivalenz ist vorhanden, kleine konnotative Unterschiede gibt es allerdings. Die phraseologische Einheit *rauf und runter* ist im Duden (Redew:610) als *umgangssprachlich* markiert. Durch Verwendung von umgangssprachlichen Phraseologismen im geschriebenen Text kann Mündlichkeit signalisiert werden, ein Phänomen, das Koller (2007:607) als *konnotativer Mehrwert von Phrasemen*

bezeichnet. Dieser konnotative Mehrwert lässt sich nicht immer problemlos wiedergeben, auf Norwegisch ist *opp og ned* (dt. *auf und ab*) eine neutrale phraseologische Einheit.

Die Arten der Modifikation von Phraseologismen (vgl. 2.2.2.1) hat Palm in 4 Gruppen eingeteilt. Die Substitutionsgruppe ist weiter in 5 Untergruppen eingeteilt, eine von ihnen ist die polysemische Gruppe. „Das geht im Leben rauf und runter“ statt *das Leben ist eine Gebirgsreise* gehört dieser Gruppe an. Nach Sabban (1989:298) können partielle Synonymie und Bildähnlichkeit okkasionelle Modifikationen ausmachen. Das metaphorische Bild des originalen Sprichworts ist die Gebirgsreise des Lebens. Die Modifikation beschreibt ein ähnliches Bild, ohne dass die Ausdrücke im eigentlichen Sinne synonym sind. *Rauf und runter* ist streng genommen kein metaphorisches Bild, sondern ein satzgliedwertiger Phraseologismus, trotzdem wird auf der bildlichen Ebene dieselbe Sprichwortbedeutung ausgedrückt, in diesem Fall die ständige Veränderlichkeit des Lebens.

5.5.1.3 Null-Äquivalenz

- (45) AS [...] ein Gast bringt den andern. (S.19)
Ü1 [...] den ene gjesten kan ta med seg den andre. (S. 17)
Ü2 [...] den ene gjesten bringer den andre med seg [...]. (S. 12)

Bedeutung: ‚es kommt zum Streit durch immer heftigere Erwiderungen‘ (Duden Redew:883).

Ursprünglich: *Ein Wort gibt (holet) das andre* (Wa V:406).

Der Jude, dem Biberkopf kurz nach seiner Entlassung begegnet ist, führt ihn in eine Stube hinein. Der Jude wohnt nicht selbst da, er ist nur ein Gast wie Biberkopf. „Nun, wie es ist, ein Gast bringt den andern, wenn die Stube nur warm ist.“

Noch eine okkasionelle Modifikation eines Sprichwortes wird von Döblin verwendet. Eine von Sabban (1998:335) definierte Substitutionskategorie wird „Substitution ohne paronymische Beziehung zwischen den ausgetauschten Teilen“ genannt. Die ausgetauschten Lexeme stehen in keiner erkennbaren semantischen Beziehung zueinander. Oftmals werden Lexeme gewählt, die eine gleiche Silbenzahl und Wortbetonung haben, wie in diesem Fall *Gast* und *Wort*. Die Modifikation weist somit dieselbe rhythmische Struktur auf und verweist damit auf das Original. Es kommt aber darauf an, wie sich die Bedeutung der Modifikation interpretieren lässt und ob die ausgetauschten Lexeme trotzdem eine semantische Beziehung

haben. In diesem Fall lässt sich eventuell auch Sabbans Modifikationsverfahren (1998:303) „ungefähre Analogie: Bildstörung als Kompromiss zwischen Formähnlichkeit und intendierter Textanpassung“ unter der Substitutionsgruppe „Analogisierung der Bildebene“ einordnen. Das Beispiel zeigt, dass die Metaphorik auf der Bildebene nicht streng analog ist, denn die okkasionelle Modifikation ist wahrscheinlich in erster Linie wörtlich zu verstehen, trotzdem ist anzunehmen, dass die Metaphorik vom Autor analog gemeint ist. Die Sprichwörter weisen dasselbe satzsemantische Muster auf, der Satz ist eine alternative, auf den aktuellen Kontext angepasste Modifikation des Originals.

Meisingset und Risvik haben beide diese Textstelle nicht-phraseologisch übersetzt. Sowohl das originale Sprichwort als auch die modifizierende Substitution sind in den Übersetzungen verloren gegangen.

- | | | |
|------|----|--|
| (46) | AS | Ordnung muß im Paradiese sein. (S. 82) |
| | Ü1 | [...] i paradis må det være orden. (S. 76) |
| | Ü2 | [...] i paradiset må det være orden. (S. 64) |

Bedeutung: ‚die Notwendigkeit in geregelten Verhältnisse zu leben‘ (meine Bedeutungsangabe).

Biberkopfs Anständigkeitsschwur dient im zweiten Buch noch als seine Lebensregel, er verkauft nun völkische Zeitungen. Die nationalsozialistische Botschaft ist klar. Biberkopf meint, er hat nichts gegen Juden, ist aber für Ordnung, denn „Ordnung muß im Paradiese sein, das sieht ja wohl ein jeder ein.“

Ordnung muss sein (Wa III:1149) ist ein wohlbekanntes Sprichwort. Nach Sabban (1998:135) ist die syntaktische Selbständigkeit Voraussetzung für einen bestimmten Typ okkasioneller Modifikation. Die einzelnen Komponenten können nach üblichen syntaktischen Prinzipien erweitert werden, so dass alle Komponenten des originalen Sprichworts erhalten bleiben und nur ein Bestandteil näher bestimmt wird. Somit hat die Modifikation eine maximale Nähe zur Grundform. Die Übersetzungen dieses Sprichworts weisen eine Null-Äquivalenz auf, der Effekt der Modifikation ist meistens verloren gegangen. „Det må være orden“ (dt. *es muss Ordnung sein*) ist eine freie, nicht-phraseologische Wortbildung und lässt sich nicht als Sprichwort betrachten. Die kulturelle Assoziation kann nicht direkt übertragen werden, obwohl die Bedeutung sich denotativ übersetzen lässt. Das wohlbekanntes Sprichwort

bezüglich des deutschen Ordnungsanspruchs ist auch nicht-phraseologisch in diesem Zusammenhang spürbar.

- (47) AS Ruhe muß sein. (S. 94)
Ü1 [...] ro må det være [...] (S.87)
Ü2 [...] det må bli ro [...] (S. 74)

Bedeutung: ‚die Notwendigkeit in geregelten Verhältnisse zu leben‘ (meine Bedeutungsangabe).

Im zweiten Buch lässt Biberkopf sich in einer Kneipe provozieren. Ein Streit mit einigen sozialistischen Jungen, die Biberkopf einen Hakenkreuzler nennen, führt zu einem Handgemenge. Biberkopf brüllt aus vollem Hals: „Ruhe muss sein, [...] Ruhe und weiter nichts.“ Keine Revolution anstellen, um jeden Preis, die Ruhe und die Arbeit bewahren.

Zu den 4 Modifikationsgruppen nach Palm (vgl. 2.2.2.1) gehört auch die Substitutionsgruppe an, die weiter in 5 Untergruppen eingeteilt ist. Die hyponymische Substitutionsgruppe ist eine davon. Das Subjekt *Ordnung* ist mit *Ruhe* ausgetauscht, was in diesem Kontext als Hyponyme betrachtet werden kann. Die Modifikation liegt dem Originalsprichwort so nah, dass der Bezug zum Original erkennbar bleibt.

Ordnung muss sein (Wa III:1149) lautet das originale Sprichwort in Wanders Sprichwörterlexikon. Die Übersetzungen sind freie, nicht-phraseologische Wortverbindungen und haben keinen sprichwörtlichen Charakter. Bei der expandierten Version dieses Sprichworts (vgl. Beispiel 46) ist die Modifikation auch in einer nicht-phraseologischen Übersetzung feststellbar. Die kontextuelle Äquivalenz ist in diesem Fall auffallend, aber bei der hyponymischen Substitution ist der Bezug zum Originalsprichwort in den Übersetzungen nicht mehr erkennbar. Die Funktion des modifizierten Sprichworts ist verloren gegangen.

- (48) AS Woher nehmen. (S. 242)
Ü1 [...] å hen sku dem få no fra. (S. 232)
Ü2 [...] å skulle de få noe fra da? (S. 201)

Bedeutung: ‚ich habe das Geld (od. die Sache) nicht‘ (Friederich 1976:338).

Eine Lüge dient als Erklärung für den verlorenen Arm während Biberkopfs Gespräch mit Meck. Eines Tages habe er eine Einbrecherbande observiert, die Polizei sei vorbeigekommen und der Arm würde in Verbindung mit Biberkopfs Warnrufe von der Polizei abgeschossen. Biberkopf meint, die Kerle wären anständig, hätten aber nichts. Die rhetorische Frage: „woher nehmen“ dient als Erklärung der Warnrufe Biberkopfs.

Das Sprichwort ist zweimal im Roman in seiner ganzen, ursprünglichen Form verwendet (vgl. Beispiel 11): *Woher nehmen und nicht stehlen* (Wa III:983). Das Verfahren der Reduktion ist bei der Modifikation verwendet. Das Sprichwort ist also verkürzt worden, auch hier wird in den Übersetzungen ein nicht-phraseologisches Verfahren verwendet. Die Null-Äquivalenz deutet darauf hin, dass keine phraseologischen Äquivalente auf Norwegisch vorliegen. Inhaltlich wird das Sprichwort umschrieben, die beiden Übersetzer haben gesprochensprachliche Elemente benutzt, die man im Originaltext nicht findet. Der Kontext spielt bei beiden Übersetzungen eine große Rolle.

5.5.2 Unterschiedliche Übersetzungen (und ihre Äquivalenzbezüge)

- (49) AS Wer heut nicht hell ist, kommt unter die Räder. (S. 154)
 Ü1 E 'kke du smart ida', blir 'u tråkka ner. (S. 145)
 Ü2 Er du ikke smart i våre dager, så går du rett i hundene. (S. 125)

Bedeutung: ‚Findigkeit ist erforderlich, um Lebensunterhalt aufrechtzuerhalten‘ (meine Bedeutungsangabe).

Die Gesetzlosigkeit ist für das damalige Berlin bezeichnend, die Ausbeuterei wird aus Not zur Tugend gemacht. Der Hausverwalter eines Wohnblocks Gerner und seine Frau Gusti halten eine zusätzliche Einnahmequelle für nötig und fassen eine Entscheidung: Sie möchten der von ihnen erwischten Verbrecherbande helfen, um einen Teil der Ausbeute zu erhalten.

Wer nicht vor sich sieht, kommt hinter sich (Wa IV:1700) bzw. *Wer sich nicht vorsieht, wird verführt* (ibid.). Auch hier schlägt Mieder zwei Sprichwörter vor, nochmals wird die Vernichtung durch die Großstadt thematisiert. Der letzte Teil des modifizierten Sprichworts „[...] kommt unter die Räder“ ist ein satzgliedwertiger Phraseologismus, den die zwei Übersetzer unterschiedlich wiedergegeben haben. Die erste Übersetzung „[...] blir 'u tråkka ner“ (dt. *wirst du niedergetrampelt*) ist eine Substitutions-Äquivalenz, eine

semantische partielle Äquivalenz liegt vor, die lexikalische Besetzung ist aber unterschiedlich. Die gesprochen sprachlichen Elemente sind viel ausgeprägter als im Originaltext, in dem nur ein Auslautvokal weggelassen wurde, nämlich *heut* statt *heute*. Das gemeinsame semantische Bild macht die Übersetzung partielläquivalent, die in der Großstadt ständige Vernichtungsgefahr wird dargestellt. Die zweite Übersetzung ist auch phraseologisch übersetzt, der originale Phraseologismus ist durch ein ähnliches sprachliches Bild ersetzt. „Å gå rett i hundene“ (dt. *vor die Hunde gehen*) entspricht „unter die Räder kommen“, die beiden verwendeten Phraseologismen dienen in diesem Kontext der Beschreibung der gesellschaftlichen Not. Koller (1974:17f)⁵ unterscheidet drei Typen idiomatischer Übersetzungen, die man unter dem Terminus partielle Äquivalenz eingliedern kann. In der Ausgangssprache und Zielsprache können folgende Divergenzen vorliegen: 1) syntaktische Übereinstimmung in der Ausgangs- und Zielsprache, aber eine andere lexikalische Besetzung a) die ausgetauschten Lexeme stammen aus ähnlichen Sachbereichen, b) die ausgetauschten Lexeme stammen aus verschiedenen Sachbereichen. 2) Inhaltlich ähnlicher Redensartenbereich, aber mit Unterschieden in der syntaktischen Struktur und/oder der lexikalischen Besetzung. 3) Die ZS-Redensart ist keine direkte Übersetzung, sondern wird durch eine andere Redensart ersetzt (Idioms substitution), a) Substitution durch eine Redensart, die eine wörtliche Übersetzung eines anderen AS-Idioms ist, b) Substitution durch eine ZS-spezifische Redensart.

In diesem Fall kann man den deutschen Phraseologismus nicht direkt übersetzen, eine Substitution bildet einen Ausweg. Die 3b)-Lösung, eine Substitution durch eine ZS-spezifische Redensart ist von beiden Übersetzern gewählt worden, die inhaltlich auf dasselbe Szenario wie die AS-Redensart hinweist.

Im Gegensatz zur ersten Übersetzung weist die zweite Übersetzung keine gesprochen sprachlichen Elemente auf. Stilistisch stehen die zwei Übersetzungen weit voneinander, sind aber trotzdem beide partielläquivalent.

- | | | |
|------|----|--|
| (50) | AS | Gut Kirschen essen ist nicht mit uns. (S. 348) |
| | Ü1 | [...] å ete kirsebær med dem store e 'kke no for oss. (S. 333) |
| | Ü2 | [...], men vi er iallfall ikke til å spøke med. (S. 290) |

⁵ Nach Fivelsdal, Gro (1993): *Phraseologismen und ihre Übersetzung* (S. 41) zitiert.

Bedeutung: ‚mit jmdm. ist nur sehr schwer auszukommen; mit jmdm. sollte man sich besser nicht anlegen‘ (Duden Redew:418).

Im siebten Buch steht der Mord an Mieke bevor, Reinhold und Mieke befinden sich im Wald. Mieke fragt, was Biberkopf, Reinhold und die anderen bei Pums machen, die vage Antwort deutet darauf hin, dass man alles tut, was man machen muss. Dass sie kein Gentlemanclub seien, ist in der Antwort als gegeben anzunehmen.

Mit grossen herrn ist nit gut (aus einem hute) kirssen essen, sie werffen eim die Stil ann hals (ins Gesicht) (Wa II:560-561). Das Wandersche Sprichwort weist viele gesprochensprachliche Elemente auf, bei Döblins Sprichwort gibt es keine dialektalen Elemente. Meisinger hat die verwendete Metapher *Kirschen essen* sensu stricto übersetzt, das heißt, die Metapher *å ete kirsebær* wird in der Zielsprache direkt wiedergeben (vgl. 4.2.1). Die norwegische phraseologische Äquivalenz des originalen Sprichworts lautet; *spise/plukke kirsebær med de store* bzw. (dänisch): *(ikke) spise /plukke kirsebær med de store (så får man let stenene i øjnene)* (Vannebo 2011:234) (dt. *Nicht Kirschen mit den Großen essen/pflücken, dann kriegt man leicht die Steine in die Augen*). Die modifizierte Verwendung des Sprichworts erweist sich als das Understatement des Romans, denn der Mord an Mieke steht unmittelbar vor. Durch die Modifikation ist die Bedeutung des originalen Sprichworts in den Gegensatz umgedreht. Bei ‚mit jmdm. sollte man sich besser nicht anlegen‘ geht es nicht mehr um *die großen Herren*, sondern um Reinhold und die Anderen in Pums‘ Bande, die hier das Gefahrenelement repräsentieren. Die Bedeutung der Modifikation ist in der ersten Übersetzung verloren gegangen. Wenn die Originalbedeutung verwendet wird, ist das ‚ein falscher Freund‘. Risvik hat das Sprichwort mit einer ganz anderen Redewendung ersetzt; ‚ikke til å spøke med‘ (dt. *mit jmdm. ist nicht zu spaßen bzw. mit etwas Gefährlichem scherzt man nicht*). Keine gesprochensprachlichen Elemente sind spürbar, weder in der Ausgangssprache noch in der zweiten Übersetzung. Bei der ersten Übersetzung liegt also eine Null-Äquivalenz vor, stilistisch weist diese Übersetzung Divergenzen auf, sowohl gesprochensprachliche Elemente als auch ein expressives Lexem *ete* (dt. *fressen*) werden aus kontextuellen Gründen verwendet. Bei der zweiten Übersetzung ist eine Ersatzlösung gefunden, die stilistisch die Ausgangssprache näher liegt, die aber auch als Null-Äquivalenz zu betrachten ist.

- (51) AS Ein Lohn ist den andern wert. (S. 179)
 Ü1 En tjeneste er da den annen verdt [...] (S. 170)
 Ü2 [...] den ene lønnen er den andre verdt. (S. 146)

Bedeutung: ‚die Wechselbeziehung von Diensten zwischen Menschen‘ (meine Bedeutungsangabe).

Der Abschnittstitel *Schwunghafter Mädchenhandel* deutet auf eine Einigkeit Biberkopfs und Reinholds hin. Gegen ein Paar neue Stiefel wird Biberkopf die Erste einer Reihe von Reinholds ausgenutzten Frauen übernehmen. Die nichts ahnende Frau Fränze bringt den sogenannten Judaslohn selbst mit. Das Sprichwort „ein Lohn ist den andern wert“ unterstützt den Zweck von Biberkopfs Besuch bei Reinhold, als er vorschriftsmäßig mit der noch ahnungslosen Frau in Reinholds leere Wohnung ankommt. Die Frau übernachtete nach einem Wutausbruch bei Biberkopf, sie besaß „ein elastisches Herz“ und hatte sich im Schwung in Franz verliebt.

Ein Mensch ist des andern wol werth (Wa III:607). Auch dieses Sprichwort ist modifiziert worden und trägt die Merkmale eines Sprachspiels. *Ein Mensch* lässt sich hyponymisch mit *einem Lohn* in diesem Zusammenhang austauschen, was im Normalfall nicht dieselbe Referenzbedingungen trägt. Die sprachspielerische Substitution weist auf eine Ambiguität hin. *Ein Mensch* als Subjekt im originalen Sprichwort wird remotiviert, aber auch zur Liquidität reduziert. Die Übersetzungen sind aber nicht gleich, *en tjeneste* (dt. *ein Gefallen*) bedeutet etwas anderes als *en lønn* (dt. *ein Gehalt*). Meisingset hat ein norwegisches Sprichwort in ihrer Übersetzung verwendet: *Den ene tjenesten er den annen verd*⁶ (dt. *ein Gefallen ist den andern wert*), das sich durch eine strukturell-semantische Teilidentität auszeichnet. Risviks Übersetzung dagegen ist wörtlich wiedergegeben. Bei den beiden Übersetzungen ist aber der Bezug zum Originalsprichwort nicht mehr erkennbar. Die Funktion der Modifikation ist verloren gegangen, deswegen liegt bei den Übersetzungen eine Null-Äquivalenz vor.

- (52) AS Es geht dem Menschen wie dem Vieh. (S. 136)
 Ü1 [...] det går med mennesket som med dyret. (S. 127)
 Ü2 [...] det går med menneskenes barn som med dyrene [...]. (S. 110)

Bedeutung: ‚naturgesetzliche Folgen im Leben‘ (meine Bedeutungsangabe).

⁶ <http://www.ordtak.no/index.php?fn=Nordiske&en=ordtak&side=3>

Das Sprichwort ist Teil eines Titelabschnitts, dessen voller Titel lautet: *Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch*. Das Thema ist der Auftrieb des Viehmarkts, in dem detaillierte Szenen beim Schlachten dargestellt werden. Leitmotivisch werden onomatopoetische Wörter, wie ‚schubb schubb‘ und ‚ritsch ritsch‘ verwendet, dadurch schmelzen Tier- und Menschenwelten zusammen.

Das Sprichwort *Es geht den Menschen gerade so wie den Leuten* (Wa III:611) wird in Wanders Sprichwörterlexikon so erklärt: „was einmal Menschen begegnet, das begegnet eben auch Menschen, wenn man auch Leute sagt. Wird gehört, wenn Personen von Ansehen einen Fehler begangen haben.“ Unter Sabbans (1989:303) Substitutionsgruppe „Analogisierung der Bildebene“ gehören die Verfahren der Modifikation: „1. Bildung kontextangepasster Synonyme“ und „2. ungefähre Analogie: Bildstörung als Kompromiss zwischen Formähnlichkeit und intendierter Textanpassung.“ Als Beispiel für das kontextangepasste Synonym kann diese okkasionelle Modifikation interpretiert werden. Normalerweise sind ja die Wörter *Leute* und *Vieh* kein Synonym, sie werden aber in diesem Zusammenhang synonymisch verwendet mit dem witzigen Effekt, *Vieh* und feine *Leute* gleichzustellen. Dieses Beispiel des kontextangepassten Synonyms liegt dem Sprachspiel nah. Die Modifikation liegt m.a.W. in der Synonymie zwischen *Leuten*, mit der Bedeutung *Personen von Ansehen*, und *Tieren*. Ob der durchschnittliche Leser diese Modifikation merken wird, ist schwer zu sagen, es kommt darauf an, ob er das ursprüngliche Sprichwort kennt. Auf Norwegisch ist auf jeden Fall diese Ambiguität verloren gegangen. Dieser konnotative Unterschied zwischen Menschen und Leuten lässt sich auf Norwegisch nicht wiedergeben, die Übersetzungen sind deswegen Null-Äquivalente. Die zweite Übersetzung ist noch dazu etwas erweitert worden, *menneskenes barn* (dt. *die Kinder der Menschen*) statt *menneske* (dt. *Mensch*) wird benutzt, was auch auf die kommenden Geschlechter hinweist und das religiöse, deterministische Element verstärkt.

- | | | |
|------|----|--|
| (53) | AS | Dann muß auch Recht Recht bleiben. (S. 65) |
| | Ü1 | Det er 'a no som må være rett [...]. (S. 60) |
| | Ü2 | Det er noe som heter at rett skal være rett. (S. 50) |

Bedeutung: ‚bekräftigender Kommentar, wenn man sich selbst im Recht fühlt, oder als nachdrückliche Ablehnung einer Ungerechtigkeit‘ (Duden Redew:614). Ursprung: 15. Vers aus dem 94. Psalm.

Biberkopfs Karriere als Zeitungsverkäufer hat noch nicht angefangen, deswegen sucht er eine geldverdienende Aktivität. Meck und Biberkopf gehen die Straßen entlang. Meck hat gerade einen Streit mit den Viehhändlern gehabt, will jetzt aber ein paar ernste Worte mit Biberkopf über Rechtmäßigkeit reden. Biberkopfs Gefängnisaufenthalt ist das Thema, wozu Meck meint, dass Biberkopf gelernt hat, was Recht und Gerechtigkeit bedeuten.

Recht muss (doch) Recht bleiben (Wa III:1530). Döblins Sprichwort ist in der ersten Übersetzung verloren gegangen, es ist nicht-phraseologisch übersetzt. Starke, gesprochensprachliche Elemente sind aus kontextuellen Gründen verwendet. Die Modifikation der Erweiterung dieses Sprichworts ist u.a. durch die Verwendung der Modalpartikel *auch* gemacht. Diese Art der Verwendung der Partikel kommt in Aussagesätze vor, und hat eine textverknüpfende und rückverweisende Funktion. Vorgängerbehauptungen werden impliziert und bejaht, in der Sinne: „ja; es ist wirklich so, daß...“ (Helbig 1994:88). Durch die Verwendung der Partikel wird die Behauptung pragmatischer Implikationen bestritten, die sich aus dem vorgegangenen Satz ableiten lässt. *Auch* signalisiert damit einen Widerspruch zu diesen Implikation (ibid.). Die Modalpartikeln beziehen sich auf den ganzen Satz und drücken Einstellungen, Bewertungen oder Erwartungen des Sprechers aus. Sie haben Funktionen, die nicht primär auf kommunikativer Ebene liegen (Helbig/Buscha, 2001:421). Die Partikeln lassen sich nur schwer übersetzten, weder Meisinger noch Risvik hat eine norwegische Entsprechung gefunden. Die zweite Übersetzung hat die Erweiterung des Sprichworts (*denn/auch*) durch einen Satz *det er noe som heter at* (dt. *es gibt etwas, das heißt*) wiedergegeben, die aber nicht entsprechend ist. Das ursprüngliche Sprichwort *Recht muss Recht bleiben* ist dagegen wiedergegeben (norw. *rett skal være rett*), so dass die Äquivalenz partiell ist.

- | | | |
|------|----|---|
| (54) | AS | Der eine Mensch ist darin so, der andere so. (S. 328) |
| | Ü1 | [...] ett men'ske er slik, et annet sånn. (S. 313) |
| | Ü2 | I så måte er noen sånn og andre sånn. (S. 273) |

Bedeutung: ‚was einer spart, das verzehrt der andere, oder, was einem glückt, mislingt dem andern‘ (WaI:783).

Im siebten Buch sucht Reinhold Miese in ihrer Wohnung auf. Reinhold weiß noch nicht, wie er Mieses Gunst erwerben soll, macht sich aber über seine Priorität lustig. Lieber seine Kräfte

an Frauen benutzen als an Arbeit. In dieser Hinsicht sind Menschen verschiedener Ansicht, „der eine Mensch ist darin so, der andere so.“

Einer hat das Heil, der andere das Seil (Wa III:783) lautet das Sprichwort ursprünglich. Das Döblinsche Sprichwort enthält keine gesprochensprachlichen Elemente, die in der ersten Übersetzung zu finden sind. Auf der stilistischen Ebene gibt es eine Divergenz, das erweiterte Element *darin* ist auch hier weggelassen. Eine partielle Äquivalenz gibt es trotzdem, denn es gibt nur geringfügige Unterschiede in der lexikalischen Besetzung und der syntaktischen Struktur. Die zweite Übersetzung ist auch partielläquivalent, stilistisch gibt es keine Unterschiede, keine Gesprochensprachlichkeit liegt vor, lexikalisch dagegen sind welche feststellbar. Wegen der Hinzufügung des Phraseologismus *i så måte* (dt. *in dieser Hinsicht*) gibt es vielleicht eine gewisse konnotative Divergenz.

- (55) AS [...] nicht zu wenig davon, aber auch nicht zuviel. (S. 196)
Ü1 [...] ikke for lite a' dem, men ikke for my. (S. 187)
Ü2 Ikke for lite av dem, men heller ikke for mye. (S. 161)

Bedeutung: ‚man muss den goldenen Mittelweg suchen‘ (meine Bedeutungsangabe).

Reinhold und sein Mädchenverbrauch sind wieder das Thema. Biberkopfs Selbstgefälligkeit und Freude wegen Reinholds Entscheidung, seine Freundin zu behalten, werden mit Bibelziten und Sprichwörtern ausgesungen. Zusammennehmen und durchhalten, Biberkopf triumphiert. In Frauensachen meint er: „nicht zu wenig davon, aber auch nicht zuviel.“

Nicht zu wenig, nicht zu viel (Wa V:186). Die Modifikation der Erweiterung ist in beiden Übersetzungen wiedergegeben. Die gesprochensprachlichen Elemente in Meisingsets Übersetzung findet man im Originaltext nicht, der gesprochensprachliche Stil ist vom Kontext gefärbt. Divergenzen sind also feststellbar, aber nicht so groß, dass wesentliche Bedeutungsunterschiede aufzuweisen sind. Wegen stilistischen Unterschieden ist die erste Übersetzung partielläquivalent, die Zweite liegt dem Originalsprichwort so nah, dass es sich um eine totale Äquivalenz handelt.

- (56) AS (Und so gewiß,) wie zweimal zwei vier ist [...] (S. 324).
Ü1 [Das Sprichwort ist nicht übersetzt worden] (S.310).
Ü2 Og like sikkert som at to og to er fire, [...] (S.270).

Bedeutung: ‚absolut gewiss sein‘ (Duden Redew:284).

Als das Sprichwort im siebten Buch zum zweiten Mal erscheint, sitzt Reinhold in seiner Bude, geht durch die Geschäfte und ärgert sich über Biberkopf. Der Einarmige ist überall. Reinhold ist der Meinung, Biberkopf „spielt den Scheinheiligen, als wenn der Ochse keine Fliege anrühren könnte“, spürt aber eine Drohung. „[...] so gewiß, wie zweimal zwei vier ist, will der was von mir.“

Eine Modifikation des Wanderschen Sprichworts *zwei mal zwei ist nicht immer vier* (Wa V:667) wird hier verwendet. Das Verfahren der Kontrastierung ist hier verwendet, die Negation ist weggelassen. Das Sprichwort ist in der ersten Übersetzung weggelassen worden. Delabastitas (2006:286) viertes Verfahren: *Wortspiel* → *Nullübersetzung: Die betreffende Textstelle wird weggelassen* ist hier verwendet worden. Der zweite Übersetzer gibt das Sprichwort mit totaler Äquivalenz wieder. Im Originaltext fungiert der erste Teil des Satzes – *Und so gewiß [...]*“ als ein zusätzlicher Teil des Sprichworts, in der Übersetzung aber ist dieser Teil *Og like sikkert som* (dt. *Und so gewiss wie*) ein integrierter Teil des verwendeten Sprichworts.

5.5.3 Ergebnisse

Döblins okkasionell modifizierte Sprichwörter sind nach 4 Modifikationsverfahren geändert worden. Es gibt Fälle, in denen die Zuordnung zu der Art den Substitutionsgruppen nicht zweifelfrei ist, weil eine subjektive Interpretation ja immer der Klassifizierung zu Grunde liegt, aber die Verteilung in den 4 Modifikationsverfahren ist folgendermaßen:

Übersichtstabelle

Insgesamt 19 Modifikationen: Ausgangssprache	Expansion			Substitution			Verfahren der Kontrastierung			Reduktion		
	Tot.	Part.	Null	Tot.	Part.	Null	Tot.	Part.	Null	Tot.	Part.	Null
	1	5	2	0	4	5	Das Sprichwort ist nicht übersetzt worden			0	0	1
Übersetzung 1	1	5	2	0	4	5	1	0	0	0	0	1
Übersetzung 2	2	5	1	0	4	5	1	0	0	0	0	1

Eine totale Äquivalenz der modifizierten Sprichwörter in den beiden Übersetzungen kommt nur beim Beispiel 38 vor, obwohl es auch hier kleine Divergenzen gibt. Bei den Beispielen 55 und 56 lässt sich auch eine totale Äquivalenz beobachten, obschon die Übersetzungen hier unterschiedliche Äquivalenzbezüge aufweisen.

Lexikalische Divergenzen sind bei den Modifikationen besonders groß, wenn Modal- und Gradpartikeln verwendet werden. Die Modalpartikeln beziehen sich auf den ganzen Satz und drücken Einstellungen, Bewertungen oder Erwartungen des Sprechers aus. Sie haben selbst eine geringe oder gar keine denotative Bedeutung. Weil Wörterbücher traditionell auf die autosemantischen Haupt-Wortarten ausgerichtet sind, „werden sie häufig als ‚ohne eigentliche Bedeutung‘ charakterisiert“ (Helbig 1994:14). Die Modalpartikeln haben aber Funktionen unterschiedlicher Art, die nicht primär auf semantischer, sondern auf kommunikativer Ebene liegen (Helbig/Buscha, 2001:421). Die Modalpartikeln sind mit anderen Partikeln kombinierbar, modifizieren den ganzen Satz und dienen dazu, das Gesagte zu nuancieren. Die Gradpartikeln beziehen sich aber nicht auf den gesamten Satz, sondern stehen in enger Beziehung zu einer Konstituente im Satz. Dabei ist mir auch aufgefallen, dass das einzige Sprichwort, das in der Gruppe der Totaläquivalenz kategorisiert wird, auch das einzige Sprichwort von den modifizierten Sprichwörtern ohne Partikel ist, ohne Kasusvernachlässigung oder gesprochensprachliche Berlinerdiaklekt-Elemente. Die meisten Sprichwörter mit partiell äquivalenten Übersetzungen haben diese Elemente und lassen sich deswegen nicht totaläquivalent übersetzen. Die Lexemsubstitutionen der modifizierten Sprichwörter bzw. die lexikalischen Erweiterungen, so dass der Bezug zum Originalsprichwort in den Übersetzungen verloren geht, sind ein wichtiger Grund der Null-Äquivalenz. Voraussetzung für eine okkasionelle Modifikation ist, dass der Bezug zum Original behalten bleibt, die Abwandlung einer Grundform muss als solche erkennbar bleiben. Viele Sprichwörter in *Berlin Alexanderplatz* sind bekannter als ihre norwegischen Entsprechungen. Wenn ein Sprichwort erweitert bzw. verkürzt ist, treten Schwierigkeiten der Erkennbarkeit auf und die Funktion der Modifikation geht verloren.

Es ist bereits festgestellt worden (vgl.4.1.1.1), dass kleine morphosyntaktische Unterschiede in phraseologischen Übersetzungen normalerweise eine geringere Rolle spielen. Bei den Übersetzungen von sowohl originalen Sprichwörtern als auch usuellen Varianten sind die morphosyntaktischen Divergenzen von geringerem Charakter, bei den modifizierten Sprichwörtern aber haben diese Divergenzen eine ganz andere Funktion. Diese Form der morphosyntaktischen Modifikationen zeigen sich nicht mehr als sprachspielerische bzw.

stilistische Einzelfälle, sondern sie repräsentieren eine Art Lebensanschauung, die sich auf das ganze Werk beziehen. Diese Vernachlässigungsaspekte, die thematisch eine besondere Funktion haben, lassen sich nicht direkt übersetzen.

Besonders die erste Übersetzung der Sprichwörter weist mehr gesprochensprachliche Elemente als die ausgangssprachlichen Sprichwörter auf. Bei den Übersetzungen der modifizierten Sprichwörter ist die Gesprochensprachlichkeit stark ausgeprägt, besonders in Meisingers Übersetzungen, insgesamt 7 Sprichwörter sind von solchen stilistischen Elementen geprägt. Nur zwei ausgangssprachliche modifizierte Sprichwörter weisen gesprochensprachliche Elemente auf. Die Übersichtstabelle zeigt, dass sich bei 13 Sprichwörtern (d.h. 12 + 1 Wiederholung) entweder im Ausgangstext oder in den Übersetzungen Gesprochensprachlichkeit nachweisen lässt.

Übersichtstabelle

Insgesamt 13: 12+1 Wiederholung										Ergebnisse
	Orig. Sprichwörter			Usuelle Varianten			Modifikationen			
Ausgangssprache	0			2			2			4
	Tot.	Part.	Null	Tot.	Part.	Null	Tot.	Part.	Null	
Übersetzung 1	0	1	1 + 1 Wiederhol.	0	1	1	0	5	2	11 + 1 Wiederholung
Übersetzung 2	0	0	1 + 1 Wiederhol.	0	0	0	0	1	1	3 + 1 Wiederholung

5.6 Sprichwörter als Sprachspiele

Ein Sprachspiel muss erst einmal erkannt dann in die Zielsprache übertragen werden. Eine besondere Herausforderung bieten Sprachspiele bzw. Wortspiele, die sich gegen standardisierte Übersetzungsverfahren sträuben. Das Sprachspiel mit phraseologischen Wortverbindungen basiert auf einer Interferenz von phraseologischer und wörtlicher Bedeutung. Es wird oft mit Doppeldeutigkeit von Wörtern gespielt. Der Effekt beruht auch häufig auf der gleichen bzw. ähnlichen Lautung zweier Wörter, die sehr verschiedene Bedeutungen haben. Im Folgenden geht es um 3 Sprachspiele, die einen sprachspielerischen Effekt durch ihre Beziehung zum Kontext oder zur Situation erzielen.

5.6.1 Identische oder ähnliche Übersetzungen

- (57) AS Eile mit Keile. (S. 132)
Ü1 Hastverk er lastverk. (S. 124)
Ü2 Hastverk er lastverk. (S.107)

Bedeutung des ursprünglichen Sprichworts (*eile mit Weile*): ‚erledige auch eilige Dinge nicht überhastet‘ (Duden Redew:187).

Nach einer heftigen Trinkperiode geht Biberkopf beobachtend die Straßen entlang. Seine Gedanken kreisen immer nur um den Betrüger Lüders und wie er an ihm Rache nehmen kann. Er beherrscht sich aber, marschiert langsam und ruhig, sieht die Leute an, und stellt fest; ‚die Gesichter sahen alle netter aus.‘ Bei einer Keilerei wäre die schnell Polizei da, er beruhigt sich, alles sei unter Kontrolle ‚Eile mit Keile‘.

Eil mit weil bzw. *eile mit Weile* lautet das originale Sprichwort. Döblins Sprachspiel spielt auf Biberkopfs Nervenkrankheit an. Straßenszenen werden oft durch Sprichwörter und andere Phraseologismen dargestellt, ‚Eile mit Keile‘ weist auf eine hypothetische Straßenprügelei hin. Der Kontext wird hier im Sprachspiel eingebettet, Biberkopfs psychologischer Zustand spielt mit. Diese sprachspielerische Umwandlung des originalen Sprichworts ist in beiden Übersetzungen verloren gegangen. Die Übersetzung von Sprachspielen ist eine wirkliche Herausforderung. Meisinger und Risvik haben dasselbe Verfahren benutzt. Sie haben das Verfahren ‚Wortspiel → kein Wortspiel‘ verwendet (vgl. Delabastita 2006:286f.), wobei die Funktion dieser Textstelle verloren gegangen ist. Eine Null-Äquivalenz liegt vor, denn das Sprichwort ist in Originalform übersetzt, die sprachspielerische Modifikation ist weggelassen. Das Sprachspiel hat einen Verfremdungseffekt, das Lexem *Keile* steht im Gegensatz zum Lexem *Weile*. Phraseme haben eine ‚textbildende Potenz‘ (Fleischer 1997:13f.), im Text werden die spezifischen, semantisch-syntaktischen Eigenschaften der Phraseme ausgenutzt. Eine Methode, die semantischen Eigenschaften der Phraseme auszunutzen liegt also in der sprachspielerischen Modifikation. Nach Koller (2007:608) gibt es viele Möglichkeiten der Phrasemverfremdung, eine lautet: ‚Phraseme werden modifiziert.‘ Die Übersetzer stehen vor Schwierigkeiten durch den textuellen Mehrwert von diesem Phrasem, eine Schwierigkeit, die sich in diesem Fall nicht lösen lässt.

- (58) AS Immer mit Maß. (S. 395)
 Ü1 Alt med måte. (S. 380/381)
 Ü2 Alt med måte. (S. 331)

Bedeutung: ‚maßvoll‘ (Duden Redew:511).

Biberkopf erlebt seinen dritten Schlag, Mieke ist tot und Reinhold verschwunden. Ein junger Arzt verschreibt ihm Medizin mit der Aufforderung wegzufahren, um andere Umgebungen aufzusuchen, ein anderes Klima. Schlafmedizin, Ruhe, Erholung und Opium, das ist erforderlich. Ein bisschen Ablenkung, aber nicht zu viel, das schlägt gleich ins Gegenteil um. „Immer mit Maß“, vermahnt der Arzt.

Alles mit Massen (Wa III:488). Das Wort *alles* ist mit dem Wort *immer* ausgetauscht, so ist auch mit diesem Sprichwort gespielt. Eine Gruppe der Modifikation ist nach Palm (vgl.2.2.2.1) die Kontaminationsgruppe (Mischungen zweier oder mehrerer Phraseologismen), was hier möglicherweise der Fall ist. Es könnte sein, dass Döblin die Sprichwörter *Alles in Maß* und *Alles mit Maßen* (Stor t.-n. ordbok:696) zusammengewoben hat und dann noch eine Modifikation verwendet: *alles* ist mit *immer* vertauscht. Die beiden Übersetzer haben das ursprüngliche Sprichwort übertragen, das Sprachspiel ist in den Übersetzungen verloren gegangen und eine Null-Äquivalenz liegt vor.

5.6.2 Unterschiedliche Übersetzungen (und ihre Äquivalenzbezüge)

- (59) AS Unrecht Gut gedeihet gut. (S. 217)
 Ü1 Bedre å lide urett enn å gjøre urett. (S. 207)
 Ü2 Det man har fått med urette, blir til velsignelse. (S. 179)

Bedeutung des ursprünglichen Sprichworts (*Unrecht Gut gedeihet (reicht) nicht*): ‚man soll sich nichts auf unrechte Weise aneignen, weil das meist schlimme Folgen hat‘ (Duden Redew:803).

Das Spiel mit dem ursprünglich lautenden Sprichwort *Unrecht Gut gedeihet (reicht) nicht* (Wa II:197) dient auch als Abschnittstitel, ist aber in dieser Variante ein Sprachspiel, das die umgekehrte Bedeutung des originalen Sprichworts ausdrückt. Das kriminelle Großstadtmilieu

wird dadurch charakterisiert und Reinholds Glückseligkeit in diesem Kapitel thematisiert. Seine Mitwirkung beim gestrigen Einbruch war sehr gelungen, Biberkopf wurde von ihm aus dem Fluchtwagen hinausgeworfen und fast totgeschlagen, und dennoch hat Reinhold endlich Mut gehabt, seine Freundin zu Schanden zu schlagen, so dass sie freiwillig auszog.

Palms schon erwähnte Substitutionsgruppe (vgl.2.2.2.1) ist weiter in 5 Untergruppen eingeteilt. Die antonymische Substitutionsgruppe, die hier verwendet worden ist, ist eine davon.

Das Verfahren der ersten Übersetzung besteht darin, vgl. Delabastita (2006:286f.), dass das Sprachspiel durch eine Wendung ohne Sprachspielcharakter wiedergegeben ist, wobei eine der beiden Bedeutungen und damit auch die Funktion verloren gegangen sind. Die Wendung ist in diesem Fall ein anderes Sprichwort, das dem ursprünglichen Sprichwort semantisch ähnelt. Bei der zweiten Übersetzung wird auch das zweite Verfahren benutzt - Wortspiel → kein Wortspiel. Das sprachspielerische Sprichwort wird durch eine nichtphraseologische Wendung ohne Sprachspielcharakter wiedergegeben, um eine semantische Äquivalenz zu schaffen. Bei dieser Paraphrasierung liegt eine Null-Äquivalenz vor, weil die norwegische Sprache keine äquivalenten Wahlmöglichkeiten bietet.

5.6.3 Ergebnisse

Vor noch größeren Herausforderungen stehen die Übersetzer, wenn ein Sprichwort zum Sprachspiel geworden ist. Die 3 Sprachspiele sind Null-Äquivalente, denn es handelt sich nicht nur um Sprachspiele an sich, sondern um die ganze kontextuelle Einbettung. Sprichwörter deuten normalerweise nicht auf eine kontextgebundene spezifische Referenz hin, sondern sind im Normalfall kontextunabhängig. Bei den 3 Sprachspielen sind aber die Kontexte entscheidend. Auf Norwegisch können bei diesen Beispielen entsprechende Sprachspiele nicht geschaffen werden.

5.7 Das leitmotivische biblische Sprichwort *Ein Jegliches hat seine Zeit*

Einige Sprichwörter tauchen leitmotivisch immer wieder auf. Der Mord an Mieke im 7. Buch steht unmittelbar bevor und das Sprichwort „ein jeglich Ding hat seine Zeit“ (urspr. (Wa V:186): ein ygklich ding hat sein zeyt“) wird auf fünfzehn Seiten in immer wieder neuen Modifikationen abgewandelt. Die erste Verwendung dieses Sprichworts ist in folgende Textstelle eingefügt:

- (60) AS Ein Jegliches, ein Jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde, ein Jegliches hat sein Jahr, geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, das gepflanzt ist, ein Jegliches, Jegliches hat seine Zeit, würgen und heilen, brechen und bauen, suchen und verlieren, seine Zeit, behalten und wegwerfen, seine Zeit, zerreißen und zunähen, schweigen und reden. Ein Jegliches hat seine Zeit. (S. 346)
- Ü1 Alt, alt har sin tid, og alt som skjer under solen har sin time, alt har sitt år til fødsel og død, plante og rykke opp det som er plantet, alt, alt har sin tid, kvele og hele, bryte ned og bygge, finne og miste, sin tid til å beholde og forkaste, rive i stykker og sette sammen, tie og tale. Alt har sin tid. (S. 331)
- Ü2 Alt, alt har sin tid, og en tid er der satt for hvert foretagende under himmelen. Å fødes har sin tid og å dø har sin tid, å plante har sin tid og å rykke opp det som er plantet, har sin tid; å drepe har sin tid og å lege har sin tid; å rive ned har sin tid og å bygge opp har sin tid; å søke har sin tid og å tape har sin tid; å gjemme har sin tid og å kaste bort har sin tid; å sønderrive har sin tid og å sy sammen har sin tid; å tie har sin tid og å tale har sin tid. (S. 289)

Als das erste Mal diese Textstelle erscheint, gehen Reinhold und Mieke friedlich nebeneinander in Freienwalde und keiner scheint das schreckliche Geschehnis zu ahnen. Diese Textstelle wird vom Erzähler schicksalhaft angespielt.

Das Sprichwort ist Teil eines Bibelzitates. Detken (1997:126) zufolge sind die Zitate aus der Bibel in *Berlin Alexanderplatz* von größerer Bedeutung als die Anspielungen auf die antike Mythologie. Die Bibel ist als gemeinsames christliches Kulturgut den Lesern in Deutschland und Norwegen gleichermaßen bekannt, und das hier verwendete Sprichwort hat eine besondere Funktion. Die Textstelle aus dem Prediger Salomo ist sehr bekannt und trägt textgattungsspezifische Merkmale. Eine *textnormative Äquivalenz* (Koller 2011:219) ist erforderlich, die man in der zweiten Übersetzung finden kann. Risvik hat die norwegische

Bibelübersetzung⁷ wörtlich wiedergegeben. Meisingset dagegen hat das Verfahren der Umdichtung benutzt und die Textstelle verkürzt. Die Anspielung auf die Bibel ist trotzdem nicht ganz verloren gegangen, denn die Umdichtung trägt leicht erkennbare biblische Elemente. Die beiden Übersetzungen sind deswegen partielle Äquivalente.

Der Ausdruck *ein Jegliches* lässt sich einer stiltypischen Sprachschicht zuordnen, die sich nicht übersetzen lässt. Wenn die konnotativen Werte stark stiltypisch sind, was ja hier der Fall ist, entdeckt man das Problem der Übersetzungsäquivalenz. Das norwegische Wort *alt* ist ein neutrales Wort, es entspricht nicht der Art der Verbalisierung, die Konnotation des Ausdrucks lässt sich nicht wiedergeben. *Jegliches* ist (DUW:941) ein Indefinitpronomen und ein unbestimmtes Zahlwort, heute würde man eher *Jedes* benutzen. Das Pronomen im verwendeten Sprichwort „ein jegliches Ding hat seine Zeit“ könnte mit dem norwegischen Pronomen *enhver* übersetzt werden, da *enhver* und *jegliche* konnotativ näher sind, aber wenn das Nomen *Ding* fehlt, hat man eine Lücke, die von beiden Übersetzern auf gleiche Art geschlossen worden ist. Das Sprichwort „Alt har sin tid“ (dt. *Alles hat seine Zeit*) weist eine partielle Äquivalenz auf, die elliptische Erscheinung „alt, alt“ dagegen ist Null-Äquivalent.

Der Kampf zwischen Reinhold und Mieze wird durch Modifikationen des Sprichwortes unterbrochen:

- | | | |
|------|----|---|
| (61) | AS | Hat alles seine Zeit. Jegliches, Jegliches. (S.347) |
| | Ü1 | Alt har sin tid. Alt, alt. (S.332) |
| | Ü2 | Alt har sin tid. Alt. Alt. (S.289) |

Zersplittert erscheint das Sprichwort als erstes Zeichen der gewaltigen Kampfszenen im Wald. Reinhold zwingt Mieze dazu, seine Amboss-Tätowierung an der Brust zu küssen, wogegen Mieze aber heftig kämpft.

- | | | |
|------|----|---|
| (62) | AS | Jegliches seine Zeit, pflanzen und ausrotten, suchen und verlieren. (S.348) |
| | Ü1 | Alt har sin tid, plante og utrydde, finne og miste. (S.333) |
| | Ü2 | Alt har sin tid, å plante har sin tid og å rykke opp det som er plantet, har sin tid, søke og tape. (S.290) |

⁷ Bibelen: Predikerens bok, 3.1-8 (s. 694-695). Det norske bibelselskapets forlag. Oslo, 1973. Revidert oversettelse fra 1930. Döblin har forkortet bibelsitatet noe.

Der Grund von Miezes Anwesenheit ist ihr Auskunftsbedürfnis über Biberkopfs Geschäfte. Information gegen Dienste sexueller Art wird verabredet. Die Textstelle erscheint weiter zersplittert.

- (63) AS [...] jegliches seine Zeit [...]. (S.348)
Ü1 [...] alt har sin tid [...]. (S. 333)
Ü2 [...] alt har sin tid [...]. (S.290)

Reinholds wird in seinem Eifer gestoppt, fällt vor Mieze auf den Boden, küsst ihre Schuhe und ihre Strümpfe, und Mieze lacht darüber. Die Verrücktheit amüsiert sie.

- (64) AS Jegliches seine Zeit, jegliches, jegliches. (S.350)
Ü1 Alt har sin tid, alt, alt. (S.335)
Ü2 Alt har sin tid, alt, alt. (S.292)

Voller Eifersucht will Reinhold wissen, warum Mieze noch immer den einarmigen „Dusselkopf“ so lieb hat. Mieze bereut, dass sie mitgegangen ist und will nichts mehr erfahren, aber Reinhold hört nicht auf. Leitmotivisch tropfen die sprichwörtlichen Erscheinungen wieder.

- (65) AS Pflanzen hat seine Zeit und ausrotten, nähen und zerreißen, weinen und tanzen, klagen und lachen. (S.350)
Ü1 Å plante har sin tid, og å rykke opp, sy og rive i stykker, gråte og danse, klage og juble. (S. 335)
Ü2 Å plante har sin tid og å rykke opp det som er plantet, har sin tid, å sønderrive har sin tid og å sy sammen har sin tid, gråte og danse, klage og le. (S.292)

Bereuen ist zu spät. Reinhold lässt Mieze nicht los, drückt sie aber fester und fester bis sie schreit, windet sich los und rennt aus der Kute weg. Reinhold kommt hinterher, greift sie an, behauptet aber, dass er sich nie an einer Frau vergriffen hat.

- | | | |
|------|----|--|
| (66) | AS | Seine Zeit! Seine Zeit! Jegliches seine Zeit. Würgen und heilen, brechen und bauen, zerreißen und zunähen, seine Zeit. (S.352) |
| | Ü1 | Hans tid! Hans tid! Alt har sin tid. Kvele og hele, bryte ned og bygge, rive i stykker og sy sammen, til sin tid. (S.337) |
| | Ü2 | Hans tid! Hans tid! Alt har sin tid. Å drepe har sin tid og å hele har sin tid, å rive ned og å bygge opp har sin tid. (S.294) |

Zunächst berichtet Reinhold über Biberkopfs „Unfall“ und den verlorenen Arm. Biberkopf hat beim Einbruch Schmiere gestanden, zuerst ohne es selbst zu wissen, und hat wegen seines Anständigkeitsschwurs einen Streit angefangen. Als ein Auto nach dem Fluchtwagen gekommen ist, hat Reinhold ihn aus dem Wagen hinausgeworfen. Mit dieser Geständnisablegung wird die letzte Waldszene eingeleitet. „Mörder“ schreit Mieke, unberührt wiederholt der Erzähler die bröckelige Textstelle.

Seine Zeit wird plötzlich nicht mehr mit *sin tid* übersetzt, eine maskuline Personifizierung der Interpretation macht sich in beiden Übersetzungen geltend. *Hans tid* deutet nicht nur die Maskulinität an, sondern auch auf das maskuline Subjekt des Geschehens. Der Unterschied zwischen Subjektform und Objektform des possessiven Pronomens gibt es auf Deutsch nicht. Der norwegische Ausdruck *sin tid* gehört der reflexiven Form des Possessivpronomens an, diese Reflexivitätsform kommt nur im Objekt vor.

- | | | |
|------|----|---|
| (67) | AS | Seine Zeit, geboren werden und sterben, geboren werden und sterben, Jegliches. (S. 352) |
| | Ü1 | Hans tid, bli født og dø, bli født og dø, alt. (S. 337) |
| | Ü2 | Sin tid, å fødes og å dø, å fødes og å dø, alt. (S. 294) |

Gegen Reinhold hat Mieke keine Chance. Er kniet auf ihrem Rücken, seine Hände umfassen ihren Hals, die Daumen im Nacken, letzte Krämpfe durchzucken sie. Ihr Todesprozess wird in einem kurzen Abschnitt durch das entstellte Sprichwort dargestellt.

- | | | |
|------|----|-------------------------------|
| (68) | AS | Jegliches, Jegliches. (S.353) |
| | Ü1 | Alt, alt, alt. (S.338) |
| | Ü2 | Alt, alt. (S.295) |

Mieke ist tot und ihr Körper wird vergraben. Die Bäume schwanken, das Sprichwort wird elliptisch wiedererkannt. Die Äquivalenz in den Übersetzungen dieser Modifikation fehlt. Bei allen anderen Modifikationen sind Bezüge zum Original feststellbar, andere Wörter der originalen Textstelle machen die Erkennung möglich. Kontextuell lässt sich die Äquivalenz

argumentieren, aber wenn Dobrovol'skijs Definitionen als Richtschnur dienen, entspricht *Jegliches* nicht dem Norwegischen *alt* (dt. *alles*) Eine Null-Äquivalenz liegt vor.

- | | | |
|------|----|---|
| (69) | AS | Jegliches seine Zeit, zunähen und zerreißen, behalten und wegwerfen. (S.363) |
| | Ü1 | Alt har sin tid, å sy sammen og sønderrive, å samle sammen og kaste vekk. (S.349) |
| | Ü2 | Alt har sin tid, å sy sammen og å sønderrive, gjemme og kaste bort. (S.304) |

Im achten Buch erscheint das Sprichwort nochmals. Unter Menschen sieht Biberkopf das Unrecht und das Leiden des Einzelnen. Mieke ist noch nicht gefunden, eine biblische Anspielung spielt sich in Biberkopfs Gedanken ab. Er lobt die Toten, die unter den Bäumen liegen und schlafen.

- | | | |
|------|----|--|
| (70) | AS | Jegliches hat seine Zeit: würgen und heilen, brechen und bauen, weinen und lachen, klagen und tanzen, suchen und verlieren, zerreißen und zumachen. Es ist die Zeit zum Würgen, Klagen, Suchen und Zerreißen. (S. 442) |
| | Ü1 | Alt har sin tid: å kvele og hele, bryte ned og bygge opp, gråte og le, klage og danse, finne og tape, rive i stykker og sy sammen. Tid for å kvele, klage, finne og sønderrive. (S. 425) |
| | Ü2 | Alt har sin tid: å drepe og å lege, å rive ned og å bygge opp, å gråte og å le, å klage og å danse, å sønderrive og å sy sammen. Tiden er kommet for å drepe, klage, søke og sønderrive. (S.371) |

Als die Textstelle zum letzten Mal erscheint, liegt Biberkopf in der Irrenanstalt und wartet auf den Tod. Das neunte Buch fängt mit dem Bericht an, Biberkopfs irdischer Weg ist angeblich zu Ende.

In Bezug auf die Modifikationen über das Sprichwort werden die Textstellen von beiden Übersetzern wiedergegeben. Die Modifikationen erscheinen in den Übersetzungen ohne Ausnahme je nach bereits verwendeten Übersetzungsverfahren in den zersplitterten Textstellen. Das Sprichwort taucht manchmal elliptisch auf; „jegliches, jegliches“ oder sogar sprachspielerisch; „Seine Zeit! Seine Zeit!“ Das leitmotivisch auftretende Predigerspruchwort wird also nicht nur unverändert montiert, sondern auch umgeformt und in verschiedenen Modifikationen wiederholt, jedes Mal ändern sich nach Kontext die Konnotationen.

5.7.1 Ergebnisse

Die Übersetzung des leitmotivischen biblischen Sprichworts „Ein Jegliches hat seine Zeit“ wird in den beiden norwegischen Ausgaben partielläquivalent wiedergegeben. Die biblische Textstelle aus dem Prediger Salomo ist sehr bekannt und trägt textnormative Merkmale. Meisingset hat die Textstelle umgedichtet und verkürzt, die Anspielung auf die Bibel ist trotzdem nicht ganz verloren gegangen, denn die Umdichtung trägt leicht erkennbare Elemente. Risvik dagegen hat die norwegische Bibelübersetzung wörtlich wiedergegeben. Das Sprichwort wird von beiden Übersetzern identisch übersetzt, die ganze Textstelle ist dagegen unterschiedlich wiedergegeben. Die Modifikationen des Sprichworts sind auch identisch übersetzt, d.h. 4 Varianten der Modifikation werden gleich wiedergegeben. 3 Modifikationen weisen partielle Äquivalenz auf, eine elliptische Modifikation ist nulläquivalent. Alle anderen Textstellen erscheinen in den Übersetzungen ohne Ausnahme je nach bereits verwendeten Übersetzungsverfahren. Sie weisen alle partielle Äquivalenz auf.

Die Übersichtstabelle zeigt, wie die 70 Sprichwörter (d.h. 69 + 1 Wiederholung) in Bezug auf die Äquivalenzkategorien übersetzt worden sind.

Übersichtstabelle

Insgesamt 70 (69+1 Wiederholung)	Identische Übersetzungen			Unterschiedliche Ü.
	Totale Äquivalenz	Partielle Äquivalenz	Null-Äquivalenz	
Originale Sprichwörter 16	8	2	1	5
Usuelle Varianten 21	8	4	2	7
Modifizierte Sprichwörter 19	1	6	4	8
Sprachspiele 3			2	1
Das biblische Sprichwort 11	0	3	1	7

6 Zusammenfassung

Diese Arbeit befasst sich mit zwei norwegischen Übersetzungen der Sprichwörter in *Berlin Alexanderplatz*. Der übersetzungswissenschaftliche Begriff *Äquivalenz* bildet den Ausgangspunkt für die übersetzungsbezogenen Überlegungen. Die Sprichwörter werden in 3 Äquivalenztypen eingeteilt, die u.a. Dobrovol'skij herausarbeitet hat, und sind entweder als totaläquivalent, partielläquivalent oder nulläquivalent klassifiziert. *Die originalen Sprichwörter* haben denselben Wortlaut wie die Sprichwörter in Wanders Sprichwörterlexikon, *die usuellen Varianten* weisen kleinere oder größere Variationen über die Sprichwörter in Wanders Sprichwörterlexikon auf, sind aber wegen des Mangels an individuellen Anpassungen nicht als okkasionell modifizierte Sprichwörter kategorisiert. *Die okkasionellen Modifikationen* und *die Sprachspiele* sind bei Döblin ein wichtiges literarisches Stilmittel und stellen große Herausforderungen an die Übersetzer.

Der Fokus der Untersuchung hat auf den Fragen gelegen, welche semantischen, lexikalischen, stilistisch/pragmatischen und morphosyntaktischen Äquivalenzbeziehungen die Übersetzungen der Sprichwörter aufweisen. Die Übersetzungen von sowohl den originalen Sprichwörtern als auch den usuellen Variationen sind im Allgemeinen entweder total- oder partielläquivalent, obwohl es häufig konnotative und stilistische Äquivalenzdivergenzen gibt. Die stilistischen Divergenzen, häufig durch Unterschiede gesprochensprachlichen Elemente, sind besonders interessant. Oft weisen die Übersetzungen viel mehr Gesprochensprachlichkeit auf als die Sprichwörter im Originaltext und sind expressiver bezüglich der sozialen Schicht. Nur 4 Sprichwörter im Originaltext sind von gesprochensprachlichen Elementen geprägt, 3 von ihnen von geringem Charakter. Insgesamt 12 Übersetzungen weisen Gesprochensprachlichkeit auf, häufig stark ausgeprägt. Auch semantische Divergenzen und bildliche Äquivalenzstörungen spielen eine gewisse Rolle. Es ist ja nicht immer möglich, die konnotative Äquivalenz wiederzugeben, diese Ebene ist von größerer Herausforderung. Übereinstimmungen lexikalischer Besetzungen sind m.a.W. bei den Originalsprichwörter und den usuellen Varianten meistens kein großes Problem, die morphosyntaktischen Divergenzen sind auch eher von geringem Charakter.

Die Übersetzungsherausforderungen steigen, wenn die Sprichwörter modifiziert sind. Bei den modifizierten Sprichwörtern spielen die morphosyntaktischen Unterschiede eine große Rolle, denn sie erfüllen besondere Funktionen. Sie sind nicht nur stilistische Merkmale, sondern beziehen sie sich auf das ganze Werk und erfüllen pragmatische Funktionen, die sich nicht übersetzen lassen. Die Kasusvernachlässigung und der Berliner-Dialekt machen die

Sprache umgangssprachlich, und „je umgangssprachlicher ein Text ist, desto partikelreicher ist er in der Regel auch“ (Helbig 1994:12). Diese Funktionen der Modifikation beziehen sich also auf das ganze Werk und tragen thematische Elemente bei. Die Verwendung von Modal- bzw. Gradpartikeln sind auch stilistische Merkmale, die sich nur schwer im Norwegischen wiedergeben lassen. Semantische und lexikalische Divergenzen sind m.a.W. bei den modifizierten Sprichwörtern nicht so auffallend, das Spiel mit den morphosyntaktischen Unterschieden tritt dagegen eher auf.

Auch bei den Sprachspielen lässt sich die Ambiguität nicht übersetzen. Hier sind die morphosyntaktischen Divergenzen nicht mehr anwesend, dahingegen wird mit den Möglichkeiten der Doppeldeutigkeit, den Anspielungen oder den sprachlichen Lauten gespielt.

Die Sprache ist bei Sprachspielen nicht mehr nur Kommunikationsmittel, sondern zugleich Kommunikationsgegenstand in ihren spezifischen einzelsprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten. Die grundsätzliche Übersetzbarkeit von Sprachspielen aus dem Umfeld der Originalsprache in das Umfeld der Zielsprache ist in dieser Arbeit nicht analysiert worden, denn das würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Es lässt sich trotzdem feststellen, dass die Ambiguität der 3 Sprachspiele in *Berlin Alexanderplatz* in der deutschen Sprache begründet ist, und dass das Spiel mit Lauten, Wörtern und Bedeutungen sich nicht ins Norwegische übersetzen lässt. Der Verlust des Sprachspiels ist das Ergebnis.

Generell kann festgestellt werden, dass die Übersetzer vor außerordentlichen Herausforderungen stehen, wenn ein Sprichwort sprachspielerisch verwendet wird, entweder als Funktion der Modifikation oder als Sprachspiel. Die Bedeutung von Sprichwörtern hängt immer von der Gebrauchssituation ab, in der verschiedene Funktionen auftreten. Die Funktion der modifizierten Sprichwörter ist in erster Linie die der Sprachregelvernachlässigung. Verstoß gegen die Kasusregeln, die gesprochensprachlichen Elemente im geschriebenen Text, die umgangssprachlichen Partikeln, die Änderungen der ursprünglichen Sprichwörter haben alle Funktionseffekte, die ein Teil des Themas sind. Dem einzelnen Menschen steht die Großstadt Berlin gegenüber, im zuweilen kriminellen Großstadtmilieu spielt sich die Existenznot der unteren Bevölkerungsschicht ab. Sprichwörter wie „das Leben ist schön, schön, alles schön“ sind ironisch gemeint, das biblische Sprichwort „ein Jegliches hat seine Zeit“ wird leitmotivisch durch immer wieder neue Modifikationen abgeändert als der Mord an Mieze bevorsteht. Die Sprichwörter übernehmen in diesem Roman die Funktion der Darstellung des kleinen, typischen Menschen, die zum Teil aufrührerisch sind, zum Teil traditionsgebunden auftreten.

7 Literaturverzeichnis

7.1 Primärliteratur

AS = Döblin, Alfred (2001): *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte von Franz Biberkopf*. Kommentierte Gesamtausgabe. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Ü1 = Döblin, Alfred (1983): *Berlin Alexanderplatz. Historien om Franz Biberkopf*. Oversatt av Ellen Harboe Meisingset. Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.

Ü2 = Döblin, Alfred (2004): *Berlin Alexanderplatz. Fortellingen om Franz Biberkopf*. Oversatt fra tysk og med etterord av Kjell Risvik. Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.

7.2 Sekundärliteratur

Albrecht, Jörn (1990): "Invarianz, Äquivalenz, Adäquatheit." In: Arntz, Reiner; Thome, Gisela (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven*. Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag. Gunter Narr Verlag, Tübingen. S. 71-82.

Snl = *Aschehoug og Gyldendals Store norske leksikon* (1996) 3. utg. Kunnskapsforlaget, Oslo.

Bibelen (1973). Rev. oversettelse fra 1930. Det norske bibelselskapets forlag, Oslo.

Die Bibel (1894). 435. Aufl. Druck und Verlag der Cansteinschen Bibelanstalt, Halle a.d.S.

Börner, Wolfgang; Vogel, Klaus (Hrsg.)(1998): *Kontrast und Äquivalenz. Beiträge zu Sprachvergleich und Übersetzung*. Gunter Narr Verlag, Tübingen.

Brockhaus Enzyklopädie (2006) 21. Aufl. Bibliographischen Institut & F. A. Brockhaus. Leipzig, 2006.

Burger, Harald; Buhofer, Annelies; Sialm, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Walter de Gruyter, Berlin, New York.

Burger, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4., neu bearb. Aufl. Erich Schmidt Verlag, Berlin.

Delabastita, Dirk (2006): „Wortspiele“. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Stauffenburg Verlag, Tübingen. S. 285-288.

Detken, Anke (1997): *Döblins »Berlin Alexanderplatz« übersetzt. Ein multilingualer kontrastiver Vergleich*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

- Dobrovol'skij, Dmitrij (1988): *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*. VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig, Leipzig.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1999): „Kulturelle Spezifik in der Phraseologie: allgemeine Probleme und kontrastive Aspekte.“ In: Sabban, Anette (Hrsg.): *Phraseologie und Übersetzen*. Phrasemata II. Aisthesis Verlag, Bielefeld. S. 41-59.
- Dobrovol'skij, Dmitrij; Piirainen, Elisabeth (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Stauffenburg Verlag, Tübingen.
- Donalies, Elke (2009): *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel.
- Duden Bed W = DUDEN Band 10 (2002): *Das Bedeutungswörterbuch*. 3., neu bearb. und erw. Aufl. Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Duden Redew = DUDEN Band 11 (2008): *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 3. Aufl. Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Duden Universalw = DUDEN (2011): *Deutsches Universalwörterbuch*. 7., überarb. und erw. Aufl. Duden Verlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Etym = De Caprona, Yann (2014): *Norsk etymologisk ordbok*. 5. oppl. Kagge forlag, Oslo.
- Fivelsdal, Gro (1993): *Phraseologismen und ihre Übersetzung. Unter besonderer Berücksichtigung norwegisch-deutscher Übersetzungsfälle*. Schriften des Germanistischen Instituts, Universität Bergen.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. und erg. Aufl. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Gallagher, John D. (1998): „Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungsäquivalenz“. In: Börner, Wolfgang; Vogel, Klaus (Hrsg.): *Kontrast und Äquivalenz. Beiträge zu Sprachvergleich und Übersetzung*. Gunter Narr Verlag, Tübingen. S. 1-21.
- Grzybek, Peter (1991): „Das Sprichwort im literarischen Text.“ In: Sabban, Annette; Wիրrer, Jan (Hrsg.): *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*. Westdeutscher Verlag, Opladen. S. 187-205.
- Grzybek, Peter (2012): „Facetten des parömiologischen Rubik-Würfels. Kenntnis \equiv Bekanntheit [\leftrightarrow Verwendung \approx Frequenz]?!?“ In: Steyer, Kathrin (Hrsg.): *Sprichwörter multilingual. Theoretische, empirische und angewandte Aspekte der modernen Parömiologie*. Gunter Narr Verlag, Tübingen. S. 99-138.
- Heibert, Frank (1993): *Das Wortspiel als Stilmittel und seine Übersetzung*. Gunter Narr Verlag, Tübingen.
- Helbig, Gerhard (1994): *Lexikon deutscher Partikeln*. Langenscheidt Verlag Enzyklopädie, Leipzig.

Helbig, Gerhard; Buscha, Joakim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Langenscheidt KG, Berlin und München.

Henjum, K. B. (2004): „Gesprochensprachlichkeit als Übersetzungsproblem.“ In: Frank, Greiner, Hermans, Kittel, Koller, Lambert, Paul (Hrsg.): *Übersetzung – Translation – Traduction Vol. I. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Walter de Gruyter, Berlin, New York. Artikel 54. S. 512-520.

Hessky, Regina (1987): *Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell deutsch-ungarisch*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

Hönig, Hans G; Kussmaul Paul (1991): *Strategie der Übersetzung: ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 3., durchges. Aufl. Gunter Narr Verlag, Tübingen.

Jäger, Gert (1975): *Translation und Translationslinguistik*. Max Niemeyer Verlag, Halle, Leipzig.

Kade, Otto (1968): *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Beihefte zur Zeitschrift *Fremdsprachen* 1, Leipzig.

Koller, Werner (1977): *Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

Koller, Werner (1985): „Die einfachen Wahrheiten der Redensarten.“ In: Stötzel, Georg: *Themenheft. Idiomatik*. Ferdinand Schöningh, München. S. 26-36.

Koller, Werner (1990): „Zum Gegenstand der Übersetzungswissenschaft.“ In: Arntz, Reiner; Thome, Gisela (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven*. Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag. Gunter Narr Verlag, Tübingen. S. 19-31

Koller, Werner (1998): „Das Problem der Übersetzbarkeit – sprachliche, textuelle und kulturelle Aspekte.“ In: Börner, Wolfgang; Vogel, Klaus (Hrsg.): *Kontrast und Äquivalenz. Beiträge zu Sprachvergleich und Übersetzung*. Gunter Narr Verlag, Tübingen. S. 118-135.

Koller, Werner (2007): „Probleme der Übersetzung von Phrasemen.“ In: Burger, Harald; Dobrovol'skij, Dmitrij; Kühn, Peter; Norrick, Neal R. (Hrsg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Walter de Gruyter, Berlin, New York. S. 605-613.

Koller, Werner (2011): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 8., neuarb. Aufl. A. Francke Verlag. Tübingen, Basel.

Korhonen, Jarmo (2007): „Probleme der kontrastiven Phraseologie.“ In: Burger, Harald; Dobrovol'skij, Dmitrij; Kühn, Peter; Norrick, Neal R. (Hrsg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Walter de Gruyter, Berlin, New York. S. 574-589.

- Krätzschmar, Anne (1998): *Modifizierte Phraseolexeme und Sprichwörter. Ihre textgebundene Verwendung am Beispiel italienischer Zeitungen und Zeitschriften*. Julius Groos Verlag, Heidelberg.
- Kußmaul, Paul (2010): *Verstehen und Übersetzen. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 2., akt. Aufl. Gunter Narr Verlag, Tübingen.
- Lakoff, George; Johnson, Mark (2011): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Siebte Auflage. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Astrid Hildenbrand. Carl-Auer Verlag, GmbH., Heidelberg.
- Lüger, Heinz-Helmut (1999): *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmatische Untersuchung*. Edition Praesens, Wien.
- Mieder, Wolfgang (1973): „Das Sprichwort als Ausdruck kollektiven Sprechens in Alfred Döblins »Berlin Alexanderplatz«.“ In *Muttersprache* 83, S. 405-415.
- Mieder, Wolfgang (1992): *Sprichwort – Wahrheit!? Studien zur Geschichte, Bedeutung und Funktion deutscher Sprichwörter*. Peter Lang. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien.
- Mieder, Wolfgang (1999): *Sprichwörter/Redensarten – Parömiologie*. Studienbibliographische Sprachwissenschaft, Band 27. Julius Groos Verlag, Heidelberg.
- Nida, Eugene A. (1964): *Toward a science of translation. With special reference to principles and procedures involved in Bible translating*. E. J. Brill, Leiden.
- Nida, Eugene A.; Taber, Charles R. (1969): *The Theory and Practice of Translation*. Published for the United Bible Societies. E. J. Brill, Leiden.
- Nord, Christiane (2001): *Translation as a Purposeful Activity. Translation Theories Explained*. Stjerome Publishing, Manchester, UK & Northampton MA.
- Palm, Christine (1997): *Phraseologie. Eine Einführung*. 2. Aufl. Gunter Narr Verlag, Tübingen.
- Reiß, Katharina; Vermeer, Hans J.(1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Piirainen, Elisabeth (1999): „Falsche Freunde in der Phraseologie des Sprachenpaares Deutsch-Niederländisch.“ In: *Phraseologie und Übersetzen*. Phrasemata II. Aisthesis Verlag, Bielefeld. S. 187-205.
- Röhrich, Lutz; Mieder, Wolfgang (1977): *Sprichwort*. Sammlung Metzler Band 154. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH., Stuttgart.
- Sabban, Annette; Wirrer, Jan (Hrsg.)(1991): *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*. Westdeutscher Verlag, Opladen.

Sabban, Annette (1998): *Okkasionelle Variationen sprachlicher Schematismen. Eine Analyse französischer und deutscher Presse- und Werbetexte*. Gunter Narr Verlag, Tübingen.

Sabban, Annette (Hrsg.)(1999): *Phraseologie und Übersetzen*. Phrasemata II. Aisthesis Verlag, Bielefeld.

Schildt, Joakim (2003): „Die Stadt in der neueren deutschen Sprachgeschichte II: Berlin.“ In: Besch, Werner; Betten, Anne; Reichmann, Oskar; Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Band 2.3. 2.vollst. neu bearb. Aufl. Berlin, New York. S. 2312-2321.

Seiler, Friedrich (2011): *Deutsche Sprichwörterkunde*. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1922. Neuaufl. Outlook Verlagsgesellschaft, Bremen.

Simon, Irmgard (1991): „Zum Aufbau eines Sprichwortarchivs: Das Westfälische Sprichwortarchiv bei der Kommission für Mundart – und Namenforschung in Münster.“ In: Sabban, Annette; Wirrer, Jan (Hrsg.): *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*. Westdeutscher Verlag, Opladen. S. 13-27.

Snell-Hornby, Mary; Hönig, Hans G.; Kußmaul, Paul; Schmitt, Peter A. (Hrsg.)(2006): *Handbuch Translation*. Zweite, verb.. Aufl. Stauffenburg Verlag, Tübingen.

Steyer, Kathrin (Hrsg.)(2012): *Sprichwörter multilingual. Theoretische, empirische und angewandte Aspekte der modernen Parömiologie*. Gunter Narr Verlag, Tübingen.

Stolze, Radegundis (2011): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. 6. Aufl. Gunter Narr Verlag, Tübingen.

Stor t.-n. ordbok = Hustad, Tom; Reiten, Håvard; Ropeid, Tor Jan (2006): *Stor tysk-norsk ordbok*. Fagbokforlaget, Bergen.

Vannebo, Kjell Ivar (2011): *Prikken over i-en og andre uttrykk. Bruk – Bakgrunn – Betydning*. Cappelen Damm, Oslo.

Wa = Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1964): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*. Unveränderter fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig, 1870. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Wilss, Wolfram (1977): *Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*. Klett, Stuttgart.

Wilss, Wolfram (1989): *Anspielungen. Zur Manifestation von Kreativität und Routine in der Sprachverwendung*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

Wotjak, Barbara (1992): *Verbale Phraseolexeme in System und Text*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

7.3 Internetquellen

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (2005): „Zum Problem der Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft.“ <http://ecolotrain.uni-saarland.de/atrc/hga/de/aequivalenz.pdf> (28.06.2014)

Gorius, Anne (2008): „Zur Äquivalenzproblematik bei der Übersetzung von Klischees.“ http://www.translationconcepts.org/pdf/Diplomarbeit_AnneGorius.pdf (30.06.2014)

Ordtak: www.ordtak.no
<http://www.ordtak.no/index.php?fn=Nordiske&en=ordtak&side=3> (10.03.2015)